Heute auf Seite 3: Arbeitsbesuche statt Verträge



Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 34 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 23. August 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Es ist längst fünf Minuten vor Zwölf

Wir sind an den Grenzen des Wohlfahrtsstaates angelangt — Notwendige Abkehr vom leichtsinnigen Weg

VON DR. SIEGFRIED LÖFFLER

Viele Politiker der gegenwärtigen Bonner Regierungskoalition (vor allem innerhalb der SPD; die FDP hat diese Entwicklung toleriert) haben jahrelang staunend und unkritisch in den Norden geschielt und geglaubt, das schwedische Beispiel eines perfekten Wohlfahrtsstaates sei auf die Bundesrepublik zu übertragen. Nachdem Anfang dieses Jahres erhebliche Risse im Gebälk des nicht mehr so empfehlenswerten schwedischen Modells sichtbar wurden, beginnen auch die bisherigen Sozial-Romantiker unter unseren Politikern, nachdenklicher zu werden.

Das ist auch dringend erforderlich, denn bei uns ist es längst fünf Minuten vor Zwölf: Die Renten sind langfristig nur im bisherigen Umfang finanzierbar, wenn nicht nur der Staat, sondern auch die Bürger tiefer in die Tasche greifen. Wer bis zum Ende der 80er Jahre voraus- und darüber hinausdenkt, kommt zu der nüchternen Erkenntnis, daß es höchste Zeit ist, unsere bisher zu großzügig und teilweise ungerecht gewährten Sozialleistungen umzustrukturieren. Da wohnen z. B. genug gut verdienende Bürger in preisgünstigen Wohnungen, die allein den durch den „sozialen Wohnungsbau" Geförderten vorbehalten bleiben sollen. Da wird der Masse der kleinen und mittleren Verdiener über die Lohnsteuer Geld weggenommen, das zum Teil Bürgern zugewandt wird, die sozial überhaupt nicht bedürftig sind. Wer es wagt, die „Heilige Kuh" Sozialleistungen anzutasten, handelt sich den Vorwurf ein, Befürworter einer „sozialen Demontage" zu sein. Dabei spricht vieles dafür, auf dem Sektor der Sozialpolitik endlich von der Objekt- zur Subjektförderung überzugehen, wie es kürzlich u. a. der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Althammer forderte. Nach seiner Ansicht sollten Sozialleistungen primär nach dem Prinzip der Bedürftigkeit gewährt werden. Natürlich bedeutet das nicht eine Rückkehr zu gnädig gewährten Almosen. Es bedeutet aber, daß z. B. nicht jeder Student — dessen Eltern wenig verdienen bzw. deren Einkommen „heruntergefrisiert" wurde, damit der Bafög-Höchstsatz erreicht wird — pro Monat 679 DM bekommen muß. Wäre es nicht besser, wie es Prof. Dr. Norbert Walter vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel kürzlich forderte, tüchtigen Studenten — wie früher — „Kredite und Zuschüsse gegen Leistungsnachweis" zu gewähren. Wenn man bedenkt, daß die Staatszuschüsse für die Universitäten so hoch sind, daß z. B. ein Student an der Freien Universität Berlin den Steuerzahler pro Jahr 20 000 DM kostet, daß also die arbeitende Bevölkerung den Radikalismus an manchen Universitäten mit erheblichen Beträgen mitfinanzieren muß, ist diese Forderung einleuchtend: Potentielle Revolutionäre haben weder Zeit noch Lust, den Leistungsnachweis für ein sachbezogenes Studium zu erbringen.



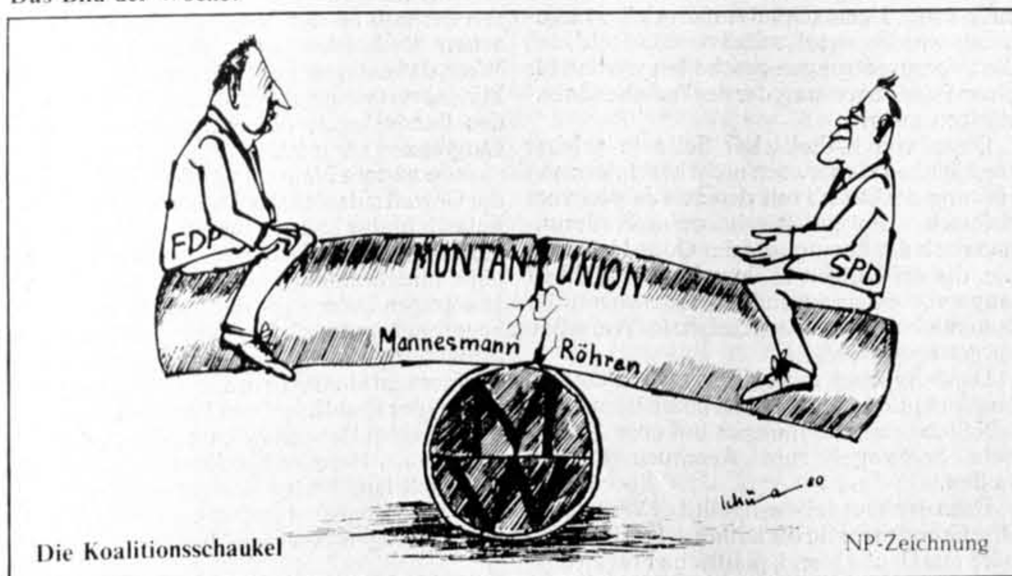
Kirchturm in Reichau (Ostpreußen) Foto: Archiv

Der Bochumer Professor Dr. Hans Besters hat in einem Vortrag vor der Hanns-Seidel-Stiftung, die kürzlich in Berlin tagte, Fakten genannt, die jeden verantwortungsbewußten Bürger zum Nachdenken zwingen sollten: von 1950 bis 1978 stiegen die Sozialleistungen pro Kopf der Bevölkerung von 333 auf 6 591 DM, haben sie sich also verzwanzigfacht. Natürlich waren 333 DM vor 30 Jahren wesentlich mehr wert als heute. Dennoch: die enorme Steigerung der Sozialleistungen geht weit über das Wirtschaftswachstum hinaus. Da sie keineswegs allein von Beiträgen finanziert werden, muß „Vater Staat" immer tiefer in die Tasche greifen: sein Zuschuß stieg im gleichen Zeitraum von 0,8 auf 27 Milliarden DM. Obwohl die gegenwärtige Bundesregierung in den letzten Jahren 26 Milliarden DM an Sozialversicherungsvermögen, das in Perioden mit weit geringerem Wohlstand als heute aufgebaut wurde, zur Sanierung der Rentenfinanzen „verbutterte", sieht die Zukunft für die Rentner nicht rosig aus. Spätestens zu Beginn der 90er Jahre wird sich der Geburtenknick dadurch bemerkbar machen, daß weniger Beitragszahler die Renten von mehr Pensionären finanzieren müssen. In Zahlen ausgedrückt bedeutet das nach Prof. Besters: „Wenn keine andere Lösung gefunden wird, müßte sich nach den Berechnungen des Sozialbeirates dann der Beitragssatz verdoppeln, d. h. Arbeitnehmer wie Arbeitgeber müßten je 18 Prozent in die Kasse zahlen. Das reicht aber immer noch nicht zum Ausgleich, so daß sich auch der Bundeszuschuß entsprechend erhöhen müßte."

Wenn ein Bürger lange Zeit doppelt so viel ausgibt wie er einnimmt, wird er — sofern er korrekt ist — viele schlaflose Nächte haben. Das Bund, Länder und Gemeinden — wie es die Münchner Fernsehredakteurin Dr. Isabel Mühlfenzl kürzlich ausrechnete — in jeder Stunde 5,4 Millionen DM Schulden machen, damit in diesem Jahr auf die astronomische Schuldensumme von 450 Milliarden DM kommen, das berührt kaum einen Bürger, obwohl es uns alle betrifft. Weil die Summe so hoch, so unfaßbar für den einzelnen Bürger ist! Gewiß, schuld sind nicht die Bürger, sondern diejenigen Politiker, die alles taten, um der breiten Masse das Anspruchsdenken beizubringen, Selbstverantwortung abzubauen und — in der Hoffnung auf Wählerstimmen — vielen Bürgern vorzumachen, daß der Staat für alles zuständig sei.

Die Zukunft der Sozialleistungen in der Bundesrepublik, die notwendige Abkehr vom leichtsinnigen Weg zum Wohlfahrtsstaat um jeden Preis — das sind allerdings brennend aktuelle Themen, deren sich die Politiker aller demokratischen Parteien gleich nach den Bundestagswahlen mit allem Ernst und intensiv annehmen müssen!

Das Bild der Woche:



Die Koalitionsschaukel NP-Zeichnung

Schützenhilfe?

H. W. — Gewiß hat sich der einstige Oberleutnant in Hermann Görings Luftfahrtministerium nicht träumen lassen, einmal als Kanzler der Bundesrepublik Deutschland in jenen Räumen zu weilen, die neben kaiserlichen Prinzen dem Reichsjägermeister als Dependance dienten, wenn er in der Schorfheide weilte. Genau dorthin aber hat Erich Honecker den Bundeskanzler eingeladen. Wir wollen nicht so weitgehen wie die „Lübecker Nachrichten", die davon sprechen, Helmut Schmidt sei gleichzeitig eingeladen und „verladen" worden.

Bewacht von Honeckers „Leibstandarte", wie die Bürger von Eberswalde die am Schloß Hubertusstock stationierte Wacheinheit persifliert, wird der Kanzler dort mit dem Staatsratsvorsitzenden der „DDR" zusammentreffen. Es wird keine „Willy"-Rufe geben, so, wie damals, als Herr Brandt nach Erfurt fuhr und ein Gespräch in Gang bringen wollte, das dann allerdings überall dort versandete, wo es dem SED-Staat keine Vorteile brachte. Wie sehr aber gerade auch die „DDR" in einem Hörigkeitsverhältnis zur Sowjetunion steht, beweist der Besuch, den Honecker in der letzten Woche auf der Krim machte. Zweifelsohne wurden dort gemeinsam mit Breschnew die Themen festgelegt, die nun auf Schloß Hubertusstock besprochen werden.

Wir wagen zu vermuten, daß für uns bei diesem Gespräch wenig herauskommen wird. Es wird wieder „ein Wert an sich" sein, ohne daß entscheidende Verbesserungen in den innerdeutschen Beziehungen erreicht werden dürften. Denn schon Herr Gaus ist in seinen Vorgesprächen — etwa über den innerdeutschen Besuchsverkehr, also die Senkung des Reisealters — nicht weitergekommen. So wäre es vermessen zu glauben, der Kanzler werde seinen Gastgeber extra auf die rapide angestiegene Spionagetätigkeit der „DDR" in der Bundesrepublik ansprechen, über deren erschreckendes Ausmaß auf dem Gebiet der Wirtschaft und Wissenschaft alarmierende Erkenntnisse des Verfassungsschutzes vorliegen. Von der Ausforschung politischer Planungen und Entscheidungen in Westdeutschland ganz zu schweigen.

Zwar wurde der Kanzler daran gemahnt, die Frage der Mauer, des Schießbefehls und anderer auf die permanente Vertiefung der deutschen Teilung abzielende Fakten anzusprechen, doch hierüber wird mit Erich Honecker erst recht nicht zureden sein. Was ihn interessieren könnte, wäre, welcher wirtschaftliche Nutzen sich zu ergeben vermag. Und auch die Optik spielt eine nicht unbedeutende Rolle: Während die USA und die Sowjetunion sozusagen nur auf „Grußfuß" stehen, demonstriert Breschnews Gewährsmann in Mitteldeutschland optisch gutes Einvernehmen „der beiden deutschen Staaten."

Wir wollen das Treffen nicht danach bewerten, welch taktische Meisterleistung Honecker mit der Umdisposition nach Hubertusstock (in die Nähe seiner „Hauptstadt") gelungen ist, sondern urteilen, wann greifbare Ergebnisse vorliegen werden. Allein uns scheint, als liege der einzige Nutzen dieser Zusammenkunft in der Absicht Breschnews und des Ostblocks, dem Kanzler indirekte Schützenhilfe für den Wahlkampf zu geben. Erst war der Kanzler in Moskau, dann kam Gierek nach Hamburg und nun reist Helmut Schmidt in die Schorfheide. Wahrlich, was könnte mehr geboten werden als Beweis für Frieden, Freundschaft und Eierkuchen...

In Kürze:

Gierek-Besuch abgesagt

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren haben, hat der polnische KP-Chef Gierek seinen Besuch bei Bundeskanzler Schmidt kurzfristig abgesagt. Der Grund dürfte in der innerpolnischen Situation zu suchen sein.

Sorgen um Jugoslavien

Generalstabsoffiziere des österreichischen Bundesheeres sollen angesichts der logistischen Vorbereitungen der sowjetischen Armeeführung in Ungarn zu der Erkenntnis gelangt sein, der Kreml treffe Vorbereitungen militärischer Art, um Jugoslavien überrennen zu können. So werden die Panzerbrigaden der Sowjets laufend mit den modernen Panzern (T-72) ausgerüstet. Ebenfalls erhalte die sowjetische Luftflotte die neuesten Jagdbomber und überraschend große Kontingente von Luftlandebrigaden würden nach Ungarn verlegt. Als Stoßrichtung eines sowjetischen Angriffes zeichne sich Kroatien ab, wo man auf Unterstützung durch nationalistische Kroaten rechne.

Carter tief im Keller

Wenn heute in den USA gewählt würde, hieße der nächste Präsident Ronald Reagan. Er erhielt bei einer neuen Umfrage 49 Prozent, gefolgt vom unabhängigen Kandidaten Andersen mit 45 Prozent. Carter erhielt 23 Prozent der Umfragestimmen und verlor selbst im Süden, dem Gebiet seiner Stammwähler, gegen Reagan. Andersen erhielt 52 Prozent der Befragten jüdischen Glaubens; 50 Prozent der befragten Schwarzen dagegen entschieden sich für Carter.

Eigentum:

Krongut unserer Rechtspositionen

Über das verlorene Volksvermögen der deutschen Vertriebenen wird nicht gesprochen

Die Summe des privaten und öffentlichen Vermögens, das die deutschen Vertriebenen in ihren Heimatgebieten zurücklassen mußten, bildet einen Faktor, der nicht deshalb unterging, weil er aus der innen- und außenpolitischen Diskussion von der Bundesregierung ausgeklammert wurde. Wenn allein das verlorene Nationalvermögen der 3 ½ Millionen Sudetendeutschen (nach dem Kaufkraft-Vergleich des Jahres 1956) auf 112 Milliarden (!) Mark berechnet wird, kann man nur staunen, warum man das Gesamtvermögen der vertriebenen Deutschen aus dem Krongut der Rechtspositionen streicht.

Mit Recht rollt Bundestagsabgeordneter Dr. Becher dieses Problem in einer Reihe von schriftlichen Anfragen auf, welche auch auf die persönlichen Eigentumsrechte der deutschen Vertriebenen abheben. Der sogenannte Lastenausgleich hat nach der Präambel des Gesetzes vom 14. August 1952 ja keinen Verzicht auf die Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Das Gesetz wurde vielmehr ausdrücklich mit diesem Vorbehalt verabschiedet. Es wollte den Geschädigten Existenzsicherung, Eingliederungs- und Starthilfe gewähren. Es verstand sich bestenfalls als Entschädigung für die entgangene Nutzung.

Der Bundesregierung muß daher vorgehalten werden, daß sie die Schätzung des Gesamtvermögens der deutschen Vertriebenen, die in den Aufgabenbereich des Bundesfinanzministeriums fällt, trotz vieler parlamentarischer Anfragen nicht zu Ende führte beziehungsweise unterließ.

Die deutschen Vertriebenen haben erneut die Frage aufzuwerfen, ob sie den Zweiten Weltkrieg allein verloren. Sie können berechtigterweise darauf verweisen, daß man in jüngster Zeit den Palästinensern mit der Zubilligung von Selbstbestimmung, Rückkehr in die Heimatstätten und Rückgabe des verlorenen Vermögens das gewähren will, was man den deutschen Vertriebenen vorenthält.

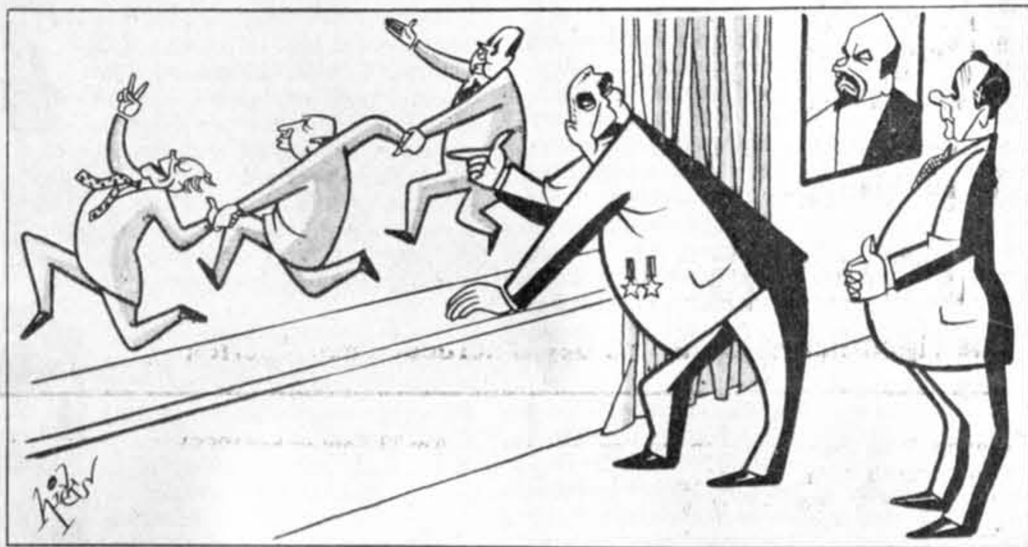
Die Fragen Dr. Bechers vom Juli 1980 an die Bundesregierung haben folgenden Wortlaut:

1. Welche Maßnahmen hat die Bundesregierung veranlaßt, um der Präambel des Gesetzes über den Lastenausgleich zu entsprechen, die den ausdrücklichen Vorbehalt unterstreicht, „daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet"?

2. Wann ist — nachdem die wissenschaftliche Berechnung des von den hochindustrialisierten 3 ½ Millionen Sudetendeutschen zurückgelassenen Nationalvermögens (privates und öffentliches Vermögen) allein schon nach dem Kaufkraftvergleich des Jahres 1956 eine Summe von 112 Milliarden Mark ergeben hat — mit der Beendigung der Schätzung des von allen Vertriebenen zurückgelassenen Volksvermögens zu rechnen, die von den Flüchtlingsverwaltungen der damaligen US-Zone von den Ministerpräsidenten dieses Bereiches bereits am 22. 1. 1947 erbeten und später vom Bundesministerium der Finanzen in Angriff genommen worden war?

3. Warum unterließ, beziehungsweise unterläßt es die Bundesregierung, bei Verhandlungen mit Staaten, aus denen Deutsche vertrieben wurden, das Nationalvermögen (private und öffentliche Vermögenswerte) anzuführen, das den Betroffenen genommen wurde und für das sie durch die Leistungen nach dem „Gesetz über den Lastenausgleich" vom 14. 8. 1952 gemäß dessen eigener Präambel in keiner Weise entschädigt wurden?

4. Welche Schritte gedenkt die Bundesregierung, die gemäß den Resolutionen der UNO und den Beschlüssen der EG den Palästinensern unter anderem die „Rückgabe des ihnen genommenen Vermögens" zubilligt, zu unternehmen, um nach den diesen Beschlüssen zugrundeliegenden Prinzipien und gemäß der Präambel des Lastenausgleichgesetzes vom 14. 8. 1952 auch die Rückgabe des von den deutschen Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens in die Wege zu leiten?



„Sagen Sie mal, Gromyko, über welchen Vertrag freuen sie sich eigentlich so?"

Zeichnung aus „DIE WELT"

Aus dem Bundestag:

. . . doch der Kanzler schwieg

Zum 25. Jahrestag des Deutschlandvertrags

Während der 5. Jahrestag der Unterzeichnung der Ostverträge von der Bundesregierung eingehend und aufwendig gewürdigt worden war, ist der 25. Jahrestag der Unterzeichnung des Deutschlandvertrages nur mit sparsamster, protokollarisch gebotener Höflichkeit gegenüber den drei Westlichen Vertragsmächten begangen worden. Lediglich der Außenminister hat pflichtgemäß reagiert, während andere mit zuständigen Ressorts dieses Datum praktisch ignoriert haben und der Kanzler mit Schweigen geglänzt hat. Das geht aus der jetzt vorliegenden schriftlichen Antwort auf eine Kleine Anfrage des Abgeordneten Jäger (Wangen) und anderer Parlamentarier der Opposition, unter ihnen Dr. Becher, Dr. Czaja und Dr. Hupka, hervor. Die Abgeordneten hatten gefragt, was die Bundesregierung außer dem Schreiben des Außenministers an seine westlichen Kollegen unternommen habe, um die Weltöffentlichkeit auf die Bedeutung dieses Vertrages für die Überwindung der Teilung Deutschlands und für die Verantwortung der Drei Mächte für die Durchsetzung dieses Zieles unternommen hätten. Bekanntlich ist in Art. 7 des Vertrages als wesentliches Ziel der gemeinsamen Politik der Verbündeten eine „frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland" festgeschrieben. Bis dahin soll die Festlegung der Grenzen Deutschlands zurückgestellt werden.

In der Antwort der Bundesregierung auf die Anfrage der Abgeordneten wird lediglich darauf hingewiesen, daß der Außenminister in seiner Gedenktagsbotschaft an die westlichen Kollegen auch diesen Punkt angesprochen habe und daß sich auch die westlichen Kollegen aus gleichem Anlaß erneut zu dieser Zielsetzung bekannt hätten. Auch anläßlich der Ministertagung des Nordatlantik-Rates in Ankara am 26. Juni 1980 sei an den 25. Jahrestag des Deutschlandvertrages und im Zusammenhang damit auch an den Vorbehalt der Westmächte in Bezug auf Berlin und Deutschland als ganzes gegenüber den Ostverträgen erinnert worden. Indirekt zugegeben aber wird, daß es der Bundeskanzler nicht für nötig gehalten hat, ähnliche Erklärungen aus gleichem Anlaß abzugeben. Auch der Bundesminister für innerdeutsche Fragen und der Verteidigungsminister haben geschwiegen.

C. J. N.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

„Anerkennung":

Grenzregelung kein Kirchenthema

Oder-Neiße-Linie geht die Deutsche Bischofskonferenz nichts an

München — Der CSU-Bundestagsabgeordnete und Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Bayern, Fritz Wittmann, hat die Forderung der Deutschen Bischofskonferenz nach Festschreibung der Oder-Neiße-Linie auch in einem Friedensvertrag scharf verurteilt und als „äußerst deplaciert" bezeichnet. „Die Frage einer Grenzregelung geht die Deutsche Bischofskonferenz nichts an", sagte der Politiker in München.

Im Hinblick auf die für Anfang September vorgesehene Reise einer Delegation der Bischofskonferenz nach Polen zu Gesprächen mit dem polnischen Episkopat hatte der ständige Sekretär der Konferenz, Josef Homeyer, in einem Interview mit dem Deutschlandfunk das Verhältnis der deutschen Katholiken zu Polen erläutert. Dabei war von Homeyer in der am 2. Juli d. J. gemachten Äußerung hervorgehoben worden, es sei „selbstverständlich", daß die „Voraussetzungen geschaffen werden für einen Friedensvertrag, der das Bestehende bestätigen möge".

Diese von katholischer Seite in solcher Deutlichkeit bisher noch nicht beschriebenen Haltung deckt sich mit den seit Jahren vom polnischen Episkopat erhobenen Forderungen nach Sanktionierung der Oder-Neiße-Linie, die im übrigen in ihrer Unerbittlichkeit lange vor entsprechenden Forderungen der kommunistischen Machthaber in Warschau vorgetragen wurden.

Danach gefragt, sagte Homeyer im Deutschlandfunk, die polnischen Bischöfe hätten damit lediglich ihre Bemühungen um eine „geordnete Seelsorge" zum Ausdruck bringen wollen.

Dazu der Vertriebenenpolitiker Wittmann: „Ein Grund mehr für die katholischen Funktionäre aus Deutschland, politische Fragen auszuklammern und ausschließlich für die in Polen durch das kommunistische Regime immer noch verfolgten Christen einzutreten".

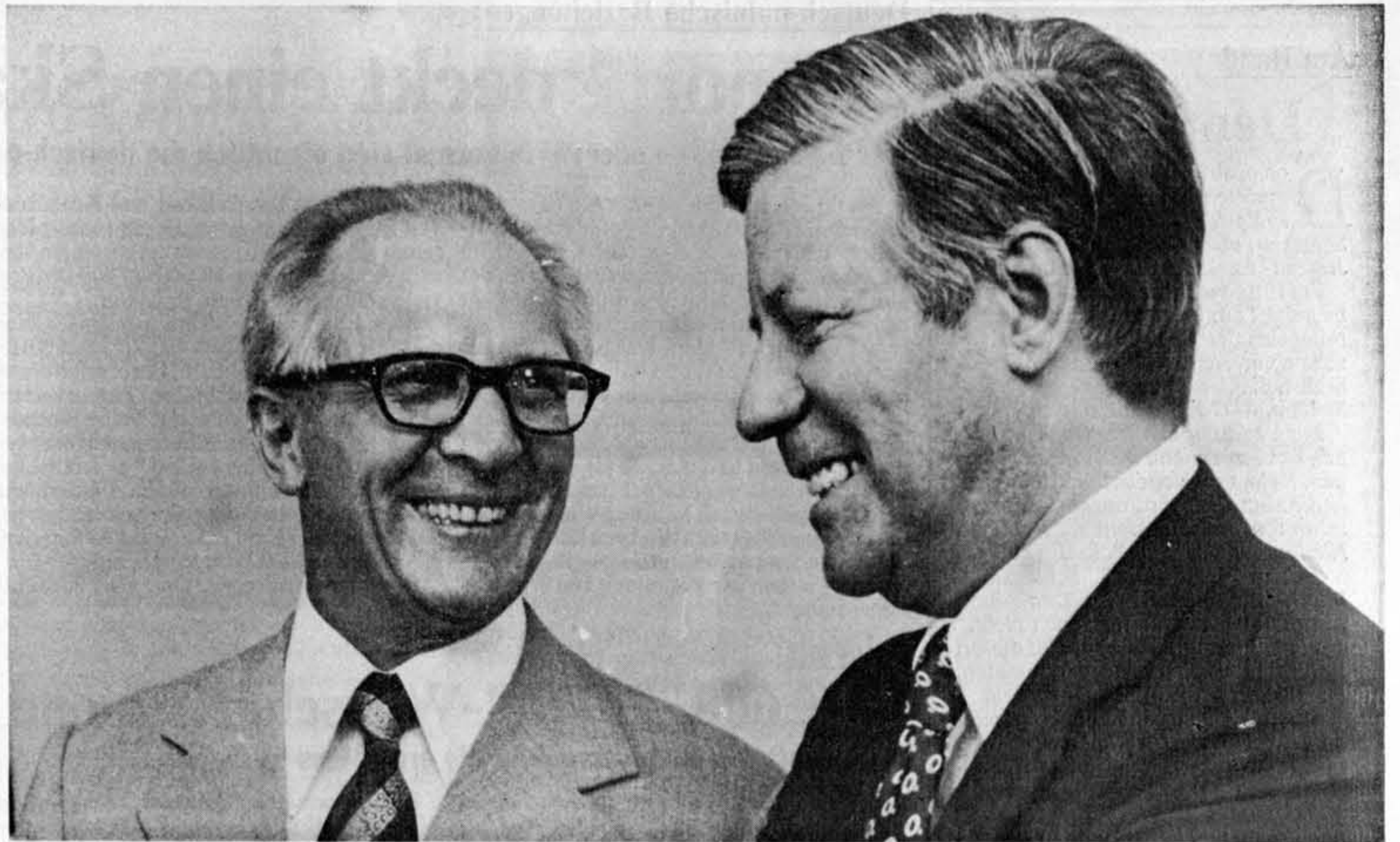
Ein Sprecher des Erzbischofs von München und Freising, Joseph Kardinal Ratzinger, räumte allerdings ein, die Frage der Oder-Neiße-Linie werde gegenwärtig in der Bischofskonferenz — auch im Hinblick auf die Reise der Delegation nach Polen „diskutiert". Der „Prozeß einer Meinungsfindung" sei jedoch noch nicht abgeschlossen.

„Das Ostpreußenblatt" hatte betont, die Landsmannschaften der Vertriebenen verwahrten sich mit Nachdruck gegen die Homeyer-Äußerungen.

Die Vertriebenen nehmen allerdings noch an, daß es sich bei diesen Äußerungen um die Stimme eines einzelnen handele und appellieren deshalb an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz um ein klärendes Wort, daß entsprechend der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts und der Erklärung des Bundestages, die Frage der deutschen Ostgrenzen offen ist.

Jede andere Haltung würde Anerkennung der Gewalt zulasten des Rechts bedeuten. Von unterrichteter Seite in Bonn heißt es, die von Homeyer gemachten Äußerungen müßten als eine Einstimmung „für die Polenreise der 10köpfigen Delegation der Bischofskonferenz angesehen werden". Die jetzt als „Pilgerfahrt" bezeichnete Reise, an der neben Kardinal Höffner und Homeyer u. a. auch Kardinal Ratzinger, der Erzbischof von Paderborn, Johannes Joachim Degenhardt, und der Erzbischof von Mainz, Herman Kardinal Volk, teilnehmen, soll langjährige Kontakte neu beleben und einen möglichst großen Konsensus in politischen Fragen bewirken, heißt es in Bonn.

ASD


Zum Treffen Schmidt/Honecker: Geht es wirklich um „menschliche Erleichterungen" oder nur um Wirtschaftskontakte? Foto Archiv

Deutschlandpolitik:

Arbeitsbesuche statt Verträge

Die eigentlichen Gefahren der innerdeutschen Treffen

Wer sich noch irgendwelche Illusionen von einer eigenständigen Deutschlandpolitik Honeckers gemacht hat, wurde spätestens dadurch eines anderen belehrt, daß der SED-Chef just vor dem Empfang des Bundeskanzlers bei Breschnew weilte, um die Richtung gemeinsam abzustimmen. Aus der Sicht Honeckers ist der stille Werbellinsee ein „idealer" Ort für das Treffen mit Schmidt. Hier wird es keinen Kontakt zur Bevölkerung geben können, wie damals 1970 in Erfurt, als Willy Brandt spontaner Beifall empfing oder wie vor Wochen, als bei der Inthronisation des neuen katholischen Bischofs im Ostberliner Hedwigs-Dom der Berliner Regierende Bürgermeister Stobbe mit Applaus empfangen wurde. Hier wird Honecker in aller Ruhe mit seinem Gast nach auf der Krim bereits festgelegten Verhandlungskriterien das innerdeutsche Treffen abwickeln.

„Unser größtes Interesse liegt natürlich bei der Normalisierung, insbesondere des Personenverkehrs, des Reiseverkehrs", umriß Schmidt selbst in diesen Tagen in einem ARD-Interview die Hauptzielsetzung für seinen Besuch. Daß es auch um wirtschaftliche Fragen gehen wird, beweist die Teilnahme von Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff. Bundesrepublik Deutschland und „DDR" hätten Interesse am Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen, meinte der Kanzler, die „DDR" vielleicht „noch etwas mehr". Zwar sei das Treffen kein „Normalfall" der innerdeutschen Beziehungen, aber es müsse normal werden, daß „Regierungschefs benachbarter Staaten mit einer gewissen unregelmäßigen Regelmäßigkeit miteinander zusammentreffen".

Abgesehen von der Tatsache, daß Schmidt mit dem Begriff „benachbarte Staaten" schon wörtlich den „DDR"-Jargon übernommen hat, ist es natürlich klar, warum die „unregelmäßige Regelmäßigkeit" diesmal genau in die Wahlzeit fällt: Der Kanzler will sich vor dem 5. Oktober noch einige zusätzliche Sporen verdienen. Wie diese aussehen werden, scheint bereits ziemlich klar. Eine größere Zahl von politischen Häftlingen, die anläßlich des 30. Jahrestages der „DDR" freigelassen wurden, warten noch immer auf ein Ausreise-Visum. Sie werden es bald erhalten — im Rahmen einer „Sonder-Freikauf-Maßnahme" versteht sich.

Ob der SED-Chef in der Frage der Altersgrenzen für Reisende in die Bundesrepublik Deutschland etwas nachgeben wird — bisher dürfen Frauen ab 60., Männer ab 65. Lebensjahr ihre Verwandten im Westen besuchen — ist ebenso fraglich, wie die Realisierung des von der Bundesregierung gewünschten Jugendaustausches. Weniger Probleme wird es in Fragen der Wirtschaftszusammenarbeit geben. Die zentrale Verwaltungswirtschaft in Mitteldeutschland mit ihren langsamen Mühlen des Planens und Lenkens, die Produktion mit veralteten Technologien und — nach wie vor — die Unfähigkeit des Staates, für die geforderten Konsumgüter zu sorgen, eröffnen zusätzliche Möglichkeiten der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, wobei allerdings — ebenfalls nach wie vor die Bundesrepublik Deutschland neue finanzielle Lasten wird übernehmen müssen.

Stärker als bisher drängt sich beim nüchternen Beobachter der Besuchsvorbereitungen jedoch die Frage auf: Hat dieser Bundeskanzler Schmidt überhaupt eine deutschlandpolitische Konzeption? Ist das, was unter dem Schlagwort „menschliche Erleichterungen" zusammengefaßt wird, Teil einer Gesamtstrategie? Oder wird hier nur mit lockerer Hand einiges „durchgezogen", was sich politisch anbietet? Mit anderen Worten: Nimmt der Bundeskanzler den Satz in der Präambel unseres Grundgesetzes: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden.", noch ernst?

Mit wachsendem Abstand von der Zeit Adenauers, Erhards und Kiesingers beginnen wir heute darüber zu diskutieren, ob die Deutschlandpolitik dieser drei Kanzler — geprägt von Alleinvertretungsrecht für alle Deutschen und Hallstein-Doktrin — nicht hätte flexibler angelegt sein können. Wie immer aber heute dieses Problem gesehen werden mag, niemand wird ernsthaft in Frage stellen können, daß die drei Unions-Kanzler ihre Politik als Teil einer Gesamtkonzeption betrachteten. Ihr Ziel war es, durch strikte Wahrung der deutschen legitimen Rechte auf eine Ordnung in Europa hinzuarbeiten, die die Selbstbestimmung für alle Deutschen ermöglichen sollte. Einer kommunistischen Diktatur auf deutschem Boden sollte keine Gleichberechtigung und staatliche Souveränität zugestanden werden.

Am 23. September 1966 hat der CSU-Abgeordnete Freiherr zu Guttenberg die Ziele der Sowjetunion in der Deutschlandpolitik im Deutschen Bundestag so charakterisiert: „Das offensive Ziel der sowjetischen Europapolitik ist die Entaktualisierung des deutschen Wiedervereinigungsverlangens... Dieses Ziel ist offensiv, weil es erstens die Sowjetunion selbst vom Druck der deutschen Freiheitsforderung befreien und weil es zweitens dazu dienen soll, die Bundesrepublik und ihre Partner zu entzweien."

Willy Brandt und später Helmut Schmidt ist es in der Tat gelungen, den Gedanken der deutschen Einheit soweit der deutschen Politik zu entfremden, daß alle, die nach wie vor die Präambel des Grundgesetzes ernst nehmen, fast schon wie „Ewig-Gestrige", wie „Sand im Getriebe der Entspannung" wirken. Daß auch die Schleichende Korrosion des atlantischen Bündnisses unter der SPD-Regierung begann, bestätigt nur, wie nüchtern und realistisch Guttenberg die sozialdemokratische Politik eingeschätzt hat.

Manche Kritiker behaupten nun, die SPD habe durchaus eine Deutschlandkonzeption, nämlich die Neutralisierung, und sie beobachten fleißig jedes Wort Herbert Wehners, das in diese Richtung weisen könnte. Wer jedoch hinter die Kulissen der Sozialdemokratie nicht nur oberflächlich schaut, der merkt sehr schnell: die große Mehrheit der heutigen SPD-Führung ist soweit von Kurt Schumacher oder Ernst Reuter entfernt, daß bei ihr die Idee der Einheit der Nation keine wesentliche Rolle mehr spielt. Die Neutralismus-Vorstellung ist für deren mehr oder weniger offenen Vertreter nicht Teil einer Konzeption zur deutschen Einheit, sondern ein Weg zum „demokratischen Sozialismus", der sich besonders in manchen SPD-Nachwuchsköpfen allerdings von der „sozialistischen Demokratie" nur noch um Nuancen unterscheidet. Wer das Defizit an Nationalbewußtsein und Wiedervereinigungswillen bei der heutigen SPD noch nicht recht glauben will, der sehe sich in den sozialdemokratisch regierten Ländern und deren Bildungspolitik um. Der Wille zur deutschen Einheit und ein festes Geschichtsbewußtsein bedingen sich gegenseitig. Gerade in den SPD-regierten Ländern aber werden alle Anstrengungen unternommen, die Geschichte aus dem Unterricht zu verbannen und, wo ihre Restbestände noch weiter wirken, nach den Vorstellungen z. B. der Deutsch-Polnischen Sachbuchempfehlungen, nationale Bindungen oder Ansprüche zu mißachten.

Auf den bevorstehenden Besuch von Schmidt in der „DDR" bezogen heißt dies: Es kommt ein sozialdemokratischer Kanzler an den Werbellinsee, nördlich von Berlin, von dem man nicht sagen kann, daß er leidenschaftlich für die deutsche Einheit eintritt und man darf annehmen, daß über Fragen wie Wiedervereinigung, Mauerabbau u. ä. überhaupt nicht gesprochen wird. Er trifft jedoch auf einen Mann, der eine klare, allerdings kommunistische Deutschlandkonzeption repräsentiert, die — trotz aller unterschiedlicher Varianten — noch immer das gleiche Ziel hat: ein kommunistisches Gesamtdeutschland.

Die einzelnen Phasen der Deutschlandpolitik der „DDR" zeigen große Anpassungsfähigkeit Ulbrichts und Honeckers an die sich wandelnden politischen Gegebenheiten. Von 1949 bis 1955 forderte die „DDR" die „Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands zu einer einheitlichen demokratischen Republik". Sie machte Propaganda mit dem Schlagwort „Deutsche an einen Tisch!", propagierte gesamtdeutsche Wahlen, hatte aber ebenso wie der „große Bruder" Sowjetunion nicht den Mut, einer internationalen Kontrolle zuzustimmen. Soweit der „DDR" zwischen 1955 und 1957 die Führung einer selbständigen Politik gestattet war, begann sie nun von einer Wiedervereinigung durch Vereinbarungen „zwischen beiden deutschen Regierungen" zu reden.

Am 31. Dezember 1957 schlug Ulbricht im „Neuen Deutschland" im „Interesse der Wiedervereinigung der Arbeiterklasse ganz Deutschlands", wie er es nannte, eine Zwischenlösung in Form einer „Konföderation" vor. Als Vorbedingung dieser Konföderation sah Ulbricht u. a. die „Überführung der Schlüsselindustrien in Volkseigentum" sowie eine „demokratische Boden- und Schulreform."

Bis zum VI. Parteitag der SED 1963 wies die Deutschlandpolitik der „DDR" dann in erster Linie Grundzüge auf, die auf den Abschluß eines „Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten" hinausliefen und die Konsolidierung des eigenen Staates anstrebten. Die „historische Mission" der „DDR" wurde neu definiert: „durch eine umfassende Verwirklichung des Sozialismus im ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat die feste Grundlage dafür schaffen, daß in ganz Deutschland die Arbeiterklasse die Führung übernimmt."

„Vereinigung der beiden deutschen Staaten erst im Sozialismus"

Auf dem Parteitag 1967 begann die Phase der verstärkten Abgrenzung. Ulbricht hob hervor, daß es die Vereinigung der beiden deutschen Staaten erst im Sozialismus geben werde. Im gleichen Jahr tauchte auch das Schlagwort von der „Normalisierung" der Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin auf. Ab 1969 praktizierte die SED dann in immer stärkerer Form die „Abgrenzung" von der Bundesrepublik Deutschland, was Anfang der siebziger Jahre sogar dazu führte, daß bei einer Reihe von Institutionen der Name „deutsch" oder „Deutschland" verschwand. Der Grundlagenvertrag vom 21. Dezember 1972 war dann der bisher größte Erfolg der Deutschlandpolitik der „DDR". Grenzanerkennung und Aufgabe der Hallstein-Doktrin gaben dem „Arbeiter- und Bauernstaat" die internationale Gleichberechtigung und verhalfen ihm dazu, sich insbesondere in der dritten Welt als der „fortschrittliche deutsche Staat" Anerkennung und Zustimmung zu verschaffen.

Seit Ende der siebziger Jahre zeichnet sich nunmehr die nächste Phase der Deutschlandpolitik der „DDR" ab: Systematische Entwicklung eines Geschichtsbewußtseins das am Erbe der deutschen Klassik, Preußens und der „Arbeiterklasse" orientiert ist, sich aber immer mehr auf alle wesentlichen Traditionen und Gestalten der Deutschen — derzeit auf Martin Luther — ausweitet.

Die Vernachlässigung von Geschichts- und Nationalbewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland, von der „DDR" seit langem wohlwollend registriert, gibt dem SED-Staat die Möglichkeit, kommunistisches Gedankengut und den Willen zur deutschen Einheit miteinander wieder mehr als bisher zu verbinden. Wie schlagkräftig solch eine Kombination sein kann, hat das vietnamesische Beispiel bewiesen. Vieles deutet darauf hin, daß die „DDR" in den nächsten Jahren mehr und mehr den gesamtdeutschen Anspruch vereinnahmen wird, während die sozialliberale Regierung der Bundesrepublik Deutschland nach dem Prinzip: „Der Nationalstaat ist ein überholtes Relikt der Geschichte", ihn weiter zu verwahrlosen lassen droht.

Für Helmut Schmidt ist Deutschlandpolitik ein Feld, auf dem er tut, was im Moment am leichtesten getan werden kann, ein Problem, daß er wahrscheinlich sogar als gelöst ansähe, wenn sich mehr menschliche Erleichterungen durchsetzen ließen. Erich Honecker hingegen weiß, wie stark sich eine so bewegende Kraft wie der Nationalgedanke zugunsten des Kommunismus einspannen läßt und er scheint bereit zu sein, diese Kraft auch zur gegebenen Zeit zu nutzen. Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen dem „Macher" aus Bonn und dem ihm an weltmännischem Gebaren weit unterlegenen Bergmannssohn aus dem Saarland, der über einen geraden Weg zum ersten Funktionär der „DDR" avancierte.

Gewiß, es handelt sich bei der Kanzlerfahrt an den Werbellinsee nur um einen „Arbeitsbesuch". Niemand wird annehmen, daß ein solcher zu großen Ergebnissen führen könne; viele „Arbeitsbesuche" können jedoch die Wirkung grundsätzlicher Verträge übertreffen. Deshalb ist es so wichtig, sie als Stufe einer Gesamtentwicklung zu betrachten.

Bei allem Gefeilsche um den Freikauf von Gefangenen, um den besseren Preis für Investitionsgüter oder andere scheinbar zweitrangige Probleme wird, hintergründig und den Einzelnen oft verborgen, der Platz für den nächsten Meilenstein der Deutschlandpolitik bestimmt — und daß wieder einmal ein solcher in seinem Standort vorwiegend von der „DDR" festgelegt werden könnte, daß ist die eigentliche deutschlandpolitische Gefahr der Gegenwart, auch wenn die SPD und der Kanzler dies weit von sich weisen. **Uwe Greve**

Am Rande:

Demo-Profi

Demonstrant ist längst ein Beruf wie andere. Man erlernt ihn an der Uni spätestens im fünfundzwanzigten Semester, aber auch in verschiedenen Jugend- sowie A- und K-Gruppen.

Zur Grundausstattung des Demo-Profis gehört ein jederzeit demonstrierbereites Gemüt sowie ein Bauch voller Abscheu vor Amerika-Häusern, Warenhaus-Schaufenster, Kraftwerken, Bohrlöchern, CSU-Kandidaten und...

Zur Ausübung des Rechtes, sich friedlich zu versammeln, wird Maske getragen, Helm und Nagelschuh. Unerlaubt ist die Mitnahme von Panzern, Artillerie, schweren Granatwerfern zur frontalen Niederwerfung von Polizei (Bullen).

Doch Regenschirm, Schlagstock, Leuchtpistole kann dem Demo-Profi niemand verwehren, tut's auch nicht.

Weiter vorausgesetzt wird für diesen Beruf der zielsichere Wurf von Tomaten, Fallobst, rohen Eiern, Tintenbeuteln.

Eigenes Auto macht mobil. Und man muß ja rechtzeitig in Frankfurt, morgen in Gorleben, übermorgen in einer Hansestadt profi-demonstrieren. Junge bis mitteljunge Leute, die Abwechslung und frische Luft lieben, eignen sich am besten. Für den Unterhalt dieser Profis sorgen Bürgerliche (erwerbstätig) aus einfacher Sympathie.

Der Demo-Profi trägt das Gewand des Grünen so lässig wie die Schiebermütze à la Lenin oder den flammenden Haarkranz des Kulturrevolutionärs. Wo ein Unrecht auftritt, nagelt er es fest, sofern es nicht von einem sozialistischen Land ausgeht. In solchem Fall erfolgt eine gleichfalls mächtige Solidaritätskundgebung.

Ist der Demo-Profi alt geworden, so genießt er die Ehren eines Straßenschlacht-Veteranen. Hübsche Anarcho-Mädchen flechten ihm Liebesgrüße in die zottige Mähne. Nun wird er sich um einen Lehrauftrag bewerben, Memoiren schreiben, sein eigenes Leben verfilmen.

Ja, und eines Tages sinkt er dahin, betrauert von zahlreichen Witwen, allen progressiven Kräften, ein schönes Vorbild, zumindest ein guter Freund, Polizei und Justiz ein richtig guter Bekannter.

Paul Marek

Deutsch-polnische Beziehungen:

„Report" deckt einen Skandal auf

Der Fall Rösch — oder: Wie normal sind eigentlich die deutsch-polnischen Beziehungen?

Wenig Beachtung fand eine ARD-Sendung am 25. Juli 1980 um 21.00 Uhr, die der Südwestfunk in Baden-Baden ausstrahlte. Es ging im Rahmen von „Report" um den Fall Rösch, der ein bezeichnendes Licht auf den Stand der deutsch-polnischen Beziehungen wirft.

Der Kaufmann Achim Rösch war 1972 aus der „DDR" geflüchtet und hatte sich in München eine neue Existenz als Vertreter einer englischen Baumaschinenfirma in Polen aufgebaut. Rund vierzigmal reiste er nach Polen auf Dauervisum und machte für seine Firma Millionen-Umsätze, übergab sogar im Juni 1975 dem polnischen Minister Wisczorek als Spende einen Bagger im Wert von 100 000,-DM.

Wenige Tage später wurde er bei Posen verhaftet — wegen der Verteilung von Provisionen und Werbegeschenken und Aushörung von Dienstgeheimnissen. Rösch bestritt letzteres energisch, gab jedoch zu, bei einem Umsatz von 18 Millionen DM etwa 7 000 DM Provision an privat verteilt zu haben.

Bis hierher ist noch nichts problematisch an diesem Fall; Verkäufer in Ostblockstaaten leben seit langem gefährlich. Geschenke dieser Größenordnung sind üblich. Problematisch aber, was in der Sendung weiter enthüllt wurde: Rösch wurde das Grundrecht der konsularischen Betreuung, obwohl er seit Jahren einen Paß der Bundesrepublik Deutschland besaß, verweigert. Trotz aller Bemühungen gelang es ihm nicht, mit der deutschen Botschaft in Warschau Kontakt aufzunehmen.

Die Bundesregierung, über eine Bekannte des Inhaftierten nach Monaten informiert, setzte sich erfolglos für Rösch ein und sprach von der „staatsangehörigkeitsrechtlichen Problematik des Falles". Mit anderen Worten hieß dies: die polnische Regierung machte sich den Standpunkt der „DDR" zur Staatsbürgerschaft zu eigen; für sie war Rösch nach wie vor Bürger des SED-Staates.

Rund 21 Monate nach seiner Verhaftung wurde Rösch zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung beruhte u. a. auf Geschäftsdokumenten, die der polnische Geheimdienst sich aus dem leerstehenden Haus des Kaufmanns am Starnberger See beschaffte.

Bis zum letzten Tag mußte Rösch seine Haft absitzen und dann noch bangen, an die „DDR" ausgeliefert zu werden. Und hier wird der Fall endgültig zum Skandal: die Bundesregierung zahlte nach glaubhaften Angaben des nunmehr Entlassenen 40 000 DM um seine Freilassung in die Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen.

„Solange passiert, meine Damen und Herren," schloß Moderator Franz Alt, „was hier berichtet wurde, sind die deutsch-polnischen Beziehungen sicher nicht in Ordnung... jede Menschenrechtsverletzung dieser Art ist sicher eine zuviel."

Wenn man sich vor Augen hält, daß die Bundesrepublik Deutschland einer der wichtigsten Handelspartner Polens ist und diesen Handel durch Kredite in Milliardenhöhe fördert, so muß hier ernsthaft die Frage gestellt werden, ob denn die Bundesregierung unfähig ist, wirtschaftliche Beziehungen auch politisch soweit zu nutzen, daß die Bürger des eigenen Staates vor solcher Willkür geschützt sind. Solange solche Fälle möglich sind, kann jedenfalls von einer „Normalisierung" der deutsch-polnischen Beziehungen kaum gesprochen werden.

D.H.

Spionage:

Fast 600 „DDR"-Wirtschaftsspione

Wirtschaft der Bundesrepublik als ergiebiges Tätigkeitsfeld

Düsseldorf — Der jüngste Spionagefall bei einer Bremer Großwerft veranlaßt zu der berechtigten Frage, wieviele „DDR"-Spione überhaupt in der Bundesrepublik arbeiten. Denn Wirtschaft und auch Wissenschaft sind seit langem ein breites und ergiebiges Tätigkeitsfeld östlicher geheimer Nachrichtendienste. Nach Ansicht des Bundesverbandes der Deutschen Industrie e. V. (BDI) betreuen allein über 120 Führungsoffiziere des „DDR"-Ministeriums für Sicherheit im Schnitt je vier bis fünf geheimdienstliche Mitarbeiter, die als Informanten in der Bundesrepublik eingesetzt sind. Ihre Aufgabe: Beschaffen von wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Erkenntnissen bis hin zum Transport von technischem Gerät über Tarnfirmen oder Strohmänner ins östliche Ausland.

Von diesen etwa 400 bis 600 Mitarbeitern des „DDR"-Geheimdienstes sind im vergangenen Jahr 60 enttarnt worden. Sie wurden durchweg bereits in den 50-er Jahren für ihren geheimdienstlichen Auftrag in der „DDR" ausgebildet und in die Bundesrepublik eingeschleust. Neben diesen „Perspektivagenten" werden Mitarbeiter aus den Zielobjekten, Unternehmen und Instituten selbst geworben und eingesetzt. Man kann davon ausgehen, daß die Abwehrstellen bislang nur einen Bruchteil der in der Bundesrepublik tätigen Agenten entdeckt haben.

Das Informationsvolumen des „Sektors Wissenschaft und Technik" im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit ist beachtlich. Allein bei einer der zahlreichen Abteilungen laufen jährlich rund 3000 Sachinformationen technischer und 600 Informationen wirtschaftlicher Art ein. Sicher ist, daß der Einblick in das wirtschaftliche Geschehen sowie in die Arbeiten und Ergebnisse der Forschung die Entscheidungsgremien des Ostblocks in die Lage versetzt, neue Tendenzen sowie moderne wissenschaftliche Methoden frühzeitig zu erkennen und entsprechend zu reagieren. Denn das wird als einzige Chance zur Überflügelung des westlichen Gesellschaftssystems angesehen.

Herbert Wolff

Fernsehen:

Preußen aus falscher Perspektive

„Der Thronfolger" — leider nur ein unvollständiger Mammutfilm

Wer wollte behaupten, Preußen sei über die bundesdeutschen Bildschirme bisher positiv behandelt worden? Aus dem Staat, in dem die Hugenotten ebenso wie die Salzburger aufgrund der Toleranz seiner Herrscher Aufnahme fanden, wurde ein Militärstaat gefiltert, den man gern noch für alle heutigen Übel der Welt verantwortlich machen würde, obwohl der Kontrollrat den Staat Preußen aufgelöst hat.

So tut sich denn auch das Fernsehen schwer, wenn es eine Darstellung Preußens, wie es wirklich war, bringen will und ein Lichtwerk wie der „Thronfolger" (ZDF, Sonntag, 10. 8.), das lediglich eine Episode in der Geschichte des Staates behandelt, vermag dem Thema nicht voll gerecht zu werden.

Da poltert denn — schauspielerisch zweifelsohne großartig — Günter Strack als König Friedrich Wilhelm I. von Preußen fast 140 Minuten über den Bildschirm. Gewiß, es ging um den Vater-Sohn-Konflikt, aber kein Wort darüber, daß dieser König, der sich als „Amtmann Gottes" empfand, aus seiner strengen protestantischen Grundhaltung heraus sich von den Standesgenossen seiner Zeit unterschied, ein Feind der an den Höfen üblichen Mätressenwirtschaft und abhold jedes Prunkes war. Ein Mann von bürgerlich-einfacher Lebensart, schuf er in harter Pflichterfüllung die Grundlagen des preußischen Staates, dessen Verwaltung und Beamte über Jahrhunderte in der Welt als vorbildlich galten. Darüber hörte man kein Wort.

In der Sorge um Ausbau und Erhaltung des Staates glaubte Friedrich Wilhelm dem Thronfolger Besonderes abfordern zu müssen. Dieser, Friedrich (1712-1786) war — was seine musischen und geistigen Interessen anging — das Gegenteil seines Vaters. So war der Konflikt vorprogrammiert, der anläßlich einer Reise mit der versuchten Flucht des Kronprinzen (1730) seinen dramatischen Höhepunkt fand. Das Fernsehen bot, was Uniformen und Requisiten anging, ein glänzendes Bild der Zeit, doch die Darstellung der handelnden Personen, der König, wie der Kronprinz oder seine Mutter, das alles dürfte mit der Wirklichkeit wenig zu tun haben. So wenig wie das Liebesabenteuer mit einer Gräfin Orczelsta, die als Tochter und pikanterweise zugleich auch als Mätresse ihres Vaters — August des Starken — vorgestellt wird.

Die Hinrichtung des Leutnants Katte erinnerte mit den roten Kapuzenmännern, die als Scharfrichter in Küstrin fungierten, an die besten Klux-Clan-Szenen. Wenngleich auch der Tod des Freundes für den jungen Friedrich ein einschneidendes Erlebnis seiner Jugend war, so dürfte der spätere Lebensweg des Königs keineswegs — wie der Nachspann des Films anmerkte — von diesem Jugenderlebnis bestimmt gewesen sein, denn aus einem Jugendtrauma wäre gewiß nicht Friedrich der Große geworden.

Wenn man davon hört, daß der Film gute 1,4 Millionen Mark gekostet hat, könnte man sich vorstellen, was der sparsame Friedrich Wilhelm mit solchem Betrag angefangen hätte, um Preußens Wohlstand zu fördern.

O.S.

USA-Experte:

Gegen jede Geschichtsklitterung

US-Historiker fordert ausgewogene Darstellung in Schulbüchern

Heidelberg — Der in Heidelberg tätige New Yorker Völkerrechtler und Historiker Alfred de Zayas (33) hat eine „möglichst rasche" Verbesserung deutscher und amerikanischer Schulbücher im Hinblick auf eine ausgewogene Darstellung der Geschichte beider Länder gefordert.

Der Wissenschaftler sagt, die Arbeit in der deutsch-amerikanischen Schulbuchkonferenz dürfe nicht länger von falschen „Geschichts-Stereotypen" behindert werden, an denen „einige Historiker" allerdings „hartnäckig" festhielten.

De Zayas, der seit Jahren in Deutschland arbeitet und maßgeblich am Zustandekommen der deutsch-amerikanischen Schulbücherkonferenz beteiligt war, hatte am zweiten Treffen der Konferenz-Experten vom 28. bis 30. Juli in Braunschweig teilgenommen. Dabei war übereinstimmend festgestellt worden, daß die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg noch zu wenig in den Geschichtsbüchern der beiden Länder vorkomme.

De Zayas kritisiert, daß beispielsweise die Vertreibung der Deutschen aus ihren Ostgebieten in amerikanischen Büchern zumeist nicht erwähnt werde. In den deutschen Lehrbüchern dagegen erfahre das amerikanische Engagement in Vietnam eine „völlig verdrehte Darstellung". Zu entsprechenden Verbesserungen wirke sich jedoch vorteilhaft aus, daß — anders als bei der deutsch-polnischen Schulbuchkonfenz — zwischen den deutschen und amerikanischen Experten „keine psychologische Barrieren bestehen".

Das nächste Treffen der deutsch-amerikanischen Schulbuchkonferenz findet Anfang Januar 1981 in Phoenix im US-Bundesstaat Arizona statt.

ASD



„Ich brauche keinen Schirm, ich bin gegen Regen!" — Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Königsberg:

Nordostpreußen wird Öllieferant

Durch Probebohrungen reiche Felder an der Samlandküste entdeckt

Angesichts der immer knapper werdenden Ölvorräte sucht auch der Ostblock nach neuen Energiequellen. Das Ölforschungskonsortium der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft (Comecon) „Petrobaltyk", dem die UdSSR, Polen und die „DDR" angehören, beginnt in diesen Tagen eine Serie von Großbohrungen im Gebiet der östlichen Ostsee. Dies geht aus einem Artikel in der amerikanischen Fachzeitschrift „Oil & Gas Journal" vom 30. Juni 80 hervor.

Die Bohrarbeiten werden von einer transportablen holländischen Bohrinsel aus vorgenommen, die im Hafen von Danzig ihren Standort haben soll. Gebaut wurde sie von der Rijn-Scheld-Verlome-AG in Rotterdam. Sowjetische, polnische und mitteldeutsche Facharbeiter wurden von holländischen Experten speziell für diese Aufgabe ausgebildet.

Das Interesse an Probebohrungen im Bereich der östlichen Ostsee hat in letzter Zeit rapide zugenommen. Seit 1975 wurden 22 Ölfelder oder Ölvorkommen in diesem Gebiet entdeckt. Zunächst fand man ein größeres Feld vor der Küste Hinterpommerns bei Lauenburg nordwestlich von Gdingen und zwei kleinere Vorkommen im polnisch besetzten Teil der Insel Wollin.

Später folgten Bohrungen im nördlichen Teil Ostpreußens. Zur Zeit wird auf kleinen Feldern am Kurischen Haff vor Ludwigsort, bei Sodehnen und Pamlnicken (Samland) Öl gefördert. Demnächst sollen außerdem Ölförderungsarbeiten an der Küste vor Memel, bei Willkischken (Memelgebiet) und in der Nähe des Ostseebades Cranz bei Königsberg beginnen. Südlich von Königsberg, zwischen Brandenburg und Ludwigsort, soll eine Raffinerieanlage für die Verarbeitung des Rohöls aus dem nördlichen Ostpreußen entstehen. Die Produktion aus 80 Bohrstellen im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens wird vom „Oil & Gas Journal" mit 26 000-30 000 Barrel pro Tag angegeben und übertrifft somit bei weitem die Gesamtförderung der von Polen und der „DDR" betriebenen Ölfelder in Mecklenburg, Vor- und Hinterpommern.

Insgesamt wurden bisher 12 Ölfelder in Nordostpreußen entdeckt, alle in Küstennähe, mit Ausnahme einer wirtschaftlich unbedeutenen Quelle bei Gumbinnen. Nach Ansicht von Experten ist das ostpreußische Rohöl von guter Qualität (leicht mit niedrigem Schwefelgehalt).

Auch das amtliche sowjetische Regierungsblatt „Izvestia" sprach kürzlich von großen Hoffnungen bei den Küstenbohrungen im „Verwaltungsbezirk Kaliningrad".

James Harper

Olympia:

Haben die Spiele eine Zukunft?

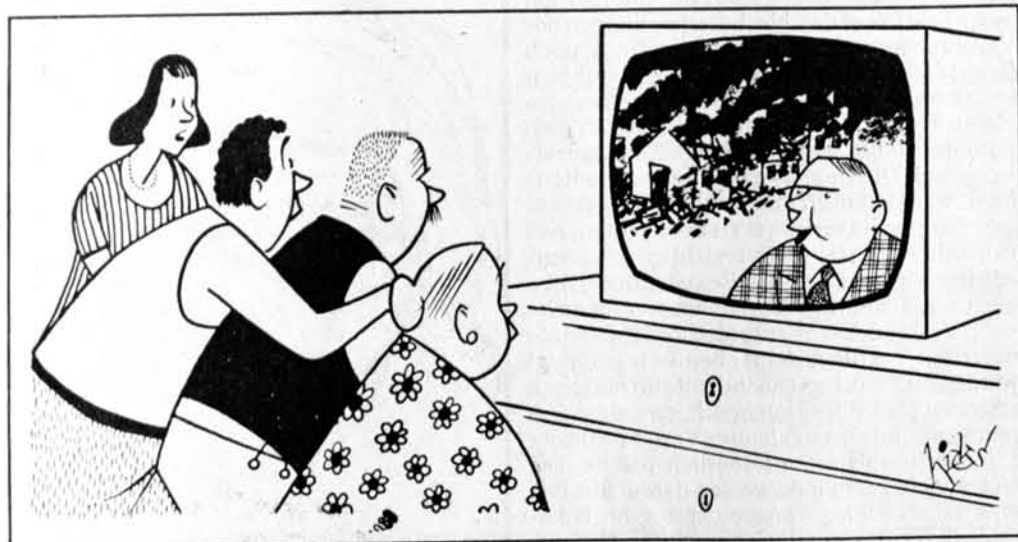
Das Ursprungsland Hellas kommt wieder ins Gespräch

Nachdem das olympische Feuer der Rumpfspiele in Moskau gelöscht wurde, bleibt die entscheidende Frage um die Zukunft der Spiele weiter offen. Hat der Boykott sich gelohnt? Er war nach dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan ein Akt der Selbstachtung der westlichen Industrie-Nationen und aller Staaten, denen die Grund- und Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht nicht gleichgültig sind. Bei dieser Sachlage ist die Frage, ob das Fernbleiben vieler Länder „Erfolg" hatte, falsch gestellt. Gewiß, die Sowjets können darauf verweisen, daß bei den Spielen in Montreal vor vier Jahren weniger Weltrekorde fielen als jetzt in Moskau. Also doch eine gelungene Veranstaltung? Nur zum Teil! Der Olympia-Boykott hat eine weltweite Diskussion ausgelöst über die Außenpolitik der Sowjetunion aber auch um ihre inneren Zustände. Trotz der gut organisierten Demonstration sozialistischer Organisationskraft in den Olympia-Wochen, wurde überall, wo eine freie Meinung sich äußern kann, die Fragen aufgeworfen: Welch eine Gesellschaft verwalten denn die vergreisten Führer in Moskau? Leben die Sowjetvölker wirklich für die Ideale des Marxismus-Leninismus? Ist die Sowjetunion wirklich ein Land des Fortschritts?

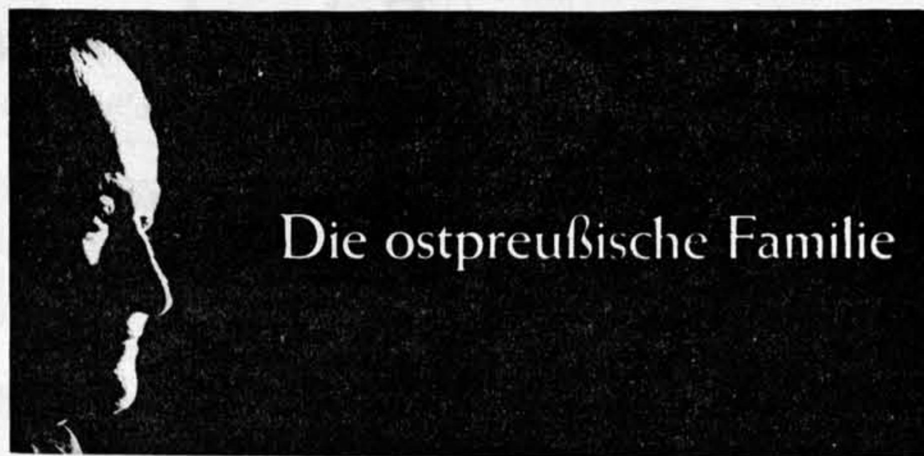
Von dieser Warte her gesehen, war trotz des überlegenen Sieges der Sowjetunion in der Länderwertung vor der „DDR" die Olympiade kein geistiger Sieg über die Zweifler im Westen, sondern die Zahl der Zweifler überall in der Welt hat sich erhöht. Daß der Spitzensport immer politischer wird, das hat die Moskauer Olympiade bestätigt. Aber er wird auch immer feindlicher dem eigenen Ideal gegenüber! Wer die Ringer und Gewichtheber bei ihren Wettkämpfen zum Beispiel gesehen hat, der sah fast nur noch hochgezüchtete Fleisch- und Muskelberge, von denen einige schon nicht mehr in der Lage sind, ihre eigenen Schuhe zuzubinden. Geradezu das Gegenteil des griechischen Menschenideals! Bei den Schwimmerinnen und Turnerinnen scheint mehr noch als bisher mit Hormonen gearbeitet zu werden. Aus dem Wettlauf der Leistungen ist in manchen Sportarten ein Wettlauf um die besseren Chemikalien geworden, die sich bei Doping-Kontrollen nicht nachweisen lassen. Auch manches herzerfrischende Bild männlicher Selbstüberwindung, weiblicher Grazie und menschlicher Freundschaft kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Olympischen Spiele am Scheideweg angelangt sind.

So scheint der Vorschlag, die Olympiade wieder nach Griechenland zu verpflanzen und dort einen Neuanfang zu wagen, der die Entartungen der Gegenwart zu meiden versucht, mehr als erwägenswert. Friedlicher sportlicher Wettstreit dient immer dann der Völkerverständigung, wenn er nicht von der Politik beherrscht wird, sondern im Gegenteil, selbst im völkerverbindenden Sinne auf die Politik einzuwirken vermag. In diesem Sinne muß die Arbeit der olympischen Kommitees neu geordnet werden, wenn eine so schöne Idee, wie die der Olympischen Spiele nicht spätestens in vier Jahren endgültig zu Grabe getragen werden soll.

U. G.



„Genossen und Genossinnen, nach Erlöschen des olympischen Feuers schalten wir zurück nach Afghanistan!"



Meine lieben Landsleute,

viele Gedanken gehen jetzt zurück in die Heimat und in die vergangene Zeit: ja, nun begann tohuus die Aust, das waren schwere und harte, aber auch schöne Tage. Ich las kürzlich, daß zwei Schwestern, eineiige Zwillinge übrigens, auf den finnischen Aalandsinseln 100 Jahre alt wurden. Befragt, was sie als die einschneidenste Erfindung der Neuzeit hielten, meinten sie: die Mähmaschine! Und sie argumentierten so: „Vorher mußten alle Menschen gemeinsam arbeiten und essen, seit der Mähmaschine ist das vorbei!" So unrecht haben die beiden Hundertjährigen nicht. Die Gemeinschaft, die früher überall herrschte, wo mit der Hand gearbeitet wurde, gibt es kaum noch. Einsamkeit und Isolation findet man im Arbeitsalltag, aber noch weit mehr im Privatleben. Vor allem dann, wenn die Jahre das Galoppieren bekommen und man selber nicht mehr sehr sattelfest ist... Wie schön ist es, wenn man da aus vielen Briefen erfährt, welche Kontakte durch unsere kleine Rubrik zustande kommen! Den Rekord hält anscheinend bis jetzt Frau Helene Ewald mit insgesamt 117 Zuschriften! Sie hat sie alle bis auf den letzten Brief beantwortet und jedes Kärtchen noch liebevoll mit einem Bildmotiv versehen. Ich möchte Frau Ewald dafür herzlich danken, auch für das letzte Kärtchen — an mich.

„Aber all die Schreiber müssen ein bißchen Geduld haben, wenn sie auf eine solche ‚Suche' schreiben!" meint Frau Ewald. Und das möchte ich dick unterstreichen. Vor allem möchte ich unsere Leserinnen und Leser um eines bitten: wenn sich eine Angelegenheit erledigt hat, eine kleine Nachricht geben. Ich veröffentlichte kürzlich eine Suchanzeige, die bereits überholt war und bekam mit Recht verwunderte Anfragen von Landsleuten, die sich daraufhin gemeldet hatten. Und bitte nicht nur auf den Umschlag Name und Adresse angeben, sondern auch auf den Briefbogen oder Briefkarten. Die Umschläge gehen leicht mal in die Grabbel...

Gestaunt hat Frau Frieda Waschke aus Hodenhagen über den Erfolg, den die Veröffentlichung in unserer Spalte gehabt hat: sie bekam sieben Zuschriften auf ihre Suche nach dem Gedicht ‚Guten Tag, Herr Gärtnersmann' — darunter eine vollständige von Hedwig von Lölhöffel. Sie schickte auch gleich die Noten dazu mit, damit der alten Dame zu ihrem Geburtstag ein Ständchen gebracht werden kann. Wie schon immer und wahrscheinlich noch oft, wenn es um musikalisches Volksgut geht: Vielen Dank, liebe Hedwig! Hier wurde mit allen Zusendungen eine große Freude bereitet, denn Frau Waschke hatte sich schon an verschiedene Zeitschriften gewandt und bekam überall nur abschlägige Antworten. Eine bekannte Frauenillustrierte hatte sich bei ‚allen erreichbaren Instanzen und Experten erkundigt, bei der Stadtbibliothek, bei Germanisten, Antiquaren — überall nur Kopfschütteln'. Und bei uns gleich sieben auf einen Streich!

Eine Landsmännin aus Bremen verbindet mit dem Gedicht ganz besondere Erinnerungen: sie bekam es von einem Jugendfreund auf einer Karte gedruckt mit einem ‚Blumengemälde' — so galant war man noch im Jahre 1922! Sie hat diese Karte zusammen mit anderen Erinnerungen über alle Wirren hinweggerettet. Die Schreiberin, die aus Treuburg stammt, nennt sogar den Dichter: G. Munk, Wien. Daß es sich bei dem Liedchen um kein Volkslied handelt und daß es auch nicht aus Ostpreußen kommt, schreibt auch Hedwig von Lölhöffel. Ihre Mutter, unsere unvergessene ostpreußische Dichterin Erminia von Olfers-Batocki, hat dies alte Liedchen aus der ‚empfindsamen Zeit' gerne gesungen, oft mit den Kindern im Zwiegesang als ‚Madame im Spät-Rokoko-Kostüm'.

Da wir gerade bei ‚de Dichtersch' sind: ich übersende Herrn Werner Murza in 31 Celle/Wietzenbruch gerne das gewünschte Gedicht von Gertrud Papendick, die ja gerade 90 Jahre alt wurde! Und lege ihm noch ein Gedicht von Erminia von Olfers-Batocki bei, da ich annehme, daß er ein Pferdenarr ist (welcher Ostpreuße wäre das nicht?): ‚Zwischen Braunsberg und Trakehnen...', das für mich zu dem Schönsten gehört, was über unsere Heimat geschrieben wurde.

Herr Murza schreibt auch, daß er nach vielen Jahren wieder das Gedicht von Charlotte Wüstendörfer ‚Der Wächter von Szillen' gelesen hat, das ihn erneut tief berührt hätte. Er wundert sich nur über die Jahreszahl 1932, die angegeben wurde — seiner Meinung nach sei es vor dem Ersten Weltkrieg entstanden.

Es handelt sich hier um eine Begebenheit, die eine alte Frau aus der Tilsiter Niederung berichtet hatte: im Jahre 1913 erschien dem Nachtwächter von Szillen um Mitternacht ein kleines, schwarzes Männchen, das verlangte, er solle 13 pfeifen. Als er das schließlich tat, standen auf einmal drei Särge vor ihm: der erste war voll Blut, der zweite voll Wasser, der dritte leer. Charlotte Wüstendörfer hat diese Sage dann erst später in Gedichtform aufgezeichnet. Sie galt als Vorahnung auf den Ersten Weltkrieg — war es nicht im Grunde das große Leid, das uns später traf? Der leere Sarg — die verlassene Heimat?

Aber nun genug davon, wenden wir uns realen Dingen zu! Und damit neuen Wünschen:

Frau Erna Krüger, Breslauer Str. 13 in 5014 Kerpen-Sindorf, erinnert sich, daß ihre Mutter daheim in Allenstein in einem Steintopf immer einen Pilz aufbewahrte. Das Wasser war dann säuerlich und sehr gut gegen Durst. „Leider kennen die Leute hier nicht den Pilz. Vielleicht ist noch jemand von Ostpreußen, der mir dazu verhelfen kann?" Also kein Steinpilz, sonder ‚Pilz im Steintopf'. Meiner Meinung nach handelt es sich um den ‚Indischen Teepilz', der etwa Ende der Zwanziger Jahre groß in Mode war. Wer kann sich daran erinnern — wer weiß mehr?

Frau Ingrid Scheuer, Lärchenweg 7 in 5064 Rösrath, erinnert sich daran, wie sie als kleine Marjell mit älteren Kindern ‚Brennball' gespielt hat. Ich habe zwar ‚Ball über die Schnur' und ‚Mutterchen, darf ich?' gespielt, aber auf Brennball kann ich mich nicht besinnen. Wer kennt die Spielregeln und sendet sie Frau Scheuer zu?

Diese Bitte reiche ich nur mit Vorbehalt weiter, da ich nicht weiß, ob sie Zweck hat: Frau Anna Kuschinski in 4471 Holte Lastrup 34 (Lächden 2, Ziegelei) Emsland sucht dringend ein paar guterhaltene Möbel, z. B. einen 1 m langen Tisch, 1 Nachtschränkchen, 1 Teppich, 2 Sessel oder 1 Liege. Sie meint, es wandere soviel auf den Sperrmüll. Damit hat sie recht, nur: wer solche Möbel abgeben kann, wohnt wahrscheinlich weit entfernt, und die Transportkosten würden den Wert der Möbel um ein Erkleckliches übersteigen. Es kann also nur jemand sein, der in der Nähe wohnt.

Zum Schluß noch eine Bitte von Frau Maria Meisel-Wilks, Julius-Leberstr. 6 in 8500 Nürnberg: sie sucht Landsleute aus Mallwischken (Mallwen über Gumbinnen) und zwar die Kaufmannsfrau Frau Becker, die neben der Post gewohnt hat, und die Familie Fritz Engelhard (Abbau). Vielleicht meldet sich jemand der Gesuchten oder ein ehemaliger Mallwischker, der etwas über sie weiß.

Nu ös die Tied all wedder om! Ich hab mich wohl ein bißchen ‚verschabbert'. Es plachandert sich eben so gut mit Landsleuten.

Ihre Ruth Geede

Herz und Verstand

SiS — *Einen traurigen Rekord hält unser Land zur Zeit in Europa: 1979 starben auf Deutschlands Straßen 1043 Kinder unter 15 Jahren. 40 083 wurden leicht verletzt. Zeit also, ein Gesetz zu erlassen, um Autofahrer zu mehr Rücksicht zu zwingen. Nur bedauerlich, daß erst so viel Leid zugefügt werden mußte, daß so viel Unglück geschah, bis etwas unternommen wurde. Seit dem 1. August müssen Autofahrer sich gegenüber „Kindern, Hilfsbedürftigen und älteren Menschen, insbesondere durch Verminderung der Fahrgeschwindigkeit und durch Bremsbereitschaft" per Gesetz rücksichtsvoller verhalten.*

Was sind das eigentlich für Menschen, denen man etwas vorschreiben muß, was selbstverständlich sein sollte? Es ist hier nicht die Rede von den vernünftigen Autofahrern, die stets den Partner im Straßenverkehr als Menschen betrachten. Es gibt aber auch die Raser, die Rücksichtslosen, die die Straßen mit dem Nürburgring verwechseln und ihre Probleme hinter dem Lenkrad abzureagieren versuchen. Viele von ihnen sind sogar der Meinung, daß Fußgänger, die den Zebrastreifen nicht benutzen, aber vom Autofahrer gesehen werden, selbst schuld sind, wenn sie überfahren werden, ob Vorschriften da überhaupt noch einen Sinn haben. Meist kommen sie erst dann zum tragen, wenn es bereits zu spät, wenn das Unglück geschehen ist.

Es ist allerorten immer die Rede vom mündigen Bürger, dazu gehört aber auch, daß wir das Leben anderer achten und uns rücksichtsvoll verhalten. Mit Vorschriften allein ist das nicht zu erreichen — ein wenig mehr Verstand und Herz sind ebenfalls erforderlich.

Feierabend besser genutzt

Die meisten Bundesbürger sind zufrieden mit der Sommerzeit



Keine leichte Arbeit: Viele Uhren muß dieser Uhrmacher zum Ende der Sommerzeit wieder zurückstellen — Foto Jehle

Die langgehegte Scheu vor der Einführung der Sommerzeit, von der sich die Bundesregierung bis 1980 abhalten ließ, „den notwendigen europäischen Schritt zu tun", hat sich als unbegründet herausgestellt. Die Bürger der Bundesrepublik Deutschland fanden sich rasch und ohne Mühe mit den ‚veränderten Zeitverhältnissen' ab. Offenbar überwiegt die positive Einstellung.

„Wenn der Sommer auch ziemlich regenreich war — oder gerade deshalb — nutzte ich die wenigen Sonnentage speziell am Abend aus: da konnte ich nach Feierabend noch etwas in der Sonne liegen." Meinungen, wie diese (einer Sekretärin) sind häufig, und wahrscheinlich gab es nur in der Landwirtschaft Unzuträglichkeiten: „Was ich befürchtete, nämlich daß wir keinen ordentlichen Feierabend mehr machen können, hat sich bestätigt. Die langen, hellen Abende, dazu das schlechte Wetter im Juli, ließen uns kaum zur Ruhe kommen. Gemütlich vor dem Fernseher sitzen, wie andere, konnten wir nicht", so ein Landwirt aus dem Nordschwarzwald. „Wir konnten auch nicht morgens länger schlafen: um halb sechs Uhr heißt es bei uns ohnehin aus den Federn!"

Sonst aber gab es kaum Klagen. „Ich finde die Sommerzeit sehr gut, und ich hatte mich rasch daran gewöhnt. Und wissen Sie, nach dem 28. September wird es morgens wieder ein wenig heller — das ist doch auch etwas, oder nicht?"

„Die Sommerzeit und ihre Einführung hat uns darauf hingewiesen, daß mit Energie gespart werden muß", sieht es ein Kommunalbeamter. „Und es wurde auch gespart, nicht nur an elektrischem Strom. Auch ich fand es gut, daß es am Abend länger hell war. Tageslicht ist sicherlich besser für die Augen als künstliches."

Über die Termine gab es allerdings verschiedene Meinungen von „man sollte schon im März damit anfangen" bis „ab Mitte Mai würde genügen". Einige wollen den Oktober noch mit einbeziehen, andere schon Anfang September zur Normalzeit zurückkehren.

„Da es im Herbst ohnehin früher dunkel wird, beschert uns die Rückkehr zur Normalzeit nun eine Stunde früher den dunklen Abend. Im Büro fangen wir sowieso erst um neun Uhr morgens an. Da ist es auch mit der Sommerzeit wenigstens bis Ende Oktober schon hell."

Überwiegend aber: „Das sollte man beibehalten", nämlich die jährliche Umstellung auf die Sommerzeit.

Und ein süddeutscher Fernsehkonsument: „Auch die Schweiz sollte da mitziehen. Ich sehe mir gerne das schweizerische Fernsehprogramm an. Durch die nachhinkenden Anfangszeiten in der Schweiz kam ich allerdings in diesem Sommer kaum noch dazu."

Daß die Einführung der Sommerzeit an dem schlechten Wetter im Juni und Juli schuld gewesen sei, diese Meinung teilen nur ganz wenige.

Auf jeden Fall wird es die Sommerzeit in der Bundesrepublik auch 1981 und 1982 geben, wie das Bundeskabinett in Bonn beschlossen hat. Dabei strebt man an, daß sie, einheitlich in der Europäischen Gemeinschaft, bereits am letzten Sonntag im März beginnt und am letzten Sonntag im September endet.

Wolfgang Altendorf

Kurz und bündig

Unlautere Kundenwerbung

Verbraucher sollten sich nicht auf der Straße zu einem Vertragsabschluß drängen lassen. Davor hat jetzt der Verbraucherschutzverein (VSV) in Berlin gewarnt. Nach Darstellung des VSV verstoßen Firmen, die Kunden dadurch zu gewinnen versuchen, daß sie Passanten auf Straßen und öffentlichen Plätzen ansprechen und zu einem Kaufabschluß überreden wollen, gegen die geltenden Gesetze. Da bei dieser Art der Straßenwerbung die Überraschungssituation des Angesprochenen in besonders geschickter Weise ausgenutzt werde, habe die Rechtsprechung diese Praktiken als belästigende Werbung untersagt. **BfH**

Mehr Trauungen

In Hamburg wird wieder mehr geheiratet. Erstmals seit 1964 ist im Jahre 1979 die Zahl der Eheschließungen gegenüber dem Vorjahr angestiegen, um genau 4,1 Prozent. Insgesamt 8300 Paare traten vor den Standesbeamten, eine erstaunliche Zahl angesichts der stutentischen Wohngemeinschaften und der zunehmenden ‚Ehe auf Probe'.

Auch die Zahl der Geburten ist 1979 gestiegen. im vergangenen Jahr sind in Hamburg 110 Kinder mehr zur Welt gekommen als 1978. Die letzte Geburtenzunahme stammt aus dem Jahre 1966.

Und was erstaunlich ist: Die Ausländer haben knapp zehn Kinder weniger, die Deutschen dagegen 100 Kinder mehr geboren als 1978. Insgesamt erblickten im letzten Jahr 10 420 deutsche und 2300 nicht deutsche Babys das Licht der Hansestadt. fd

Brillantes Feuerwerk der Blumenwelt

Die Kalanchoe aus Madagaskar — Pflanze mit leuchtenden Blüten

Kristina begrüßte ihre Freundin, die sie zu sich eingeladen hat, mit herzlichen Worten. „Jahr für Jahr kommen aus aller Herren Länder neue Blumen in unser Land. Da habe ich das flammende Kätchen; Auf botanisch heißt es Kalanchoe blossfeldiana. Das ist für den Blumenliebhaber ein sehr bedeutsamer Name, und man erkennt es gleich an den leuchtend roten Blüten in Trugdolden auf dünnen, festem Stiel", sagte sie. „Man hat es nach dem Züchter Blossfeld benannt. Wenn es in voller Blüte steht, ist es ein stattliches Gewächs! Die leuchtende Farbe des flammenden Kätchen ähnelt einem brillantem Feuerwerk in der Blumenwelt, die die Stimmung des Herzens beflügelt."

„Vor 40 Jahren wurde es aus Madagaskar zu uns gebracht", erklärte Frau Kristina, „und es ist ein Dickwanstgewächs, das dicke, fleischige und eiförmige Blätter hat. Seine Blätter sind bereift und gefleckt mit gezähntem Rand. An den Trieben stehen seine Blätter in engem Abstand zusammen."

„Es zu pflegen ist nicht allzu schwer — du schaffst das schon! Eine Pflanze wie diese speichert viel Wasser in sich auf, und da kannst du schon einmal das Gießen vergessen. Das nimmt sie nicht übel. Aber ansonsten liebt Sie regelmäßiges Gießen, damit sie auch Wasser aufnehmen und speichern kann", berichtete Kristina. „Ein sonniger, luftiger und heller Raum ist für sie ideal, denn sie verträgt die Sonne gut. Wenn man bedenkt, daß es auf Madagaskar auch tüchtig heiß ist, versteht man ja, daß sie unsere Heizungen schon vertragen kann."

„Liebe Kristina, kannst du mir auch etwas über die Kalanchoe im Winter und im Frühjahr sagen?"

„Aber gern", erwiderte Frau Kristina. „Das flammende Kätchen hat wie jedes andere Gewächs einen Nachteil. Im warmen und trockenen Zimmer verliert es im Winter die leuchtende Blütenfarbe. Seine schönen, röhrenförmigen Blüten welken dahin. Dann soll man seine abgeblühten Stiele zurückschneiden und es weiterhin aufmerksam und mit Liebe pflegen. Dann treibt es nach einigen Wochen neu aus und beginnt wieder zu blühen. Seine natürliche Blütezeit ist im Frühjahr. Doch bei uns zulande haben es die Gärtner möglich gemacht, daß es das ganze Jahr über blühen kann! Man entzieht ihr das Licht, und es wartet mit dem Blühen, bis es wieder Licht bekommt. So ist es zu verstehen, daß man im Oktober, November und Dezember noch ein flammendes Kätchen erwerben kann."

„Und was ist nach der Blütezeit?" wollte die Freundin wissen.

„Es ist schade, daß man die Pflanze nach der Blüte einfach wegwerfen muß", sagte Kristina, „das ist ihr Schicksal, auch wenn sie noch so herrlich in Farbe gestanden. Es gelingt nur selten, eine Kalanchoe wiederholt zum Blühen zu bringen."

„Sorge bitte vor allem für nahrhafte, wasserdurchlässige und humose Erde, die man gelegentlich auch düngt, dann ist alles in Ordnung. Außerdem kann man mehrere Blumen ihresgleichen in einem Topf setzen, denn eine allein gibt eine nicht so große Farbenpracht. Drei oder vier flammende Kätchen zusammen lodern wie ein großes Feuer! Sehr empfindlich sind sie jedoch gegen Nässe oder Trockenheit. Da muß der Blumenfreund die goldene Mitte finden. Allzu schwer ist also die Pflege nicht. Mit anderen Blumen und Pflanzen in Schalen zusammengepflanzt ist das flammende Kätchen ein wertvoller Farbtupfer. **HK**

Weißt du noch...

Weißt du noch — ja, weißt du noch?
Wie oft frage ich das doch.
Träume heut mit offnem Blick —
drehte gern die Zeit zurück.

Sitz und sinn und wünsche mir
wirklich: Wärest du heut hier...

Doch — ich weiß: es kann nicht sein,
und so sitz ich halt allein;
denke dabei gern an dich!
Denke du auch mal an mich.

M.C.

Falsche Pflegesymbole

Verbraucherverbände warnen

Die Pflegekennzeichnung, die Auskunft darüber gibt, ob und wie Textilien gewaschen, gebügelt und gereinigt werden dürfen, stellt neben der obligatorischen Rohstoffangabe die wichtigste Information beim Textilkauf dar. Nach Feststellungen der Verbraucherverbände sind allerdings noch längst nicht alle Textilien mit Pflegesymbolen versehen. Außerdem sei die Kennzeichnung in vielen Fällen mangelhaft. So befänden sich mitunter völlig gegensätzliche Pflegeanweisungen an Obermaterial und Futter von Kleidern, was praktisch einem Reinigungsverbot gleichkomme. Ferner sei zu beobachten, daß Hersteller oftmals übervorsichtige Pflegeanleitungen gäben, um das Reklamationsrisiko einzuschränken. Ein Waschverbot verursache beim Verbraucher aber zusätzliche Kosten, da derartige Textilien dann chemisch gereinigt werden müßten. Das gleiche gelte für ein falsch angebrachtes Pflegezeichen F, das ein schonenderes und kostspieligeres Verfahren in der Chemischreinigung erforderlich mache. Die Verbraucherverbände weisen darauf hin, daß eine falsche Pflegekennzeichnung im Schadenfall zur Reklamation berechtigt. Deshalb empfehle es sich, die Kaufbelege aufzuheben.

BfH

Lebensregeln

Von Eva Schwimmer

In meiner Heimat gab es gute Lebensregeln. Wer an Ordnung und Menschlichkeit interessiert war, kannte sie. Die Verhaltensrezepte wurden weitergereicht wie tägliches Brot. Arm und reich konnte sich diesen moralischen Weisheiten nicht entziehen.

Ein Gespräch mit einer Arbeiterfrau hat mit dazu beigetragen, diese Ratschläge für unsere Zeitung aufzuschreiben:

Seid gastfrei mit gutem Essen und noch besseren Gesprächen. Es wird euch nicht arm machen, sondern von Nutzen sein.

Bemüht euch um gütiges Wohlwollen zu euren Hausgenossen.

Hütet euch vor Klatschvolk, denn sie sind die großen Vernichter jeder Ethik und Harmonie.

Seid der Bosheit fern, denn sie tötet wie ein Blitzschlag euch und die anderen.

Fliehet die Rohen, wenn ihr nicht verrecken wollt.

Zieht nicht aus der Minderwertigkeit der Menschen Nutzen. Das macht nur dürftig.

Hoffnungslosigkeit ist eine üble Krankheit.

Beobachtet eure Umgebung, wo sich dieses Leiden eingenistet hat, und heilt mit mildem Zuhören und vernünftigem Zuspruch.

Prahlt nicht, denn der Kluge spricht nicht über sich selbst.

Ehret eure Verwandtschaft, auch wenn sie euch nicht liegt. Geduld mit der Sippe adelt nur und verhilft zum fröhlichen Leben.



Zeichnung Eva Schwimmer

Schluß

Für viele Schreibende ist die Buchmesse in Frankfurt der Höhepunkt des Jahres. Wenn im Herbst die Vögel für die große Reise in den Süden rüsten, werde auch ich unruhig und beginne mich auf die Messe vorzubereiten. Ich schreibe und telefoniere mit Lektoren oder Verlegern, um Termine für ein Gespräch auszumachen. Ich gehe meiner freundlichen Buchhändlerin auf die Nerven, indem ich ihr die eintreffenden ‚Börsenblätter' nahezu aus der Hand reiße, um mich über Neuerscheinungen zu informieren. Aber das ist notwendig, damit ich mich in den riesigen Messehallen in Frankfurt nicht totlaufe, sondern gezielt bestimmte Verlagsstände aufsuchen kann, deren Neuerscheinungen oder ältere Titel mich besonders interssieren.



Eva M. Sirowatka

Weh dem, der schreibt

Lindwurm Buchmesse

Als ich Anfang der sechziger Jahre diese Buchmessen regelmäßig zu besuchen begann, war es nahezu noch ein gemächlicher Betrieb. Man konnte gemütlich durch die wenigen großen Hallen schlendern und in aller Ruhe Gespräche mit Kollegen, Lektoren oder Verlegern führen. Seitdem wächst die Buchmesse von Jahr zu Jahr ins Unermeßliche, so daß man sie fast mit einem riesigen Lindwurm vergleichen könnte, der darauf aus ist, einen Besucher nach dem anderen zu verschlucken.

Der Literaturbetrieb wird immer hektischer. Die Messe ist eine große Schau; man sieht viele Menschen und wird von vielen gesehen. Die Prominenten, vor allem memoirenschreibende Schauspieler, werden vom Publikum bestaunt, von Funk und Fernsehen belagert. Wen wundert es, wenn in diesem Zusammenhang von einem ‚Jahrmarkt der Eitelkeiten' gesprochen wird?

Aber nicht alle Autoren zieht es jährlich zum Mekka des Literaturbetriebes. Ich kenne manche namhafte Schriftsteller, die nie oder kaum je eine Buchmesse besuchen. Sie bleiben in aller Stille daheim, um schaffen und wirken zu können.

Ich besuche aus zwei Gründen die Buchmesse. Einmal komme ich als Bücherwurm, der jedes Jahr aufs neue von der unabsehbaren Menge von Büchern aller Art angezogen wird. Ich bin immer wieder davon überwältigt, ja fasziniert und muß mich streng an die Kandare nehmen, um nach Plan vorzugehen und gezielt bestimmte Buchstände aufzusuchen.

Die bescheidenen Blumen am Wegesrand

Es sind nicht die mit leuchtenden Orchideen vergleichbaren Bücher, die meist schon lange vor Erscheinen mit viel Geld und Aufwand von ihren Verlagen zu ‚Büchern des Jahres' erklärt werden. Es sind mehr die bescheidenen Blumen, die am Wege blühen, die ich suche, mit einer gewissen Substanz, mit Tiefe und Wärme.

Der Bücher und Neuerscheinungen gibt es unendlich viele, für jeden das, was er sucht und braucht. Und über Geschmack läßt sich schlecht streiten.

Ich suche das Buch, das ich nicht nur einmal, sondern zehnmal und mehr innerhalb eines Lebens lesen kann. Und davon gibt es nicht all zuviele.

Der zweite Grund, warum ich alljährlich die Buchmesse aufsuche: hier habe ich die Möglichkeit, an einem Ort mit all den Menschen zusammenzutreffen, mit denen ich das ganze Jahr über beruflich zu tun habe, mit denen ich korrespondiere oder telefoniere. Wenn es oft auch nur zu einem kurzen Gespräch kommt — man hat sich wiedergesehen, man erfährt einiges, klärt manches, informiert sich auch gegebenenfalls über weitere Pläne und Vorhaben sprechen.

Für den Besuch der Buchmesse brauche ich zwei Tage — einen für meine Verlage, den anderen für meine persönlichen Buchinteressen und die der Mitglieder meiner Familie, die ihre bestimmten Wünsche äußern und Prospekte verschiedener Verlage haben möchten. Mein Mann und mein Sohn sind beide an Technik und Fototechnik interessiert, während meine Töchter Neuerscheinungen bestimmter Autoren und Prospekte von Kunstverlagen bevorzugen. Da all diese Verlage auf verschiedene Hallen verteilt sind, muß ich mich tummeln, um allen Wünschen gerecht zu werden.

Am Abend des zweiten Messetages schleppe ich einen kleinen Koffer und eine schwere Tasche mit Prospekten heimwärts, todmüde vom vielen Herumlaufen. Trotzdem kann ich dann bis in die späte Nacht keinen Schlaf finden, weil das Erlebnis Buchmesse mich innerlich aufgewühlt hat und ich im Geiste immer noch durch die riesigen Hallen eile. Immer noch höre ich die unzähligen Stimmen der Messebesucher, die in den Hallen wie die Brandung des Meeres auf- und abschwellen, sehe mich zu einer kurzen Atempause bei einer Tasse Kaffee dasitzen, Eindrücke und Gespräche ordnend, während an mir ein endloser Strom Besucher vorbeizieht — stille, durchgeistigte Erscheinungen, schillernde Persönlichkeiten, originelle und durchschnittliche Typen, schüchterne und selbstbewußte Erdenbürger — Menschen aller Arten und Rassen.

Wieder taucht im Geist eine unübersehbare Blumenwiese vor mir auf — Blumen in allen Farben und Sorten stellvertretend für die Legionen von Büchern, die auf der Buchmesse ausgestellt sind. Meine eigenen Bände tauchen unter in diesem Meer von Neuerscheinungen. Sie blühen aber doch und werden gesucht und gefunden.

Zu diesem Zeitpunkt habe ich zwar meist schon den Vertrag für ein neues Buch in der Tasche — also wird es im nächsten Jahr zur Messe wieder eine Neuerscheinung von mir geben. Aber darüber hinaus reift noch die Idee zu einem weiteren Buch in mir. Das — so verspreche ich mir — soll das vorläufig letzte meiner Bücher werden. Ich werde mir viel Zeit lassen, es fertigzustellen.

Danach will ich bestimmt eine lange Pause machen. Das Leben ist kurz, die Zeit begrenzt, und ich möchte noch anderes tun, als nur Bücher schreiben. Fortan will ich mir mehr Zeit für die Familie nehmen, für den Garten, für ausgedehnte Spaziergänge. Ich möchte auch wieder mehr Bücher anderer Autoren lesen, anderen Neigungen nachgehen, zum Beispiel malen, ein bißchen musizieren. Es gibt so vieles, was man tun könnte, wenn man Zeit hat.

Wie ein Seufzer

Ich nehme mir das zwar vor, aber im Unterbewußtsein weiß ich, daß die Wirklichkeit anders aussehen wird.

Wen es einmal gepackt hat, wer mittendrin steckt, dem fällt es unendlich schwer, aufzuhören. Da ist wieder eine neue Idee, sie wächst und reift und läßt einen nicht mehr los. Ob man will oder nicht, man muß sich an den Schreibtisch setzen, ein neues weißes Blatt in die Maschine spannen und zu schreiben beginnen. Die Freude an der neuen Arbeit wird wieder wachsen, wie viele Male zuvor. Und gelegentlich wird es wie ein Seufzer durch den kleinen Raum klingen: Weh dem, der schreibt...

*

Der Kranichschrei...

... ist eine bittersüße Liebesgeschichte, mit deren Veröffentlichung wir in der nächsten Woche beginnen. Der Autor dieser Novelle, die im Jahre 1937 erschienen ist, Ottfried Graf Finckenstein, wurde am 18. April 1901 auf Burg Schönberg im westpreußischen Kreis Rosenberg geboren. Er studierte zunächst Volkswirtschaft und war einige Zeit als Bankkaufmann in Berlin tätig, bis er sich zur Schriftstellerei entschloß. Finckenstein wurde für seine Arbeiten mit dem Wilhelm-Raabe-Preis und dem Herder-Preis ausgezeichnet. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die Romane ‚Fünfkirchen', ‚Die Mutter', ‚Dämmerung' und ‚Schwanengesang'.

Unser Kreuzworträtsel

das "ostpr. Potsdam"		dt. Reformator + 1546	festes Seezeichen		Stadt am Talter Gewässer (Ostpr.)		westpr. Stadt	Planet
					Quadrillefigur			
gebratene Fleischschnitte		mdal. f.: Ziege (Ostpr.) / Fahne					Gewässer	
					la t.: ist			
dt. Dichter (Johann Peter) + 1826			Kraftstoffmarke		ungebraucht / Ort in Holland			
... see in Ostpreußen	Ablehnung / Papagei					Autoz. Ennepe / Vorschlag		
							Auflösung	
Garten-Pflanze / engl. Adelstitel								
						BK 91o-321		

Auflösung

	S				C	D		
	A	R	N	O	H	O	L	Z
E	C	H	O		O	M	A	R
	K		R	A	R		B	
S	H	A	W		I	B	I	S
	E	H	E		N	O	A	H
	I	N	G	O		A	U	E
	M		E	V	A			
B	E	H	R	I	N	G		33
	R	E		D	A	S		

Auflösung in der nächsten Folge

Herbert Berger

Verspätung

Die Stimme aus dem Lautsprecher kreischt über den Bahnsteig und die Wartenden. Zehn Minuten Verspätung.

Der Herr mit der Diplomatentasche knurrt: „Schrecklich, immer diese Verspätungen."

Die alte Dame sagt: „Zehn Minuten, was sind zehn Minuten."

„Vielleicht für Sie nicht, aber für mich, ich habe dringende Geschäfte zu erledigen", meint der Herr.

„Wir haben einmal drei Tage auf einem Zug gewartet, und dann kam er überhaupt nicht mehr."

„Drei Tage, drei Tage, so etwas gibt es doch nicht."

„Möglich — aber es hat es gegeben, wir hatten es auch eilig, verstehen Sie — damals in Ostpreußen — da sind zehn Minuten so lange wie ein Tag gewesen und dann sind wir gelaufen — auf den Schienen."

„Das war im Krieg — aber jetzt haben wir Frieden und da kann man verlangen, daß..."

„Verlangen kann man viel — ich meine — es sind immer mehr Menschen unterwegs — wenn ein Boot kentert — können die Menschen nicht mehr verlangen, denn..."

Der Zug fährt ein, die Gegenwart verlangt Aufmerksamkeit. Der Herr mit der Diplomatentasche steigt bei der ersten Klasse ein, vielleicht ist er froh darüber — denn die alte Dame hat ihn an etwas erinnert.

Und ich als stiller Beobachter fände es nicht schlecht, wenn wir ab und zu manche Strecken laufen müßten — gemeinsam, ohne Klasseneinteilungen.

Denn die alte Dame sagt mir, wie sie so mir gegenüber sitzt: „Wissen Sie — es war schrecklich — ich meine die Flucht und der lange Marsch, aber keiner war allein — verstehen Sie — wir hatten ein Schicksal — so etwas ist wertvoll — sehr wertvoll und eigentlich sind wir alle etwas ärmer geworden — ich meine, so in uns selbst."

Und wie sie es so sagt, finde ich, werden zehn Minuten Zugverspätung eine unwichtige Sache.

Paul Salden

Friedel und der Höllenhund

Ein Jugenderlebnis, von Angst und Entsetzen unauslöschlich in die Seele gebrannt, bewegt ihn heute noch und wird zu einer faszinierenden Geschichte:

Es war ein herrlicher Sommertag, irgendwann vor dem letzten Krieg — und Sonnabend. Der kleine Bautrupp ließ die Arbeit langsam und gemächlich angehen. Der Lehrling Friedel hatte schon am Vormittag den Gang zu Chittka antreten müssen, um die begehrten sündigen Prozentchen heranzuschaffen. Am Nachmittag, kurz vor Feierabend, war er zum zweiten Mal unterwegs und schmiedete Pläne für das Wochenende. Die ins Auge fallende Kinoreklame beim ‚UT' machte ihm die Entscheidung für den Abend leicht. Mit Begeisterung hatte er erst kürzlich die Abenteuer Sherlock Holmes mit dem feuerspeienden Ungeheuer gelesen — klar, daß er sich den ‚Hund von Baskerville' ansehen würde.

Schauerliche, moosigverfilzte, menschenhinabziehende, nebelverhangene, nachtdunkle Moorlandschaft — Abenteuer, Nervenkitzel, kaltes Rückenhinunterrieseln, Gruseln, Gänsehaut, Spannung, Faszination ... nie zuvor hatte Friedel sich so aufgewühlt, gefesselt, bezaubert, verhext und begeistert gefühlt — ein toller Film!

Nach der Kühle des Filmtheaters schlägt ihm draußen Wärme entgegen, nachglühende Wärme eines Sommertages, der mit Sonne und Hitze die Welt wie einen Akku aufgeladen und gesättigt hat.

Ein Blick auf die Uhr führt ihn aus der Welt des Films schnell zurück in die Wirklichkeit. Es ist spät geworden und der letzte Zug nach Hause längst abgefahren. Das bedeutet einen Fußmarsch von elf Kilometern.

Der nächtliche Himmel hat sein Zelt tief heruntergespannt. Die Straßenbeleuchtung wirkt matt, wie aufgesogen von der Dunkelheit. Die markante Silhouette des Ortelsburger Rathauses hebt sich, dunkler als die Nacht, vom Himmel ab.

Zwischen Krüger und der Försterei Corpellen weht vom Großen Haussee eine leichte Brise herüber, die jedoch die dumpfe Wärme nicht zu mildern vermag. Stille ringsum, kein Licht voraus. Nacht flutet von rechts und links auf das nur schwach schimmernde Band der Straße. Vor dem großen Wald, dort wo der Gedenkstein ein Soldatengrab anzeigt, zweigt ein Weg nach Johannisthal ab und versinkt in der Finsternis. Jetzt wo die Straße in das große Dunkel des Waldes einmündet, die nächste menschliche Siedlung 6 Kilometer entfernt liegt, überkommt ihn ein banges Gefühl. Vor sich ein kilometerweiter, dichter, in nächtliches Dunkel gehüllter Wald, dazu eine beängstigende Stille, schweißtreibende Wärme, kein Lufthauch, kein noch so leises Rauschen der Wipfel, kein Vogelruf — nur der Klang der eigenen Schritte.

Beim Überqueren des Schienenstranges, auf dem der Spätzug ohne ihn die Reise nach Grammen und weiter nach Allenstein angetreten hatte, wo der Wald noch einmal eine Lichtung offenhält, bricht überlaut ferner Glockenschlag in die nächtliche Grabesstille. Ein kurzes Erschrecken, ein automatisches Mitzählen... 10... 11... 12... Mitternacht — Geisterstunde.

Urplötzlich lassen ihn dumpfe, klopfende, rhytmische Laute in schwankender Stärke — mal anschwellend, mal verklingend — und in unterschiedlichen Intervallen, begleitet von verhaltenem Schluchzen, unterdrücktem Schnauben oder Seufzen, vor Schreck erstarren. Trotz panischer Angst, versucht er krampfhaft dieses nächtliche Phänomen irgendwie einzuordnen, das Unerklärliche zu enträtseln. Er spürt etwas Ungeheures auf sich zukommen. Die undurchdringliche Finsternis verhindert es jedoch, dort rechts in der Tiefe des Waldes irgend etwas auszumachen. Der Wald gleicht einer dunklen Wand.



Ortelsburg: Partie am Kleinen Haussee mit Blick auf die katholische Kirche Foto Salden

Doch jetzt, ganz dicht hinter ihm, dort wo ein Waldweg die Chaussee erreicht, — ein fürchterliches Schnauben, ein heftiger Galopp, der abrupt abbricht. Er glaubt ein Vibrieren der Straße zu verspüren. Auch kann er jetzt die schemenhaften Umrisse eines Tieres wahrnehmen, so schrecklich, so gewaltig und riesengroß, wie er es nie zuvor erlebt hatte. Die Assoziation mit dem heutigen Film ist derart provozierend, schockierend real, daß übermächtige Angst sein Herz ergreift, sein Blut erstarren läßt und seine Sinne ausschaltet.

Es mögen Augenblicke, es können aber auch Minuten vergangen sein, bis daß Bewußtsein und sein Erinnerungsvermögen wieder funktionieren. Er fühlt, daß Stille ihn umgibt — kein Laut, keine Bewegung. Jetzt gibt es nur einen Gedanken: Fersengeld geben, so schnell wie möglich. Im Laufen nimmt er das Klappern von Werkzeug in seiner umgehängten Tasche wahr, ertastet einen Hammer und fühlt sich nicht mehr so schrecklich wehrlos.

Doch umsonst — hinter ihm trommeln dumpfe Schläge: das schwarze Ungeheuer hat die Verfolgung aufgenommen. Fieberhaft arbeitet das gemarterte Gehirn und findet keinen Ausweg. Die einzige Rettung wäre, auf den nächsten Baum zu klettern, doch dazu reicht die Kraft nicht mehr. Seine Schritte werden langsamer — und mit Erstaunen stellt er fest, daß auch die Geräusche an Lautstärke und Tempo abnehmen. Er umklammert seinen Hammer, nimmt allen Mut zusammen, stellt sich der Gefahr und kann es nicht fassen — die Geräusche sind verstummt. Wieder umgibt ihn die Stille der Nacht. Nach einiger Zeit versucht er davonzuschleichen, doch sofort erklingt es wieder... tapp, tapp... tapp, tapp.

Wieder bestimmen Tempo oder trotziges Verharren den Ablauf des makabren Spieles; bis unter fürchterlichem Schnauben und unheimlichen Gepolter das Höllentier sich seitlich in die Büsche schlägt.

Er schafft es, mit den letzten Kraftreserven das Ende des großen Waldes zu erreichen. Hier enden die Mächte der Finsternis, die ihn, als Individuum, zum Spielball ihrer unheilvollen, höhnischen und bösen Geisterstunde ausersehen hatten, die ihn bis über den Rand seiner seelischen und körperlichen Belastbarkeit hinaus quälten und fast zu Boden schmetterten.

Heute, über 40 Jahre danach, schwingen noch die aufgewühlten Gefühle jener mitternächtlichen Stunde in seiner Seele nach, trotz der Erkenntnis, daß alles mit natürlichen Dingen zugegangen war.

Das Geheimnis jenes Spukes lag in der durch den Film angeregten, aufgeputschten Phantasie des damals 16jährigen, ausgelöst durch ein wahrscheinlich noch junges Pferd, das von der Koppel abgekommen war und in der nächtlichen Finsternis den Kontakt zu den Menschen suchte. Die Frage bleibt, ob das junge Tier ähnliche Eindrücke von seinem menschlichen Partner in diesem gespentischen Doppelspiel gewonnen und bis ihn hohe Pferdealter bewahrt und behütet hat.

Markus Joachim Tidick

Der Holzkoffer

Ein Kofferleben kann sehr verschieden ablaufen. Manche stehen nur herum — aber man muß eben einen haben —, andere sind viel und weit gereist, und zu ihnen bildet sich auch ein besonderes Verhältnis heraus. Vielleicht sind sie noch aus kräftigem Leder, das heute kaum mehr zu bezahlen ist. Sie sind schon abgeschabt, aber sie halten immer noch, und besonders die Männer wollen ungern von ihnen lassen. Männer hängen ja auch an einer alten Hose und einer alten, gemütlichen Jacke, die ihre Frauen schon längst wegwerfen würde — wenn sie es dürften. Männer sind eben sentimentaler, und man muß ja zugeben, daß ein Koffer unheimlich viel Erinnerungen bergen kann, selbst wenn er leer ist. Wenn man sich heute das Touristengepäck ansieht, das auf dem Förderband in die Abfertigungshalle eines Flughafens geleitet, dann muß man allerdings feststellen, daß fast alles schön neu ist und daß nur noch selten ein lederner Veteran, dem man seine Welterfahrung ansieht, darunter gefunden werden kann.

Ich habe Koffer, die schon in einigen Erdteilen gewesen sind. Sie könnten mir sagen: weißt du noch damals in Ecuador, als es so irre heiß war und als du deine Hemden bekleckert mit dem Saft der Bananenstauden einpacken mußtest — Flecken, die nie herausgehen? Oder weißt du noch, wie ich auf dem Flug von Jordanien verloren ging und wieder gefunden wurde? Und von Ägypten konntest du nur zwei kleine Holzkamele mitnehmen, weil ich immer wieder zu eng war für größere Mitbringsel.

Ja, ich weiß. Aber all diese Koffer müssen mich erst mühsam an die weiten Reisen erinnern. Einer jedoch, der gar keine großen Flüge gemacht hat, überragt sie alle an Erinnerungswert. Ein schlichter Koffer aus Sperrholz, nur farblos lackiert, mit einem einfachen Stück Lederriemen als Griff. Denn dieser Koffer stammt noch aus Königsberg, und er hat — man sollte es kaum glauben — bis heute treue Dienste geleistet. Hergestellt wurde er seinerzeit von einem netten Bautischler — ich weiß noch, er hieß König —, der in einer Holzhandlung beschäftigt war. Er zimmerte den Koffer zusammen, verleimte und vernagelte ihn, und das Ding war dazu bestimmt, genau in das Heck meiner Jolle zu passen, mit der ich auf dem Frischen und Kurischen Haff segelte. Da hinein kamen vor allem die Lebensmittel und der Spirituskocher — denn das sollte ja nicht naß werden. Jeder andere Koffer hätte die Strapazen nicht überstanden, er wäre aufgeweicht worden, denn wir segelten oft ziemlich feucht. Außerdem konnten wir auf ihn auch den Kocher stellen.

Wie dieser Koffer es geschafft hat, bis nach Hamburg zu kommen, ist auch für mich fast unerklärlich. In jedem Fall wäre es eine lange Geschichte, denn sie müßte die Flucht meiner Familien in den Westen darstellen, und so weiträumig wollen wir nicht ausholen. Meine Familie gelangte auf komplizierten Umwegen mit relativ viel Gepäck in den Westen, und in diesem Gepäck war auch der simple Sperrholzkoffer, der jeden Stoß überstand.

Koffer reden nicht. Wie viele andere Dinge gucken sie einen nur an, und man muß sich sein Teil dabei denken. Wahrscheinlich ist dieser Koffer auch dafür zuständig, daß eine ganze Reihe meiner schönen Eissegelpreise aus Silber und Bernstein ebenfalls gerettet wurden. Heute haben sie nicht nur einen Materialwert, sondern sie sind ungleich höher im Kurs in ihrem historischen Wert. Was glauben Sie, was ein Amerikaner bezahlen würde für eine große Silberschale, die laut Gravierung von Generaloberst Göring gestiftet war. Noch nicht mal Generalfeldmarschall!

Das war eine Abschweifung. Damals, ich meine in Königsberg, wohnten wir bei unseren Segeltouren im Zelt. Holzkoffer war dabei, wenn wir auf dem Zeltboden hockend unser Abendessen kochten und verzehrten, er sah zu, wie wir uns liebten und wie es wieder dunkel wurde, bis die Frühsonne das Zelt erhellte. Einige Zeit nach der Übersiedlung in den Westen konnte unser Holzkoffer wieder die gleichen Aufgaben übernehmen, die ihm von Anfang an zugedacht waren. Wieder hatten wir eine kleine Jolle, in die er gut hinein paßte, er mußte sich nur daran gewöhnen, daß nun ein kleiner Mitsegler als dritter Mann an Bord war. Dann kam ein größeres Boot an die Reihe, Holzkoffer war wieder dabei. Und schließlich ein noch größeres Boot.

Da brauchten wir ihn immer noch, um die Lebensmittel zum Schiff zu transportieren. An Bord selbst wurde er nun nicht mehr benötigt, denn in einem großen Boot gibt es so viele Schaps und Schubladen, in die man alles verstauen kann, daß der liebe, alte Holzkoffer nur noch zum Transport dieser Dinge verwendet wurde.

Jetzt steht er bei uns zu Hause. Seine Arbeit hat er überreichlich getan. Nur noch hin und wieder begleitet er uns an Bord zum Segeln. Aber erst jetzt kommt mir zum Bewußtsein, was er alles geleistet hat. Mehr als 40 Jahre Kofferdasein, immer wieder gefüllt mit Konserven und dergleichen — vielleicht auch mal mit Silber. Immer wieder Teilhaber an der Hoffnung auf eine gute Reise, auf guten Wind, auf eine duldsame See und auch Teilhaber an den Gesprächen, den Wünschen, den Enttäuschungen einer Besatzung.

Ich weiß nich, was dir, lieber Holzkoffer noch beschieden sein kann. Du hast viele Schrammen, der Lack hält nich mehr, allerdings haben wir die Riegel in der langen Zeit nur einmal erneuern müssen. Landest du nun auf dem Sperrmüll? Das möchte ich eigentlich nicht mitansehen. Aber ich möchte mich bei dir bedanken. Wo gibt es denn heute noch eine Standfestigkeit und Treue, die länger als 40 Jahre vorhält?

„. . . das Leidende zu lieben“

Gedanken zum dreißigsten Todestag von Ernst Wiechert am 24. August — Von Gerhard Kamin



Dichter im Kampf für Gerechtigkeit: Ernst Wiechert (rechts) mit Käthe Kollwitz und Leo von König Foto privat

Ostpreußen hat viele bedeutende Dichter und Künstler gehabt. Es wäre ganz gegen Ernst Wiecherts Bescheidenheit und Zurückhaltung gewesen, wollte man ihm in der Rangordnung den anderen gegenüber einen Vorzug einräumen, den er immer ablehnen würde. Das einzige, worin er sich als ‚Besonderen' sehen würde, wäre die Herkunft aus der Weite der Wälder und der Auftrag, der ihm als Mensch daraus erwuchs. Das, was sein Leben eigenartiger werden ließ als das anderer, war das ‚Magische', ‚die Melodie des Leids', wie sie Reinhald Schneider genannt hatte oder wie man sie als Humanitas im weitesten Sinn bezeichnen könnte. — Man weiß, daß er aus einem stillen Elternhaus kam, daß sein Vater ein grüblerisch- gläubiger Heger und Pfleger des Waldes gewesen war, seine Mutter eine schwermütige Frau, die nicht immer mit ihrem Leben zurechtkam, sein Bruder ein früh resignierender Mensch, der sich still mit seinem bescheidenen Los abfand. In Ernst Wiechert aber war — anders als bei allen anderen Dichtern unserer Heimat — etwas Einmaliges und Eigenständiges aufgebrochen: das Wissen oder Ahnen um die metaphysischen Zusammenhänge und Notwendigkeiten unseres Lebens, die Offenbarung aller wunderbaren Erscheinungen der Natur und die Einsicht in das geheimnisvoll Gültige der Bibelworte.

Als ein früh Wissender geht er skeptisch in die Welt der Städte hinaus und lehrt auf eine völlig eigenständige Art die um ihre Lebensgestaltung ringende Jugend. Daß er ein Dichter ist und Bücher schreibt, ist für sie weniger entscheidend als das andere: daß seine Wissenschaft die schlichten, phrasenlosen Wege einer Vielseitigkeit geht, die die jungen Menschen aufhorchen läßt und mitreißt. Nicht alles ist ‚reif', was er gibt, aber Worte wie die aus einer Abiturientenrede: „Werdet nicht der Menschen Knechte, sondern der Knechte Menschen“ weisen auf das Grundsätzliche aller Erziehung hin: auf die Liebe, Hingabe und Verantwortung allem Wartenden gegenüber.

Es ist das Gleiche, was von Anfang an auch den Inhalt seiner Bücher bestimmt: Überall handelt es sich — selbst in den frühesten — um den Kampf für Gerechtigkeit. So besonders in dem Kriegsbuch ‚Jedermann', wo durch den Adel der Gesinnung (Graf Pfeil) und durch dessen Liebe zu den Leidenden (Klaus Wirtulla, der als Krüppel aus dem Krieg heimkehrt) der Weg der ‚großen Passion' beginnt, die sein ganzes Werk kennzeichnet als: Mitleiden und Vorleben. Sie sind das immer wiederkehrende Hauptmotiv aller seiner Bücher. Außerordentlich verschiedenartig sind die Themen: so im ‚Knecht Gottes Andreas Nyland' die Selbstbescheidung des aus dem Krieg heimgekehrten Theologiestudenten, der in der maßlos selbstgerechten Nachfolge Christi (er glaubt, Christus gleich werden zu können) seine Schuld erkennt und sagt: „Ich habe die Bibel nicht gelesen, . . . Sonst hätte ich gewußt, daß Gott die Menschen erlöst und nicht der Mensch. Als ein Narr bin ich gegen die Windmühlen geritten, bis der Flügel mich in die Stirne traf. Die Mühle geht, und ich liege unten und höre ihre Arme sausen.“ — Anders der Pfarrer Agricola in den ‚Jerominkindern', der — wie Hiob — mit Gott glaubt ‚rechten' zu können: ein Wesenszug in Ernst Wiechert, der immer wiederkehrt, wie überhaupt sein Glaube ein ständiges Ringen mit Gott ist. Oft ist das Bild Gottes und des Christi ihm unmittelbar nah wie im ‚Hauptmann von Kapernaum', wie im Kutscher Christoph (‚Missa sine nomine'), wie in den schlichten Pfarrergestalten in der ‚Magd des Jürgen Doskocil' und im ‚Einfachen Leben'; besonders aber in dem Bericht über Buchenwald, wo es an einer Stelle heißt: „Der Ärmste unter allen war ein junger Mensch, der noch ein Jahr zuvor bei der Polizei Dienst getan hatte, bis ein einziges Jahr des Lagerlebens ihn zerbrochen hatte. Er hatte ein schmales, verhärmtes Kindergesicht, seine Uniform hing in Fetzen an ihm herunter, er sprach nie, er lächlte nie, er weinte nie. Er konnte eine Stunde lang darstehen, den gestorbenen Blick in die Ferne gerichtet, ohne Mütze, indes der Regen auf sein braunes Haar fiel und an seinen Wangen herunterrieselte. Er war wie ein abgestorbener junger Baum, aller Zweige und auch aller Wurzeln beraubt, und ein Vogel hätte sich zu flüchtiger Rast auf ihm niederlassen können, wenn es Vögel im Lager gegeben hätte. Aber es gab keine. So verflucht war diese Stätte, daß auch die nur hinter Gittern saßen. — Ihn konnte Johannes (Synonym für Ernst Wiechert) lange ansehen, und er meinte manchmal, wenn Christus einmal wiederkäme und durch dieses Lager ginge, dann würde er bei diesem zuerst stehenbleiben und den Regen aus seinen Augen wischen.“

Dieses ständige Ringen um Gott ist es, das Ernst Wiechert zu allem Schlichten und ‚Einfachen' hinführt, weil sich ihm dort das Aufrichtige zeigt, das Adlige auch, das Unbestechliche bei aller Anfechtung: so in Gestalten wie Barbaras Vater, dem General, in dem Matrosen Bildermann oder in Thomas von Orla (‚Einfaches Leben'), in dem jungen Leutnant, der im Schützengraben laut das Evangelium vorliest, in Jons Jeromin, dem Armenarzt, und dem klarsehenden, vieles durchschauenden jüdischen Arzt Lawrenz. So in allen Leidenden oder sich Ängstigenden, in allen Müttern, allen Kindern, allen Tieren.

Eine einzige ‚gelebte' Passion ist es, wie Ernst Wiechert sie mit der Mahnung für uns alle kennzeichnet: „Das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben.“

Er selbst ist nicht frei von Schuld geblieben, er gesteht es in Nachlaßpapieren selbst, wenn er von seiner ersten Frau spricht. Er bekennt auch offen, daß er nicht frei von Irrtümern war (in ‚Jahre und Zeiten'), daß er aber immer den Mut gehabt hatte, sie zu bekennen. Er hält sich weder für einen Märtyrer, noch für einen Propheten, glaubt aber, daß er versucht hat, als ‚Mensch' zu leben, und das heißt für ihn: das eigene Menschenbild durch Hingabe an das Gute vom Bösen zu befreien.

Er war kein ‚politischer' Mensch, aber das, was als Erkenntnis von ihm ausstrahlte, griff weit in das politisch Verpflichtende hinein, wenn er über Buchenwald und die Erfahrungen, die er dort gemacht hatte, bekannte, sie könnten jederzeit und überall auf der Erde wiederkehren und seien durch das ‚Gute' allein nicht zu besiegen. Hier sei äußerste Strenge und — wenn nötig — Gewalt im metaphysischen Sinn nötig und unvermeidbar, um das Urböse auszurotten.

Niemand hat die Passion, in der Ernst Wiechert lebte, deutlicher erkannt als Reinhold Schneider. Mit Recht hat er in einem Aufsatz über ihn seine Sprache als ‚Melodie des Leids' bezeichnet. Keine zutreffendere Bezeichnung als diese kann man dafür finden. Die Welt — im weitesten Sinn — ist voller Leid. Es zu mildern sei unsere Aufgabe. Reinhold Schneider sagt, auf Ernst Wiechert bezogen: „Er ist den Weg nach Buchenwald gegangen; wir werden ihm immer dankbar sein müssen dafür — nicht weil er uns darin rechtfertigen könnte, daß wir diesen Weg nicht auch gegangen sind —; aber auch dieser grausigste Anblick von Menschenschuld und Leid hatte den Anspruch, in die Klage des Dichters aufgenommen zu werden, auf die furchtbarste Gefahr hin. Wir können diese Gefahr nicht verschweigen, nachdem sie der Dichter selbst mit Entschiedenheit ausgesprochen hat. ‚Er fühlte', sagte er von seiner Ankunft in Buchenwald, ‚wie durch das Bild Gottes ein Sprung hindurchlief, der nicht mehr heilen würde.' Wir müssen diesen Satz stehenlassen, ohne den Versuch zu machen, ihn zu entschweren. Wir wollen ihn vielmehr so ernst nehmen, wie er es verdient. Es wäre sehr sonderbar, wenn wir das Recht beanspruchten, dem Dichter daraus einen Vorwurf zu machen. Er hat das ganze harte Problem des Leidens in die Zeit gestellt — so wie es auch Käthe Kollwitz getan hat, mit der er nicht nur die verlorene Heimat gemeinsam hatte; wir sollten dankbar dafür sein und uns um die Antwort mühen, ohne das Leid zu verschleiern . . . Es ist die Macht der Schönheit wie der Kunst, Herzen aufzutauen, das Leben zu reinigen, das Leid der Welt zu unserem persönlichsten Eigentum zu machen. Wir werden mit dem Geschaffenen um so inniger verbunden sein, je tiefer wir sein Leid erfahren haben. Sowenig ein Dichter sich lösen kann von der Welt der Bilder und von Gott, dem er alle Bilder dankt, sowenig dürfen wir uns lösen von seinem Schmerz, der nichts anderes ist und sein kann als das Verlangen nach der Befriedung der Erde, dem neuen Einklang bewahrender Liebe. Denn dem Dichter sind, innerhalb seines Bereichs, Geschöpfe und Dinge anvertraut, und er darf nicht schweigen und uns nicht schweigen lassen — von dem Unrecht, das ihnen geschieht.“ (1951)

Man sollte es bei Gedenkaufsätzen über Ernst Wiechert dabei bewenden lassen und ihn nicht in literarische Kategorien einordnen, um über seinen Stil zu rechten. Mit seinem Leben war etwas anderes gemeint als die bloße Bewältigung schriftstellerischer Aufgaben. Hören wir noch einmal auf seine Stimme, wenn er sagt: „Es sind nun alles Fragen der letzten Entscheidung. Auf der Oberfläche sieht es aus, als handle es sich um Stile und Richtungen, aber unter der Oberfläche, den wenigsten bewußt, geht es schon um viel mehr. Die Diktaturen waren ein Zeichen, die Atombombe war ein Zeichen, und weshalb sollte der Mensch, der reif ist, die Natur zu zertrümmern, nicht reif sein, Gott zu zertrümmern? Wenn die Dämonen aufstehen, geht es niemals um kleine Dinge . . .“ (‚Jahre und Zeiten').

Und das andere, diesem Entgegengesetzte, das er am Ende der kleinen Schrift ‚Von den treuen Begleitern' als Bekenntnis ausspricht: „Wir aber glauben, daß zu allen Zeiten Gott seine Engel niedersteigen läßt zu den Wandernden und Durstigen in der Wüste.“

Zwischen Wäldern und Seen

Besuchsfahrt zum Geburtshaus von Ernst Wiechert in Kleinort

Den wiederholten Wünschen meiner Familie, meine Heimat Ostpreußen und meine Geburtsstadt Sensburg kennzulernen, gab ich schließlich nach, obwohl Gefühle der Wehmut immer wieder eine solche Absicht unterdrückt hatten. In einer ausgedehnten Rundfahrt konnten wir die eigenartigen reizvollen Schönheiten der ostpreußischen Landschaft, die endlosen gesunden Wälder, die vielen glasklaren Seen, genießen und uns an den schöngelegenen Orten und an dem prächtigen Barockdom in Heiligelinde erfreuen. In Sensburg interesssierte uns vor allem die Erbgrabstätte meiner Vorfahren. Die polnische Bevölkerung ist überwiegend katholisch, daher unterliegen die alten evangelischen Friedhöfe dem Verfall. Unter Baumzweigen und unter in vielen Jahren aufgehäuften Blattwerk fanden wir schließlich die umgestürzten eisernen Kreuze mit den Namen Mantze, säuberten die Stätte und schmückten sie mit Blumen.

Vor allem interessierte mich, was von den Häusern, die mein Vater als Architekt bei dem damals Königl. Preußischen Bauamt für den Kreis Sensburg entworfen und gebaut hat, erhalten geblieben ist, darunter das Forsthaus in Kleinort, in dem am 18. Mai 1887 der Dichter Ernst Wiechert zur Welt kam. Bei einer Inspektionsfahrt der Försterei Kleinort hatte der Vater mich achtjährigen Jungen mitgenommen; der rote Ziegelbau mit dem Hirschgeweih über der Eingangstür hatte mich damals so weit beeindruckt, daß er mir in Erinnerung geblieben ist.

Ernst Wiechert erzählt in dem Erinnerungsbuch seiner Jugend ‚Wälder und Menschen': „Zu Beginn des Jahres 1887 muß mein Vater die Försterstelle in Kleinort bedommen haben, und dort wurde ich am 18. Mai des gleichen Jahres geboren. Es war aus roten Ziegeln gebaut, mit einem roten Pfannendach, und erwies sich somit schon von fern als ein Erzeugnis fiskalischer Ordnung und Dauerhaftigkeit, denn in unserer Landschaft waren der Holzbau und das Rohr- oder Strohdach noch etwas Selbstverständliches.“

Wir trafen vor dem wohlerhaltenen Hause einen jungen sympathischen Förster, der uns gastfrei aufnahm. Eine Erklärung über den Grund unseres Besuches bei ihm konnten wir aber erst verständlich machen durch den Namen Wiechert. Dann führte er uns einen Waldweg entlang zu einer kleinen Grabstätte. Auf einer noch gut erhaltenen Holztafel steht geschrieben: „Hier ruht Paul Wiechert, geb. 3.3.1890, gest. 18.2.1895“.

Dazu Ernst Wiechert in ‚Wälder und Menschen': „Mein jüngster Bruder war sicherlich das begabteste unter uns Kindern, von einer so frühen Reife, daß sie die Menschen mitunter erschreckte, und deshalb vielleicht einem frühen und vielleicht gnädigen Tode zugeneigt. Ich mochte sechs oder sieben Jahre alt gewesen sein, als wir drei Brüder zusammen die Masern bekamen und dann am Scharlachfieber schwer erkrankten. Aber während mein älterer Bruder und ich die Krankheit bald überstanden, warf sie sich mit ganzer Kraft auf unseren jüngsten Bruder und hielt ihn wochenlang zwischen Tod und Leben, bis er starb. Er wurde in unseren Wäldern, unweit des Hauses, begraben.“

Georg Mantze



Forsthaus Kleinort heute: Dort wurde Ernst Wiechert am 18. Mai 1887 geboren Foto Mantze

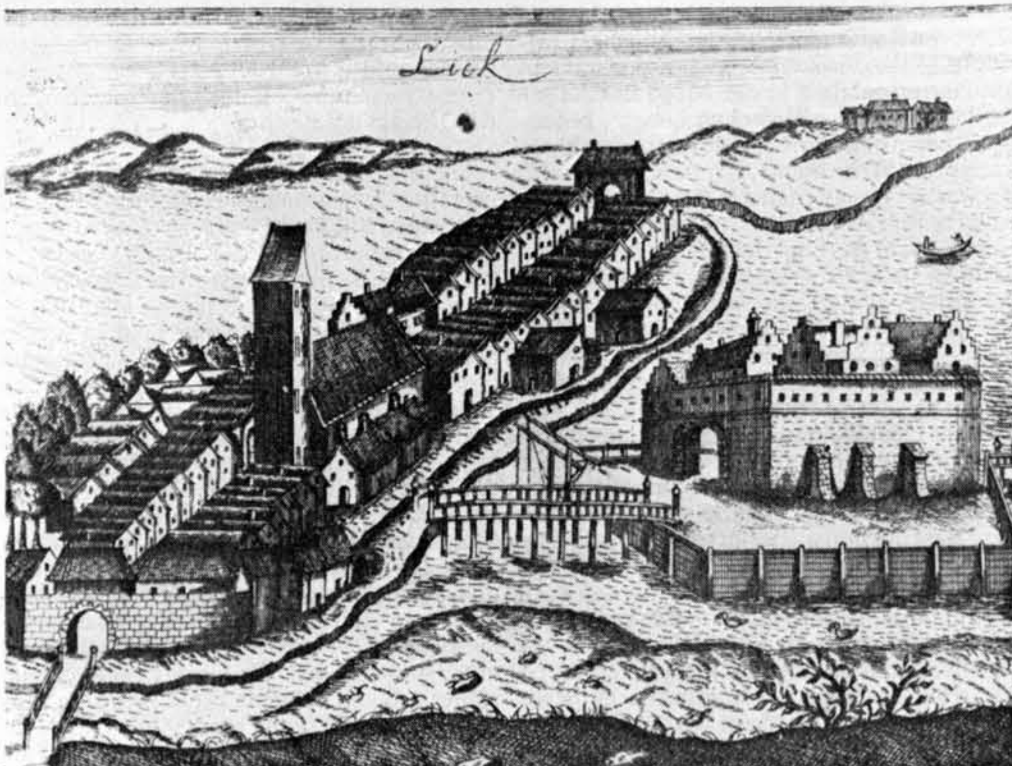
Auch die Sudauer waren Ureinwohner

Sie gehören ebenfalls zu den Vorfahren der späteren Masuren / Von Reinhold Weber

In einer Untersuchung, die das Ostpreußenblatt am 19. Juli 1980 veröffentlichte, hat Dr. Max Mechow die Galinder „Ureinwohner Masurens" genannt. Die Bezeichnung Masuren ist jedoch erst nach 1800 aufgekommen; zur Ordenszeit hieß dieses Gebiet im Südosten von Ostpreußen die „Wildnis" und in der Herzogszeit nach 1525 verwaltungsmäßig „die polnischen Ämter".

Bereits um 1800 vor Christus lebten hier, wie es Bodenfunde beweisen, baltische Völker. Um 1000 vor Christus zeichneten sich im Süden von Ostpreußen die Westmasurische Gruppe, die Galinder, und die Ostmasurische Gruppe, die Sudauer, ab; beide Gruppen gehörten zum westbaltischen Stamm der Prußen. Die Grenze zwischen diesen beiden prußischen Stämmen bildete die masurische Senke, zu der die Seenkette des Mauersees, Löwentinsees und Spirdingsees gehört.

Unsere Vorfahren, die Sudauer, im Gegensatz zu ihren westlichen Nachbarn, den Galindern, ein sehr volkreicher Prußenstamm, hatten ihre Wohnsitze im Norden und Osten begrenzt durch die Memel, im Süden durch die Flüsse Bobr und Narew, von letzterem fließt die Pissa aufwärts zum Spirdingsee, Löwentinsee und Mauersee, von dort in nordöstlicher Richtung zur unteren Memel. Das sudauische Gebiet reichte mithin weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus nach Osten und Süden, wie es die Karte veranschaulicht.



Das ehemalige Bollwerk Lyck: Vor 555 Jahren wurde die Hauptstadt Masurens gegründet
Foto Archiv

Nachbarn mit Bernsteinreichtum

Der römische Historiker Tacitus führt in seinem Geschichtswerk Germania (98 nach Christus) nicht nur die Wohnsitze der germanischen Goten im unteren Weichselgebiet richtig auf, sondern spricht erstmals die Ästier als die östlichen Nachbarn mit deren Bernsteinreichtum an. Nach diesen ersten schriftlichen Bekundungen über die Ästier führt der griechische Geograph Ptolemäus aus Alexandria (etwa um 180 nach Christi) erstmalig die prußischen Stammesbezeichnungen Galindai = Galinder und Sudinoi = Sudauer an. Es ist also festzuhalten, daß in den letzten beiden Jahrhunderten vor Christus und zur römischen Kaiserzeit in den ersten Jahrhunderten nach Christus in den Gebieten um die Oder und im gesamten Weichselgebiet bis zu den Karpathen Germanen gewohnt haben, in Ostpreußen östlich der Passarge, also auf der Linie Braunsberg—Allenstein und auch in unserer Heimat seit etwa 1800 vor Christus ununterbrochen die baltischen Stämme der Prußen, darunter die Galinder und Sudauer.

Unbeugsamer Freiheitsdrang

In diesem Raum hat sich ab etwa 1000 vor Christus eine hohe Kultur mit einem sehr konservativen Charakter entwickelt, der vortrefflich zum Bild des eigenwilligen und unbeugsamen Freiheitsdrangs der Sudauer paßt, wie sie Peter von Dusburg in seiner 1324 verfaßten Ordensgeschichte aufgezeigt hat. Die sudauische Kultur nimmt gegenüber den Kulturen der Nachbarvölker und Stämme einen höchst selbständigen Charakter ein. Die Bräuche werden über Generationen hinweg bewahrt. Weit über 1000 Jahre blieben die sudauischen Bestattungsbräuche konservativ erhalten. Über den Toten wurden Steinhügel errichtet, wie es das Sudauergrab bei Reuschendorf, Kreis Lyck, zeigt. Nach der Zeitwende pflegte man die Toten auf Scheiterhaufen zu verbrennen und deren Asche auf dem Boden des Hügelgrabes auszubreiten oder in Tongefäßen beizusetzen. Gegen Ende der Völkerwanderungszeit, also etwa 700 nach Christus, legte man Familiengräber an, in denen die Asche mehrerer Toten unter den Steinen der Hügelgräber beigesetzt wurden.

Im Kreis Lyck wurden zahlreiche Pfahlbauten zum Teil im See, zum Teil am Seeufer ausgemacht. Hier handelt es sich nach Ansicht von Engel/Gollub nicht um Ansiedlungen, die auf Pfahlrosten in den See gesetzt wurden, sondern um Ufer- und Inselsiedlungen. Diese waren während der klimatischen Trockenperiode der Jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit zwischen 1200 und 500 vor Christus dicht an die ständig zurückgehenden Ufer der allmählich austrocknenden Seen vorgeschoben worden; sie wurden dann bei dem plötzlich einsetzenden Klimasturz der Frühen Eisenzeit (etwa 500 vor Christus) und dem damit verbundenen Steigen des Wasserspiegels überflutet. Man versuchte zunächst mit zusätzlichen Packwerkbauten die Bodenfläche zu erhöhen, um die Überflutung zu bannen. Doch dann mußte man dem ständig steigenden Wasser weichen und die Pfahlbauten im See verlassen. Die konservierende Wirkung des Wassers hat sie meist erhalten. Die dort gemachten Funde haben uns ein getreues Spiegelbild der aus Knochen, Horn, Stein und Ton gefertigten Werkzeuge und Geräte bewahrt und einen Einblick in Haushalt und Wirtschaft der damaligen Zeit vermittelt, der die Gräberfunde ergänzt. Solche Pfahlbauten wurden gefunden im Sonntagsee bei Steinberg, am Südufer des Hänselsees bei Jucha, im Tulewosee bei Klaussen, im Neumalkersee, im Schwarzberger-Bruch, im Lipinskersee, im Garbaßsee und im Moor bei Borken. Dort wurden auch Einbäume entdeckt.

Seit etwa 600 nach Christus drangen in die von Ostgermanen verlassenen Gebiete Ostdeutschlands bis an die Elbe-Saale-Linie und an die Ostsee westlich der unteren Weichsel nach und nach meist kampflos slawische Völker vor. Sie kamen aus der Urheimat der Slawen, dem Gebiet zwischen den Karpathen, dem mittleren Dnjepr und den Pripet-Sümpfen. Die baltischen Völker, die Prußen, Litauer, Letten und Kuren, mußten sich etwa 700 nach Christus ganz besonders zwischen 900 und 1200 heftiger Angriffe von Polen und Masoviern erwehren.

Die Prußenstämme der Galinder und der Sudauer waren in diesen Jahrhunderten immer wieder Einfällen von Polen und Russen ausgesetzt. So ist es verständlich, daß die Sudauer zahlreiche Burgwälle, später Schloßberge oder Schwedenschanze genannt, errichtet haben. Diese sind noch heute Zeugen der schweren Abwehrkämpfe unserer Vorfahren. Hier waren Verteidigungsanlagen oft mit einem Wall und einem Palisadenzaun aus Holz als Fliehburgen erbaut. Diese Burgen waren auf Hügeln mit recht steil abfallenden Hängen angelegt worden; einige sind am Seeufer auf Hängen errichtet. Innerhalb des Walles wurden vielfach Vertiefungen zum Auffangen von Regenwasser entdeckt; bei einigen sind noch in jüngster Zeit Feuerstellen innerhalb des Walles festgestellt worden.

Im Kreis Lyck gab es zahlreiche Burgwälle, so in Willenheim, bei Gorlowken, bei Jucha, Rogallen, Skomatzko, Seeliggen, Schönhorst, Eichensee, Waldwerder und Daumenrode. Besonders eindrucksvoll ist der Burgberg bei Talussen. Am Selmentsee waren sogar drei sudauische Burgen angelegt. Der bekannteste sudauische Burgwall dürfte die Skomand-Burg am Südufer des Skomentsees sein.

Die eigenständige und andersartige Kultur ist von russischen Chronisten für die prußischen Sudauer belegt. So spricht die russische Hepatius-Chronik vom Silberreichtum der Sudauer, ihrer bedeutenden handwerklichen Kunst und von dem lebhaften Handel mit diesen. Da sind einmal die Silberfunde bei Olschöwen, Kreis Treuburg, mit drei Silberbändern, die Diademen ähneln, vier größere Silberbarren und zwölf mit Kerben verzierte, kleinere Silberbarren zu nennen. Zum anderen wurde bei Giersfelde, Kreis Lyck, im Jahre 1935 ein aus reinem Silber wunderschön gearbeitetes doppelspiraliges Armband gefunden, das an einem Ende einen plattgehaltenen Schlangenkopf darstellt. Doch besonders bedeutsam ist der „Silberfund von Skomenten", der wertvollste, größte und prächtigste aller Silberfunde aus dem Sudauerland. Im Jahre 1929 stieß Bauer Jeziorowski beim Ausheben von Rübenmieten unweit seines Anwesens auf ein Metallgefäß, auf dem ein schwerer Deckstein ruhte. Neben Resten eines Leichenbrandes kamen gleißende Schmuckstücke aus weißem Silber, so weiß und leuchtend, als wären sie erst kürzlich dem Boden anvertraut, zum Vorschein. Die Fundumstände lassen darauf schließen, daß es sich hier um ein Grab einer sudauischen Fürstin handelt. Die Burg des sudauischen Fürstengeschlechts Skomand lag in der Nähe. Sämtliche Fundstücke sind aus gediegenem Silber gearbeitet mit einem Gesamtgewicht von 674,8 g (Gollub, Abbildung 15). Die letzten Überreste der Sudauerfürstin wurden nicht einer irdenen Urne anvertraut, sondern lagen in einem Gefäß aus Kupferstreifen gerfertigt, das einer Fürstin würdigen Schmuck aufnahm.

Der wertvollste aller Silberfunde aus der Vorzeit wurde 1929 von einem Bauern entdeckt

Im Jahre 1273 hatten die Ritter des Deutschen Ordens nur noch drei prußische Gaue nicht betreten. Im gleichen Jahr konnte die Besetzung der Gebiete der Schalauer und Nadrauer rasch vollzogen werden. Dagegen erforderte die Unterwerfung des volkreichen und räumlich weit über die spätere ostpreußische Grenze hinausgehenden Gebietes der Sudauer die ganze Kraft des Ordens. Die Seenenge von Lötzen bildete das Einfallstor für die Ordensheere. Der Kampf mit den Sudauern begann nach gründlicher Vorbereitung 1277 mit Vorstößen in südlicher und östlicher Richtung nach Kymenow bzw. Potime südlich des Löwentinsees und Meruniski (Mierunsken, östlich Treuburg). Zu gleicher Zeit unternahmen einige Sudauer Häuptlinge erfolgreiche Raubzüge tief ins Ordensland hinein. Hier konnten sich nur einige feste Plätze, wie z. B. Tapiau, halten.

Im Jahre 1281 setzte der Orden mit seiner gesamten Macht die Eroberung des Sudauerlandes fort. Der Hauptstoß richtete sich gegen den Sudauer Häuptlings Skomand. Sein Land im Ostteil des späteren Kreises Lyck wurde erobert, seine Burg, am Skomentsee, gelegen zerstört. Skomand hatte den Ordensritter Ludwig von Liebenzell gefangen genommen, diesen aber wenig später wieder freigelassen. Skomand hatte erkannt, daß sich die Sudauer im angestammten Gebiet nicht mehr halten konnten und zog sich mit seiner Sippe „Ad terram Russiam", d. h., nach Weißrußland, zurück. Wenig später versuchte er erneut sein Glück mit den Waffen gegen den Orden. Schließlich entschloß er sich, von der Erfolgslosigkeit seiner Unternehmungen überzeugt, vielleicht auch von dem gefangenen Ordensritter beeinflußt, dem Orden zu unterwerfen und den christlichen Glauben anzunehmen. 1285 erhielten er und seine drei Söhne das Dorf Steynio im späteren Amt Preußisch Eylau. Seine Nachkommen erhielten später größeren Landbesitz bei Gerdauen.

Bei einer weiteren großangelegten Unternehmung des Ordens gegen das südlichste sudauische Gebiet Silia wurde der sudauische Hauptmann Wadole getötet. Der Ordensritter Liebenzell geriet erneut in sudauische Gefangenschaft; es gelang ihm jedoch, seinen Wächter, den Edlen Cantegarde, zum Christentum zu bekehren; dieser zog mit seinem ganzen Gefolge mit etwa 1600 Sudauern freiwillig ins Ordensland, wo sie im Samland im später sogenannten sudauischen Winkel angesiedelt wurden. Weitere sudauische Häuptlinge leisteten noch einige Zeit Widerstand, gaben aber dann auf und zogen mit ihrem Gefolge, wie z. B. Scurda, nach Litauen in die Nähe von Grodna, weil sie ihrem heidnischen Glauben treu bleiben wollten. Damit gehörte auch das sudauische Gebiet zum Ordensland.

Die endgültigen Grenzen wurden in mehreren Verträgen festgelegt

Die endgültigen Grenzen des Sudauerlands zu den Nachbarn im Osten und Süden wurden in mehreren Verträgen, so 1343 (Brattian, Kreis Löbau), 1422 (Friedensvertrag von Melnosee im Kulmerland) und 1545 — hierfür ist Sinnbild der Grenzstein bei Prostken — festgelegt. Danach wurden im Osten und Süden Teile des Sudauerlandes an Polen und Litauen abgetreten. Mit der Errichtung der Grenzsäule bei Prostken im September 1545 waren zwar nicht alle Grenzirrungen zwischen Litauern, Polen und später Russen für Preußen behoben; es ist aber niemals wieder um die Grenze am Lyckfluß gestritten worden. Die Grenze zwischen Ostpreußen und angrenzenden Ländern im Süden und Osten Ostpreußens gilt als die älteste Grenze Deutschlands.

Nur geringe Reste der sudauischen Bevölkerung blieben nach den verlustreichen Kämpfen mit dem Orden in der Großen Wildnis — so wurde dieses Gebiet vom Orden genannt — zurück. Im 15. Jahrhundert, vor allem nach dem Zweiten Thorner Frieden 1466, setzte der starke Zustrom masowischer Einwanderer in dieses Gebiet ein. Die sicherlich vereinzelt in der sudauischen Wildnis lebenden Prußen wurden, wie auch andere Ansiedler, z. B. Weißruthenen, Litauer, ja auch Deutsche, auf dem Land von dem starkem masowischen Element allmählich aufgesogen.

Orts- und Flurnamen deuten ebenso wie einige Personennamen auf die Urbevölkerung, die Sudauer, hin. Doch hat die gesamte masurische Bevölkerung am 11. Juli 1920 bei der Abstimmung vor 60 Jahren ihr Deutschtum der Welt überzeugend unter Beweis gestellt.

Vorabdruck aus dem 1981 erscheinenden Buch „Der Kreis Lyck. Ein ostpreußisches Heimatbuch". Zusammengestellt und erarbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Lyck von Reinhold Weber.

Richtigstellung

Hamburg — In unserer Ausgabe vom 20. August 1977 veröffentlichten wir auf Seite 10 einen redaktionellen Beitrag unter dem Titel „In Metgethen erfolgte eine einheitliche Ausbildung". Dazu teilte uns inzwischen Werner Liedtke, Düsseldorf, mit, daß er zwar der Einsender nicht jedoch der Verfasser sei. Autor des Beitrags ist Oberbrandrat a. D. Gerhard Lebius, der zur Zeit in Mazarrón, Spanien, lebt.

Steil führte der Weg hinab

Tief im Tal der Angerapp lag das reizvolle Städtchen Darkehmen

VON PAUL BROCK



Rathaus: Das Bild der Stadt...

Der Wanderer, ganz gleich, aus welcher Himmelsrichtung er kam, nahm die Stadt Angerapp, die zuvor Darkehmen hieß, dann erst wahr, wenn er nahe davor stand, weil sie tief im Tal der Angerapp eingebettet lag. Bei geeigneter Sonnenbestrahlung war der Anblick von der Höhe des Flußufers herab besonders reizvoll. Die Häuser mit ihren in verschiedensten Farbtönen herüberleuchtenden Dächern, dichtes Grün der Baumkronen dazwischen, der hohe Kirchturm, das Rathaus, die burgähnlich ins Blickfeld tretende Kaserne, der parkartig angelegte Friedhof, das schmal-blaue Flußband der Angerapp, die großen Mühlenwerke, das alles vereinigte sich zu einem farbenfroh-freundlichen Bild.

Steil führte der Weg hinab ins Städtchen. Über eine feste Steinbrücke mit Trägern und Bogen aus Stahl erreichte man auf breiten, gut gepflasterten Straßen in wenigen Minuten Alt-Darkehmen. Der fast quadratische Marktplatz, die Schul- und die Kirchenstraße boten das Urbild der Kolonistenstadt des 18. Jahrhunderts in Preußen. Haus reihte sich an Haus. Die schlichte Bauweise spiegelte die schwere Zeit wider, in der die Stadt entstanden war und zeugte von der Art und den Möglichkeiten ihres Schöpfers, des praktisch und sparsam gesonnenen Königs Friedrich Wilhelm I.

Geht man den Ursprüngen nach, stößt man auf Eintragungen, nach denen Darkehmen aus

1539 zum ersten Mal erwähnt

dem Dorf Dargekeim hervorgegangen ist, das auf dem fast hundert Meter hohen Moränengebiet am linken Ufer der Angerapp seit altersher bestanden hat. Es wird im Jahre 1539 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, soll aber viel älter gewesen sein. Der Name ist prußisch und bedeutet so viel wie „Dorf des Darge". Im Nordosten der Stadt, auf dem schmalen Landstreifen zwischen dem Ragawischbach und der Straße, die von Angerapp nach Insterburg führt, findet man einen Berg vor, der im Volksmund Potrimposberg hieß. Die Frage, ob die darauf einstmals stehende Burg Sitz eines prußischen Edlen war oder ob es sich um die Kultstätte des Gottes Natrimpe handelte, ist bisher unbeantwortet geblieben.

Die Angerapp ist es wert, einer besonderen Betrachtung unterzogen zu werden. Auf ihrem buchtenreichen Lauf vom Mauersee bis zur Vereinigung mit der Inster legt sie hundertdreiundfünfzig Kilometer zurück, zweiundsiebzig Kilometer davon im Kreis Angerapp. Die Breite des Flusses schwankt wie ihr Gefälle; an einigen Stellen liegt ihr Bett bei zwanzig, an anderen gar siebzig Meter. Vor Steinriffen und kiesigen Bänken staut sich ihr Wasser bis zu einer Tiefe von mehr als vier Metern, dann ist sie an anderer Stelle wieder so flach, das man sie fast durchwaten kann. Das Murmeln herabquirlenden Wassers hört man durch steilansteigende Ufertäler, so reich ist der Fluß an Stromschnellen. Bei der Stadt Angerapp und bei Launingken betrieb sie Wasserkraftwerke, die zur Gewinnung elektrischen Stroms ausgenutzt wurden. Auf vorgelagerten Höhen, wie bei Sobrost, Osznagorren, Balschkehmen und Camanten standen einst Wallburgen der Prußen. In kühnen Kurven schlängelt sich der Fluß durch den Höhenzug bei Osznagorren im Süden des Kreises und schafft stark beeindruckende Landschaftsbilder, die dem unvergeßlich bleiben, der sie gekannt hat. Eigentümlich sind ihr die vielen einmündenden Seitenschluchten.

Hier sind die stattlichen Bauerndörfer entstanden. Einen ungefähren, zeitlichen Begriff über die Besiedlung kann man den Kirchengründen entnehmen. Als erste werden die Kirche von Szabienen (um 1565), Trempen (1570), Ballethen (1599), Dombrowken (1607) und Darkehmen (1615) genannt. Das Innere der Kirchen war allgemein einfach gehalten, doch immerhin fand man hier und da Altarschnitzereien, die von dem hohen Können der ansässigen Handwerker Zeugnis ablegten.

Die im Kreis ansässigen Adelsfamilien hatten ihre Gutshäuser durch tüchtige Baumeister im Stil ihrer Zeit einrichten lassen. Das ansehnliche Gutshaus von Adamsheide mit dem stattlichen Mansardendach erstand gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Ein anderes schönes Mansardenhaus aus der gleichen Epoche befand sich in Angerapp. Stuckkamine und schöne Rokokotüren konnte man innen bewundern. Die Besitzer von Elkinehlen hatten ein Archiv angelegt, in dem sorgsam die Leistungsaufzeichnungen und die Pläne des Betriebes von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an aufbewahrt wurden. Eine seltene Möglichkeit für Leute, die die Geschichte der ostpreußischen Landwirtschaft und ihrer Erfolge kennenlernen wollten.



Schloß Beynuhnen im Landkreis Angerapp: Einmalige Sammlung griechischer Kunst

Fotos Haergest (1), Archiv (2)

Im Gutshaus von Kleszowen, das 1914 leider zerstört wurde, weilte einst Immanuel Kant zu Gast bei Daniel Friedrich von Lossow, dem General der verwegenen Schwarzen Husaren in den Feldzügen Friedrichs des Großen.

Da gerade von der Landwirtschaft die Rede ist: Sie stand in hoher Blüte und gab der Bevölkerung, allgemein gesehen, eine gut fundierte Lebensgrundlage. Der Anteil des Ackerlands mag siebenundsechzig von Hundert der Bodenfläche betragen haben, hinzu kamen rund achtzehn von Hundert Wiesen- und Weideland. Neben guten Milchvieh-Herden wurde hier auch die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes gepflegt. Berühmt war das Gestüt von Zitzewitz-Weedern mit bis zu sechzig Stuten.

In Tarputschen bestand bis 1863 (oder 1868) ein arabisches Vollblutgestüt; das englische Vollblutgestüt in Julienfelde wurde 1892 aufgelöst. Berühmt war der Araberhengst „Zarif", den Ernst von Saucken gemeinsam mit dem Besitzer von Beynuhnen und dem Besitzer von Althof-Insterburg für die damals recht bedeutende Summe von zweitausend Talern gekauft hatte. Der Kunstsammler und Orientreisende Fürst Pückler-Muskau hatte das edle Pferd in der Wüste entdeckt und von Beduinen erhandelt. „Zarif" stand mehrere Jahre in Tarputschen und wechselte später in das Gestüt des Königs von Württemberg über. Er hatte, sowohl in Ostpreußen als auch in Süddeutschland, eine erhebliche Nachkommenschaft.

Beim Tatareneinfall 1656 blieb Darkehmen zwar verschont, doch nicht die umliegenden Ortschaften, und die Pest von 1709 wütete hier wie überall in Ostpreußen. Beim Wiederaufbau des Landes durch König Friedrich Wilhelm I. wurde auch das Gebiet von Darkehmen berücksichtigt und 1725 zur Stadt erhoben. Als erster Bürgermeister wurde der zwar eigenwillige Dorfrichter, aber höchst umsichtige Mühlenverwalter Christoph Meisel eingesetzt. Zuvor hatte der König an Ort und Stelle Erkundigungen einziehen lassen, wobei sich für ihn folgende Gründe ergaben, die für Darkehmen als Stadt sprachen: Die Straße zwischen Lyck und Insterburg überquerte an dieser Stelle die Angerapp, und das Gefälle des Flusses schien die Anlage von Mühlen zu rechtfertigen, selbst wenn das Unternehmen viel Geld kosten würde. Der Städteplaner Schultheiß von Unfried erhielt vom König den Auftrag, dem aus Strohhütten bestehenden Dorf einen städtischen Anblick zu geben. Die Aufgabe wurde dadurch einigermaßen gelöst, in dem man um den dreizehn Morgen großen Marktplatz neue Straßen anlegte. Eine für schwere Lastfuhrwerke berechnete Brücke über die Angerapp wurde gebaut und eine Mahl-, Walk- und Ölmühle errichtet. So, wie die Müllerei, waren auch eine Brauerei und Brennerei Staatsbetriebe. Für die Bedürfnisse des Heeres arbeitete eine Tuchfabrik; sogar eine Pulverfabrik arbeitete einige Zeit. Gutes und feines Leder lieferte eine Juchtenfabrik. So konnten denn auch Handwerker auf Aufträge rechnen.

Ein reger Zustrom von Einwanderern setzte spontan ein. In den ersten Bürgerlisten sind Franken, Hessen, Nassauer, Sachsen, Thüringer und sogar Schweizer verzeichnet. Besonders stark am Aufbau waren die Salzburger vertreten.

1739 wurde Darkehmen Garnison. Der erste Truppenteil gehörte zum Dragoner-Regiment von Ziethen. Als letzte Truppe lag ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 45 (von 1902 bis 1919) in Garnison.

Doch der aufblühende Wohlstand der Stadt wurde durch die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges und die Erpressungen während der Napoleonischen Kriege geradezu zerrüttet. Die zu großen Hoffnungen berechtigenden Industrieunternehmungen gingen eins nach dem anderen ein, sie konnten sich auch wegen der wirtschaftlichen Notzeit nach den Freiheitskriegen nicht mehr erholen. Die Konkurrenz des besser gestellten Westens erstickte sie ganz.

Wohl führte die lange Friedenszeit im vorigen Jahrhundert zu einer Neuordnung und damit zu einer Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wozu auch der Eisenbahnanschluß mit Insterburg und Lyck wesentlich beitrug. Dennoch blieb Darkehmen ein ruhiges Städtchen. Die Bevölkerung erfreute sich einer



... neuzeitlich geprägt: **Elektrizitätswerk**

friedlichen sorglosen Zeit. Im Jahre 1859 wurde auf dem Grund des Guts Naujoken der Schützenplatz angelegt, auf dem so manches lustige Volksfest gefeiert wurde. Die Schützengilde entstand in dem von politischen Unruhen durchpulsten Jahr 1848, um die Ordnung im Städtchen aufrecht zu erhalten. Es heißt, daß sie kaum irgendwann Anlaß fand, pflichtgemäß einzugreifen. Um so eifriger waren sie dabei, bei festlichen Anlässen die Darkehmer Frauen und Mädchen beim Tanz anzuführen.

Eine Attraktion zur Hebung des Fremdenverkehrs hatte der Kreis Darkehmen aufzuweisen, die es sonst nirgendwo in Ostpreußen gab: Das Schloß Beynuhnen mit seiner Ansammlung griechischer Kunst. Den herrlichen Park, die dort aufgestellten antiken Statuen und die Originale und Kopien von Gemälden der Hochrenaissance wurden jahraus jahrein von Tausenden angestaunt und bewundert, die eigens dazu von weither angereist waren. Es war das Werk eines Mannes, dem die Liebe zu den Kunstschöpfungen des Altertums alles galt: Fritz von Farenheid, der 1815 in Darkehmen zur Welt kam und 1888 in Beynuhnen bestattet wurde. Sein großer, ererbter Besitz gewährte ihm die Mittel dazu.

Den Aufstieg der Familie hatte der Urgroßvater, Reinhold Farenheid, Kaufmann und Stadtrat zu Königsberg, begründet. Er war streng gegen sich selbst und sparsam in seiner

Das zweitgrößte Privatgestüt

Lebensführung, aber mildtätig gegen andere. Durch die Pachtung des Salzmonopols erwarb er ein riesiges Vermögen, das er in landwirtschaftlichen Grundbesitz anlegte. Im Jahre 1773 kaufte er für 75 000 Taler die Begüterung Darkehmen. Sein Sohn, dem der Adel verliehen wurde, wählte Beynuhnen zu seinem ständigen Wohnsitz. Er war in Ostpreußen der reichste Mann, von fortschrittlicher, humaner Gesinnung, die ihn als erster dazu bewog, die Erbuntertänigkeit der Bauern auf seinen Besitzungen aufzuheben. „Der Weise von Darkehmen", hat man ihn darum genannt. Viel hat er auch für die Anhebung der Landwirtschaft in Ostpreußen getan und unterhielt das zweitgrößte Privatgestüt auf dem europäischen Kontinent.

Als Schüler besuchte Fritz von Farenheid das Friedrichskollegium in Königsberg. Hier wiederfuhr ihm das Glück, in dem Altertumsforscher Karl Lehrs einem Lehrer zu begegnen, der in ihm die Begeisterung für die Kultur der Antike weckte und pflegte. So reiste dann Farenheid nach seiner Studienzeit an der Albertina zu den Stätten seiner Sehnsucht. Die Winterszeit verbrachte er zumeist in Italien bei ernsthaftem Studium der alten Kunstschätze.

Inzwischen wurde der Architekt und Bildhauser Albert Weiß beauftragt, das Gutshaus von Beynuhnen zu einem klassizistischen Schloß umzubauen und einen Park anzulegen, mit schönen Baumgruppen, gestreckten Teichen und Laubengängen, großen Rasenflächen und Blumenrabatten. In der Mitte des Parks, auf einem kleinen Hügel, errichtete er einen dorischen Tempel und ließ darin eine Nachbildung der Laokoon-Gruppe aufstellen. In der Nähe dieses Tempels ließ er seine einstige Ruhestätte (mit Vorbedacht) anlegen. Er starb unvermählt und wurde an der Seite seines Freundes und Beraters Ulrich von Salpius beigesetzt.

Von Mensch zu Mensch



Eva Tepper, aus Angerburg, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, das ihr Schleswig-Holsteins Landwirtschaftsminister Flessner für ihre 28jährige Tätigkeit im Tierschutz überreichte. Die engagierte Tierschützerin begann 1951 in Plön ihr Lebenswerk als Beauftragte des Kieler Tierschutzes. 1957 konnte sie, aufgrund ihrer aufopfernden Tätigkeit, den Plöner Tierschutz gründen. Zwei Jahre später wurde sie zur Vorsitzenden gewählt und arbeitete 20 Jahre in dem Amt. Während dieser Zeit hat sie unzäh-ligen Tieren auf nationaler wie internationaler Ebene geholfen. Sie aktivierte Jugendliche zur Mithilfe, startete die „Aktion Kettenhund", in der sie zahlreiche Hunde von ihrem grausamen Schicksal befreite, richtete eine dringend benötigte Hundeunterkunft ein und korrespondierte mit dem ehemaligen Staatspräsidenten Moro sowie mit Professor Dr. Grzimek. Größtes Engagement, ständige Einsatzbereitschaft, Fachkenntnis und Zähigkeit zeichnen ihre Arbeit aus. Sie kümmerte sich gleichermaßen um vernachlässigte Haustiere wie um Robben und Vogelfang in Italien, um nur einige Beispiele zu nennen. Im Mai vergangenen Jahres schied sie aus gesundheitlichen Gründen als Vorsitzende aus und wurde zur Ehrenvorsitzenden ernannt. C.W.



Herbert Sahmel (59), aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, konnte sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. 1940 begann er eine Verwaltungslehre beim Standesamt seines Heimatorts. Durch seine Einberufung zur Wehrmacht geriet er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs in sowjetische Gefangenschaft, aus der er fliehen konnte. In Mecklenburg, wo er hängen blieb, ging er wieder zum Standesamt. Aber auch aus Mitteldeutschland floh er und kam nach Hamburg. Dort ist er nun seit 30 Jahren im Bezirksamt Wandsbek ebenfalls im Standesamt tätig. Angeregt durch seine Herkunft aus Ostpreußen hat er sich auf die Zusammenstellung von Familienbüchern bei solchen Ehen spezialisiert, deren Hochzeit im Ausland erfolgte, und meint dazu: „Das Familienbuch ist die wichtigste Personenurkunde von Eheleuten, die bei vielen behördlichen Formalitäten benötigt wird." Sahmel kann bald ein drittes Jubiläum feiern: Seit fast 30 Jahren leitet er die Bezirksgruppe Wandsbek innerhalb der LO-Landesgruppe Hamburg. HZ

Kamerad, ich rufe Dich

Traditionsverbände am Ehrenmal

Göttingen — Alle Soldaten aus den ehemaligen Einheiten von Marine, Heer und Luftwaffe, die in Ostpreußen standen, werden zu einem Treffen am 6. und 7. September nach Göttingen eingeladen. Die Angehörigen der 1. Kav.-Div., 24. Pz.-Div., 1., 11., 21., 61., 121., 161., 206. und 219. Inf.-Div., sowie vom Luftgau I, Königsberg und Danzig, und von den Marine-Einheiten, die in Ostpreußen und Danzig/Gotenhafen lagen, treffen sich Sonnabend, 6. September, 16 Uhr, in der Stadthalle. Es werden Dokumentarfilme von der Einweihung des Tannenberg-Denkmals, über Hindenburg und von der Beisetzung des Feldmarschalls gezeigt. Ab 20 Uhr geselliger Abend mit der Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen im großen Saal der Stadthalle. Sonntag, 7. September, findet im Rosengarten vor dem 82er Denkmal, in dessen Innenhof die Gedenktafel aller ostpreußischen Einheiten hängen, eine Gedenkfeier zusammen mit den niedersächsischen Einheiten, die in Göttingen standen, statt. Weitere Aufkünfte erteilt Hermann-Christian Thomasius, Telefon (0 51 62/28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Preußen — Gestalt und Idee

Professor Emil Schlee sprach bei der Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Hagen (Westfalen) — Wolfgang Thüne, den Ostpreußen vom ZDF her wohlbekannt, bereicherte die Delegierten- und Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen durch ein Referat über Politik und Wetter. Er sagte u. a., auf Wetterkarten die deutschen Städtenamen in Ostdeutschland zu nennen, berge politische Brisanz, im freien Teil Deutschlands gäbe es wohl bereits eine „Sprachzensur". Vom Wetterbericht über Weltklima, Ernährungslage, Weltbevölkerung, spannte sich der Bogen zum geopolitischen Planen und Handeln der Sowjetunion und ließ mit der Frage, was wohl der Westen täte, der Aussprache freien Lauf. Landesgruppenvorsitzender Alfred Mikoleit, der über die deutsche Frage im Unterricht zu referieren hatte, begann mit einem Zitat von Altbundespräsident Scheel, der den Verlust des Geschichtsbewußtseins beklagte, stellte dann den — einstimmig gefaßten — Beschluß der Kultusministerkonferenz vom November 1978 zur deutschen Frage im Unterricht vor, zitierte aus einem Entwurf des nordrhein-westfälischen Kultusministers vom Februar 1980, der auszugsweise den Teilnehmern vorlag und brachte danach die Entschließung des nordrhein-westfälischen BdV-Landesverbandes dazu zur Kenntnis.

Den Festvortrag „Preußen — Gestalt und Idee" hatte Professor Emil Schlee, Kiel, übernommen. Er stellte seinen von Anfang bis Ende mitreißenden Vortrag unter ein Zitat von Simone Weil: „Zwischen Vergangenheit und Zukunft einen Gegensatz zu sehen, ist sinnlos; die Zukunft ist nichts, wir müssen ihr alles geben, unser größter Schatz ist die Vergangenheit.

Die Ausradierung der Geschichte ist das größte Verbrechen." Die Mittellage eines Staates, fuhr Schlee fort, sei besonders schwierig. Daher konnten die Deutschen ihren Staat erst später als ihre Nachbarn gründen, daher waren auch besondere Sicherheitsvorkehrungen erforderlich. Preußen sei kein geographischer Begriff, sondern eine in Jahrhunderten gewachsene Idee, der eine Ethik des Dienens, nicht des Verdienens, zugrunde liege. Preuße sei man nicht von Geburt, sondern von der Einstellung her. Preußen habe seinen Auftrag zur Staatsbildung bereits von Anbeginn gehabt, und er sei heute noch nicht erloschen. Die geistige Kraft Preußens sei noch nicht zerstört: Bildung als Verantwortung, Haltung und Verhalten; die Ideen des Friedens und der Gerechtigkeit hätten ihre Wurzeln in Preußen. Die deutsche Frage sei eine Menschenrechtsfrage. Die Wiedervereinigung könne nur auf der Grundlage des Rechts geschehen. Deutschland sei für uns Erbe und Auftrag, wo aber bleibe das Konzept der Politiker?

Landesgruppenkulturreferent Torne Möbius hatte sich über das Preußenbild im Schulbuch informiert und war zu einem schwach befriedigenden Ergebnis gekommen. Untersucht wurden Geschichtslehrbücher für Gymnasien, Grund- und Hauptschulen. Das Untersuchungsergebnis sei vor dem Hintergrund zu sehen, daß es sich bei den Lehrbüchern um Werke zur Weltgeschichte nicht der deutschen Geschichte handelte. Dr. Abmeier, Ibbenbüren, untersuchte, inwieweit Preußen ein Hort des Militarismus oder ein Bewahrer deutscher Tugenden gewesen sei und stellte fest, daß es Aufgabe der Geschichtsschreibung sei, zu berichten, nicht zu werten; auch könne man eine Zeit nur aus sich selbst heraus verstehen und beurteilen.

Stellvertretender Landesgruppenvorsitzender Harry Poley berichtete von der Veranstaltung „30 Jahre Ostpreußenblatt". Das bedeutsamste Ereignis sei das klare Bekenntnis des Bundestagspräsidenten zu unseren Zielen gewesen. **tm**

„Trotz Schikanen nach Ostpreußen"

Auch in Berlin Gedenkfeier zur Erinnerung an die Volksabstimmung

Berlin — Der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920 wurde auch in Berlin anläßlich des 60. Jahrestags im Rahmen einer Feierstunde gedacht. Da die Aula der Hermann-Ehlers-Schule in Steglitz wegen Einsturzgefahr kurzfristig gesperrt wurde, erfolgte die Verlegung in das in der Nähe befindliche Mittelstufenzentrum am Immensteig. Dankenswerterweise verkündeten die Presse und die beiden Rundfunksender diese Nachricht, so daß vielen Landsleuten ein Umweg erspart wurde.

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Berlin, Kurt Woldt, eröffnete die Feierstunde und begrüßte viele Ehrengäste, u. a. den aus Ostpreußen stammenden Staatssekretär a. D. Professor Dr. Wormitt sowie die Vertreter der Patenbezirke Steglitz und Wilmersdorf. Den Festvortrag hielt Brigadegeneral a. D. Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Er schilderte chronologisch eindringlich die Vorbereitung und Durchführung der Abstimmung, die mit dem bekannten überwältigenden Wahlsieg für das Deutschtum endete. Dieser Sieg war von den Alliierten in keiner Phase erwartet worden. Bedenkt man die Schwierigkeiten und zeitlichen sowie finanziellen Opfer, die die Stimmberechtigten, aber außerhalb des Abstimmungsgebiets lebenden Landsleute auf sich nehmen mußten, so ist es kaum vorstellbar, daß rund 195 000 von ihnen aus dem Reich an der Abstimmung teilnehmen. Selbst durch weite Reisen aus dem Ruhrgebiet und Schikanen an der polnischen Grenze ließen sie sich nicht abhalten, ihrer Abstimmungspflicht zu genügen. Wurde die Bahnreise von den Polen nicht erlaubt, wichen die Wähler, soweit es zeitlich noch möglich war, auf den Seeweg aus. Schätzungsweise wurden jedoch etwa 25 000 Landsleute durch die Schikanen daran gehindert, sich an der Wahl zu beteiligen.

Werner Guillaume, Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, schloß mit kurzen Worten die Veranstaltung und dankte allen Beteiligten. Musikalisch umrahmt wurde die Feierstunde mit Werken von Haydn durch das Jugendblasorchester der Volksmusikschule Steglitz unter der bewährten Leitung von Eva Szameitat.

Günter Joswich

Recht auf Heimat

Vertriebene — Mahner gegen Unrecht

Essen — Es sei die Aufgabe der Erlebnisgeneration, ihre Kinder und Enkel an die Heimat zu erinnern und damit dafür Sorge zu tragen, daß die Erinnerung an die alte deutsche Provinz und die Forderung nach Recht auf Heimat und Selbstbestimmung nicht aufgegeben wird. Die Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, anläßlich des Regionaltreffens des Kreises Schloßberg (Pillkallen), der zusammen mit dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) im Stadtgartenrestaurant in Essen-Stehle eine gut besuchte Veranstaltung durchführte.

Die Heimatvertriebenen müßten Mahner sein dafür, daß die Zukunft nicht auf Unrecht aufgebaut werde. Es gehe darum, auch mit den Völkern in Ost- und Südosteuropa in Frieden zu leben, doch könne sich friedliche Nachbarschaft schwerlich auf Unrecht und Gewalt begründen. Wenn die Heimatvertriebenen im Westen Deutschlands auch wieder eine materielle Grundlage und eine Existenz gefunden hätten, so sei dies alles nicht geeignet, ein vollgültiger Ersatz für die Heimat zu sein. Auch könne man schwerlich von „Entspannung" sprechen, wenn diese immer wieder durch Milliardenbeträge erkauft werden müßte. Wenn der Bundeskanzler nun mit dem polnischen Regierungschef Gierek zusammentreffe, sei es eigentlich an der Zeit, auch den Status der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten zu besprechen und sicherzustellen, daß diese ihre Art und ihr Kulturgut pflegen könnten.

Die Feierstunde wird mit einem Gottesdienst eingeleitet, den Pfarrer Mielke, Minden, selbst in Ostpreußen geboren, hielt. Die Kreisvertreter Georg Schiller und Dietrich v. Lenski richteten an ihre Landsleute Worte der Begrüßung und Verbundenheit. **E. B.**

Bastelarbeiten und Spaziergänge

Bereits zehn Sommerfreizeiten im Ostheim mit Ehepaar Hammer

Bad Pyrmont — Ein kleines Jubiläum konnte in diesen Tagen im Pyrmonter Ostheim gefeiert werden. Seit fünf Jahren wird das Haus, eines der Zentren ostpreußischer Kultur- und Heimatpflege, von dem Ehepaar Hammer geleitet. Jetzt fand hier die zehnte Sommerfreizeit der LO statt, und es war gleichzeitig die zehnte Freizeit (Sommer, Herbst, Weihnachten), die Margot Hammer in eigener „Regie" betreute. Das bedeutet: insgesamt 450 Menschen verschiedener Altersgruppen und unterschiedlicher Herkunft für jeweils ein paar Tage bis zu vier Wochen um sich zu scharen, ihnen ein Programm anzubieten und dabei unterschiedliche Interessen zu berücksichtigen.

Ohne eine entsprechende Ausbildung war diese Aufgabe für Margot Hammer, die eigentlich nur als Hausfrau und „ehrenamtliche Mitarbeiterin ihres Mannes" mit nach Pyrmont kam, zunächst nicht ganz einfach. Inzwischen hat sie Erfahrungen gesammelt und ist mit und an ihrer Aufgabe gewachsen. Es ist ihr besonderes Anliegen, die Freizeitteilnehmer während ihres Aufenthalts zu einer Art Familie zusammenzuführen und sie gleichzeitig zur Aktivität zu motivieren. Dies geschieht vor allem durch kleine Basteleien, die während der Freizeit angefertigt werden. Tauchlack, Strohhalme, Wäscheklammern, Papierbatik oder Metallfolie sind beliebte Materialien dafür. Wesentlich ist dabei für Frau Hammer, daß die Bastelarbeiten nicht zu schwierig sind, damit sie innerhalb der Freizeit auch fertiggestellt werden können und ein kleines Erfolgserlebnis gewährleistet ist.

Viele der Gäste kommen ohne feste Vorstellungen ins Ostheim und steigen dann um so begeisterter in das Programm ein. Neben verschiedenen Film- und Dia-Vorträgen, die angeboten werden, gibt es immer etwas, was dem Charakter des Hauses entspricht und an die gemeinsame Heimat erinnert. Da wird etwa zur Begrüßung ein Schluck Insterburger Weiße gereicht, ostpreußische Lieder werden gesungen, es wird über die „Geschichte des Trakehner Pferdes" gesprochen und die Erinnerung an ostpreußische Dichter gepflegt.

Auch die Idee, die Freizeiten mit ein bißchen Pyrmonter Information zu verbinden, fand großen Anklang und so stehen jetzt auch immer Spaziergänge durch den Kurpark, ein Besuch des Heimatmuseums und die Besichtigung verschiedener Sehenswürdigkeiten mit auf dem Programm. Nicht zu vergessen die Kurpark-Illumination als besondere Attraktion.

So hat sich, ohne daß es ursprünglich eigentlich geplant war, ein regelmäßiger Turnus „hausgemachter" Freizeiten im Ostheim entwickelt und wird von den zahlreichen Besuchern, darunter auch etliche Stammgäste, mit Begeisterung wahrgenommen. Und während der Sommer noch in vollem Gange ist, sitzt das Ehepaar Hammer schon wieder in seinem kleinen Büro und pusselt an neuen zugkräftigen Ideen für die herbstlichen Ostpreußen-Tage und für die Weihnachts-Freizeit.

Karin Heininger



Trakehner Hengst Hessenstein: Wahrzeichen des Ostheims in Bad Pyrmont. Davor Margot und Hans-Georg Hammer Foto Heininger

Lastenausgleich:

Das Volksvermögen der Vertriebenen

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher stellt berechtigte Fragen an die Bundesregierung

BONN — Die Summe des privaten und öffentlichen Vermögens, das die deutschen Vertriebenen in ihren Heimatgebieten zurücklassen mußten, bildet einen Faktor, der nicht deshalb unterging, weil er aus der innen- und außenpolitischen Diskussion von der Bundesregierung ausgeklammert wurde. Wenn alleine das verlorene Nationalvermögen der 3 ½ Millionen Sudetendeutschen (nach dem Kaufkraft-Vergleich des Jahres 1956) auf 112 Milliarden (!) DM berechnet wird, kann man nur staunen, warum man das Gesamtvermögen der vertriebenen Deutschen aus dem Krongut der deutschen Rechtspositionen streicht.

Der Bundestagsabgeordnete Dr. Becher, Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, rollt dieses Problem in einer Reihe von schriftlichen Anfragen auf, die auch auf die persönlichen Eigentumsrechte der deutschen Vertriebenen abheben. Der Lastenausgleich bedeutet nach der Präambel des Gesetzes vom 14. August 1952 keinen Verzicht auf die Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens. Das Gesetz wurde vielmehr ausdrücklich mit diesem Vorbehalt verabschiedet. Es wollte den Geschädigten Existenzsicherung, Eingliederungs- und Starthilfe gewähren. Es verstand sich bestenfalls als Entschädigung für die entgangene Nutzung.

Der Bundesregierung hält Dr. Becher daher vor, daß sie die Schätzung des Gesamtvermögens der deutschen Vertriebenen, die in den Aufgabenbereich des Bundesfinanzministeriums fällt, trotz vieler parlamentarischer Anfragen nicht zu Ende führte bzw. unterließ.

Die deutschen Vertriebenen haben erneut die Frage aufzuwerfen, ob sie den Zweiten Weltkrieg alleine verloren. Sie können berechtigterweise darauf verweisen, daß man in jüngster Zeit den Palästinensern mit der Zubilligung von Selbstbestimmung, Rückkehr in die Heimstätten und Rückgabe des verlorenen Vermögens das gewähren will, was man den deutschen Vertriebenen vorenthält.

Die schriftlich gestellten Fragen Dr. Bechers an die Bundesregierung, deren Beantwortung mit Interesse erwartet wird, haben folgenden Wortlaut:

1. „Welche Maßnahmen hat die Bundesregierung veranlaßt, um der Präambel des Gesetzes über den Lastenausgleich (Fassung vom 1. Oktober 1969, Absatz 2) zu entsprechen, die den ausdrücklichen Vorbehalt unterstreicht, ‚daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet'?

2. Wann ist — nachdem die wissenschaftliche Berechnung des von den hochindustrialisierten 3 ½ Millionen Sudetendeutschen zurückgelassenen Nationalvermögens (privates und öffentliches Vermögen) allein schon nach dem Kaufkraftvergleich des Jahres 1956 eine Summe von 112 Milliarden DM ergeben hat — mit der Beendigung der Schätzung des von allen Vertriebenen zurückgelassenen Volksvermögens zu rechnen, die von den Flüchtlingsverwaltungen der damaligen US-Zone von den Ministerpräsidenten dieses Bereiches bereits am 22. Januar 1947 erbeten und später vom Bundesministerium der Finanzen in Angriff genommen worden war?

3. Warum unterließ bzw. unterläßt es die Bundesregierung, bei Verhandlungen mit Staaten, aus denen Deutsche vertrieben wurden, das Nationalvermögen (private und öffentliche Vermögenswerte) anzuführen, das den Betroffenen genommen wurde und für das sie durch die Leistungen nach dem ‚Gesetz über den Lastenausgleich' vom 14. August 1952 gemäß dessen eigener Präambel in keiner Weise entschädigt wurden?

4. Welche Schritte gedenkt die Bundesregierung, die gemäß den Resolutionen der UNO und den Beschlüssen der EG den Palästinensern u. a. die ‚Rückgabe des ihnen genommenen Vermögens' zubilligt, zu unternehmen, um nach den diesen Beschlüssen zugrundeliegenden Prinzipien und gemäß der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes vom 14. August 1952 auch die Rückgabe des von den deutschen Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens in die Wege zu leiten?" **M. H.**

Rentenversicherung:

Vorsicht vor Betrügern

Es kommen keine Beamten in die Privatwohnungen von Rentnern

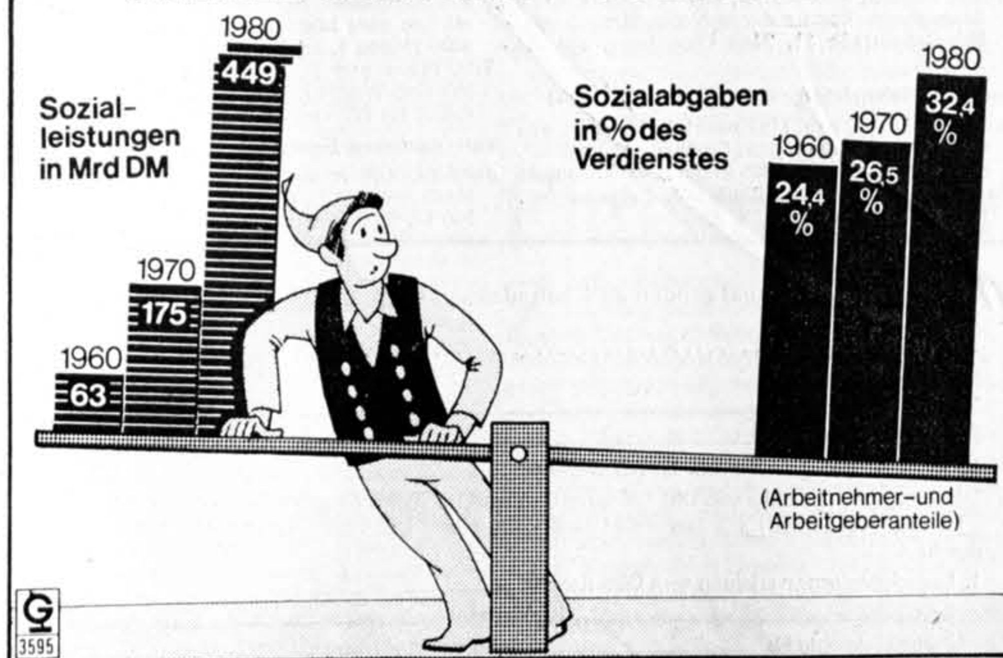
Frankfurt (Main) — In letzter Zeit häufen sich wieder die Meldungen, nach denen Rentnerrinnen und Renter sowie alleinstehende Versicherte von Betrügern ausgenutzt werden. Meist geben sie vor, von einem Versicherungsträger, d. h. von einer Landesversicherungsanstalt oder von der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, einer Behörde oder einer sozialen Einrichtung zu kommen.

Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) weist erneut nachdrücklich darauf hin, daß keine Beamten von Rentenversicherungsträgern in die Wohnungen von Rentnern kommen, um Gespräche über „Rentenaufbesserungen" oder „Beitragsnachentrichtungen" zu führen.

Die Rentenversicherungsträger unterhalten Auskunfts- und Beratungsstellen und haben Außenbeamte, die in allen Teilen des Landes regelmäßig Sprechtage abhalten. Hinzu kommen auch die Versichertenältesten der Landesversicherungsanstalten und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. Außerdem erteilen Gemeindeverwaltungen, Versicherungsämter oder die Versicherungsträger selbst jede gewünschte Auskunft. Jeder Versicherte hat die Möglichkeit, sich bei diesen genannten Stellen kostenlos zu informieren. Es ist deshalb in jedem Fall Vorsicht geboten, wenn fremde Personen an der Haustür klingeln und Gespräche über „Rentenaufbesserung" führen wollen. Beachten Sie bitte folgende Ratschläge: 1. Verlangen Sie auf jeden Fall einen Dienstausweis, der ein Lichtbild enthält und Auskunft darüber gibt, von welcher Einrichtung der Besucher kommt. 2. Seien Sie mißtrauisch. 3. Rufen Sie lieber die Behörde oder den Versicherungsträger an, um zu klären, ob es einen solchen Außenbeamten überhaupt gibt. 4. Fragen Sie Verwandte und Bekannte, bevor Sie etwas unterschreiben oder Geld aushändigen. 5. Seien Sie vorsichtig bei Geldgeschenken. Meist will der Besucher nur feststellen, wo Ihr Geld aufbewahrt wird, um es Ihnen unter einem Vorwand stehlen zu können.

Im Zweifelsfall sollte sich jeder Rentner, der einen solchen Besuch erhalten hat, mit der zuständigen Polizeidienststelle in Verbindung setzen, damit diesen Betrügern und Dieben das Handwerk gelegt werden kann.

Kurt Simon



HAMBURG — Sozialpolitik heißt geben und nehmen. Was die Sozialpolitiker als Erfolg verweisen, der sprunghafte Anstieg der Sozialleistungen, bekommen die Verdiener und Steuerzahler als immer tieferen Griff in ihre Brieftaschen zu spüren — besonders empfindlich im letzten Jahrzehnt. Von 1970 bis 1980 z. B. erhöhte sich der Gesamtumfang des Sozialbudgets der Bundesrepublik Deutschland von 175 auf 449 Milliarden DM, also um 157 Prozent! In der gleichen Zeit wuchs jedoch die Wirtschaftsleistung einschließlich Preissteigerungen nur um 120 Prozent. Das bedeutet: Ein immer größerer Teil der Einkommen muß für Sozialleistungen abgegeben werden. Dies wird für den einzelnen am deutlichsten auf dem monatlichen Lohnstreifen sichtbar. Die Abzüge für die gesetzliche Sozialversicherung werden von zwei Seiten in die Höhe getrieben; durch die höheren Verdienste, von denen die Sozialbeiträge errechnet werden, und durch die höheren prozentualen Beitragssätze. Sie betrugen 1970 für Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung 26,5 Prozent und sind im Jahre 1980 bei 32,4 Prozent angelangt. 1981 werden es infolge der höheren Rentenversicherungsbeiträge fast 33 Prozent sein (wovon Arbeitnehmer und Arbeitgeber jeweils die Hälfte tragen).

Schaubild Globus

Aussiedler:

Keine absolute Sperrfrist

Einstellung im öffentlichen Dienst

Bonn — Der Abgeordnete Karl-Arnold Eickmeyer (SPD) stellte im Bundestag nachstehende Frage an die Bundesregierung: „Trifft es zu, daß bei Spätaussiedlern erst nach Ablauf einer Aufenthaltsfrist von fünf Jahren in der Bundesrepublik Deutschland eine Anstellung — auch in geringster Position — in einem Bundesministerium oder in ähnlichen dem Bund unterstellten Verwaltungseinrichtungen möglich ist, und sieht die Bundesregierung gegebenenfalls eine Möglichkeit, diese mit z. T. großer Härte für die betroffenen Arbeitssuchenden verbundene Regelung zugunsten einer abgestuften Regelung abzubauen?"

Der Parlamentarische Staatssekretär von Schoeler beim Bundesinnenminister antwortete wie folgt: „Zutreffend ist, daß — wie im Falle der Spätaussiedler — ein längerer Aufenthalt in kommunistischen Staaten ohne eigenes Verschulden der Betroffenen der Beschäftigung in bestimmten Bereichen der Bundesverwaltung entgegenstehen kann. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der für eine Tätigkeit in sicherheitsempfindlichen Bereichen bzw. beim Umgang mit Verschlußsachen notwendigen Sicherheitsüberprüfung auch in der Vergangenheit liegende Zeiträume erfaßt werden müssen und insoweit die Dauer des Aufenthalts in der Bundesrepublik Deutschland eine Rolle spielen kann. Ob einer Beschäftigung im sicherheitsempfindlichen Bereich ein längerer Aufenthalt in kommunistischen Staaten entgegensteht, kann nur im Einzelfall entschieden werden. Eine absolute Sperrfrist gibt es nicht."

Walter Haack

Kurzmitteilungen

Heizölkostenzuschuß

BAD GODESBERG — Bund und Länder empfehlen erneut, daß alle Anspruchsberechtigten möglichst umgehend den gesetzlich zustehenden Heizölzuschuß beantragen. Die Frist für den Antrag läuft zwar erst am 31. Oktober ab, aber die Berichte aus den Bundesländern deuten darauf hin, daß — wie beim 73er Gesetz — nur ein Teil derer, die Anspruch haben, das Geld auch tatsächlich beantragen. Wem der Zuschuß zusteht und wer ihn nicht beantragt, der verschenkt Geld. Heizölkostenzuschüsse sind Ansprüche, die der Bürger gegenüber dem Staat hat. Ein Anrecht auf diesen Zuschuß haben alle Familien, deren Netto-Einkommen nicht höher ist als 900 DM für den Haushaltsvorstand, 300 DM für das zweite und 250 DM für jedes weitere Familienmitglied. Wohngeldempfänger bekommen ihn unabhängig von der Einkommenshöhe. Die Hälfte des Zuschusses bekommt man, wenn das Haushaltseinkommen die Höchstgrenzen um nicht mehr als zehn Prozent übersteigt. Der Zuschuß beträgt 120 DM für den Haushaltsvorstand und 60 DM für jedes weitere Familienmitglied bis zum Höchstbetrag von 420 DM. Anspruchsberechtigt sind in der Bundesrepublik etwa 3,5 Millionen Haushalte. Darunter fallen u. a. fast alle 250 000 Empfänger von Kriegsschadenrente nach dem Lastenausgleichsgesetz. Bund und Länder haben für die Finanzierung des Heizölkostenzuschuß-Gesetzes 480 Millionen DM bereitgestellt. Bemerkenswert ist, daß viele Bürger Antragsformulare bei den zuständigen Ämtern abholen, aber nur ein geringer Teil wird ausgefüllt zurückgebracht. Aus Nordrhein-Westfalen wird gemeldet, daß von den etwa 500 000 zuschußberechtigten Haushalten noch keine 100 000 Anträge gestellt haben. Mit Sicherheit werden Nachbarn, Angehörige sowie Organisationen und die Ämter selbst bei der Ausfüllung der Anträge behilflich sein. Verschenken Sie daher kein Geld. **W. H.**

Krebsfrüherkennung

Hamburg — Das Interesse an der Krebsfrüherkennung hat bei Frauen und Männern etwas nachgelassen, stellte die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) jetzt bei Hochrechnungen für 1979 in ihrem Versichertenkreis fest. Zwar liege die Teilnahme über dem Bundesdurchschnitt aller Kassen, ging aber bei den Frauen von 52,5 Prozent im Jahre 1978 auf 49,5 Prozent und bei Männern von 27,3 Prozent auf 23,0 Prozent zurück. Die Kasse appelliert daher dringend an alle Frauen und vor allem an die Männer, von der Möglichkeit der Krebsfrüherkennungs-Untersuchung Gebrauch zu machen. Die Heilungschancen seien desto größer, je früher eine Krebserkrankung entdeckt werde. Ab 1. Juli 1979 hat die Kasse durch Beschluß ihrer Selbstverwaltung die Altersgrenze für den Anspruch auf eine jährliche Krebsfrüherkennungs-Untersuchung aufgehoben. Sie ging damit über die gesetzliche Regelung hinaus, wonach Frauen ab 30 Jahre und Männer ab 45 Jahre Anspruch auf diese Untersuchung haben. **R. F.**

Hörgeschädigte

BONN — Anfang August fand in Hamburg auf Einladung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Hör-Sprach-Geschädigten e. V. und des Bundes Deutscher Taubstummenlehrer, Berufsverband der Lehrer an Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen, der 16. Internationale Kongreß für Erziehung und Bildung Hörgeschädigter statt. Er befaßte sich mit dem gegenwärtigen Stand und der weiteren Entwicklung der Erziehung und Bildung der Gehörlosen und der



Schwerhörigen. Erstmals in seiner 100jährigen Geschichte wurde der Kongreß in Deutschland veranstaltet. Die Deutsche Bundespost hat aus diesem Anlaß eine Sondermarke herausgegeben, deren Motiv ein menschliches Ohr (in Blindprägung) und seitlich versetzte Impulszeichen eines Geräusch-Oszillogramms zeigt. Der Wert beträgt 90 Pfennig, Erstausgabetag war der 10. Juli. bp

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Kaja, Lina, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Reußensteiner Straße 43, 7030 Böblingen, am 26. August

zum 95. Geburtstag

Biermanski, Anna, geb. Poetsch, aus Allenstein, Langgasse 6, jetzt zu erreichen über Tochter Elisabeth Langer, Reiner-Hütten-Straße 18, 5068 Odenthal/Blecher, am 7. August

Moehrke, Hellmuth, Betriebsingenieur und leitender Direktor der „Natura", aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Siemensplatz 21, 3100 Celle, am 25. August

Pokrzywnitzki, Emilie von, geb. Herrmann, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, jetzt Neustädter Markt 51, 3200 Hildesheim, am 25. August

zum 93. Geburtstag

Luschnath, Liesbeth, aus Memel, jetzt Rot-Kreuz-Alten- und Pflegeheim, Am Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 31. August

Sackreuther, Anna, geb. Jaudat, aus Tilsit, Stiftstraße 12 e, jetzt Landgrafenstraße 2, 3260 Rinteln 1, am 30. August

zum 92. Geburtstag

Klimkeit, Luise, geb. Gober, aus Swareitkehmen, Kreis Memel-Land, jetzt Altenheim, Stellwerkstraße 7, 3101 Garssen-Celle, am 26. August

Pawellek, Emil, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Wand 3, 4925 Kalletal 8, am 31. August

Perbandt, Paul, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eschenweg 19, 8803 Rotenburg, am 29. August

zum 91. Geburtstag

Gerber, Hermann, aus Bärenbach, Kreis Schloßberg, jetzt Mainzer Straße 12, 6509 Gau Odernheim, am 22. August

Paetzel, Franz, aus Neuhausen-Trausitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rote-Kreuz-Heim, 3559 Battenberg, am 29. August

Prachmio, August, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 1, 5144 Wegberg, OT Arsbeck, am 26. August

Schlemminger, Ida, geb. Kröspe, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Alte Reifensteige 66, 7170 Schwäbisch Hall, am 26. August

Stahnke, Martha, geb. Sukowski, aus Lötzen, jetzt Kreuzhügel 21, 4500 Osnabrück, am 25. August

Taut, Anna, geb. Blaseio, aus Grabnick, Kr. Lyck, jetzt Keitumer Weg 11, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Wisbar, Emma, geb. Dulk, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Prinzenstraße Nr. 9, 4650 Gelsenkirchen, am 20. August

zum 90. Geburtstag

Badtke, Gertrud, geb. Neumann, Bäuerin, aus Götzendorf, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt 2071 Timmerhorn, am 30. August

Budnick, Gertrud, aus Königsberg, Holländerbaum 11, jetzt Rixdorfer Straße 71, 1000 Berlin 42, am 30. August

Döhring, Anna, geb. Gedrat, aus Willkischken, Kreis Pogegen, jetzt Heinrich-Sense-Weg 1, 4330 Essen, am 30. August

Eder, Elisabeth, aus Seestadt Pillau, jetzt Julius-Fürst-Weg 38, 2300 Kiel 17, am 26. August

Frontzeck, Auguste, aus Angerburg, jetzt Mühlstraße 11, 3562 Biedenkopf-Wallau, am 25. August

Goerke, Anna, geb. Lupke, aus Königsberg-Rathshof, Gerlachstraße 110, jetzt Leipziger Straße 75, 3445 Waldkappel 1, am 26. August

Kowallik, Gustav, aus Karwik, Kreis Johannisburg, jetzt Kleekamp 48, 4807 Borgholzhausen, am 23. August

Schwandt, Margarete, geb. Penschuck, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bayernstraße 30, 8750 Aschaffenburg, am 26. August

Sobottka, Margarete, aus Lötzen, jetzt Vellmaer Straße 11, 3501 Fuldatal, am 28. August

Tregel, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt bei I. Fischer, Königsberger Straße 16, 6451 Bruchköbel, am 29. August

Westphal, Franz, aus Königsberg, Dammnauer Straße 3 b, jetzt Adolf-Brütt-Straße 56, 2250 Husum, am 14. August

Wiontzek, Hedwig, geb. Dotzek, jetzt Alban-Stolz-Straße 5, 7505 Ettlingen-Schöllbronn, am 25. August

zum 89. Geburtstag

Bounie, Maria, geb. Plewka, aus Angerburg, jetzt Welfenallee 20, 3100 Celle, am 27. August

Blottnitz, Minnie von, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 62, 2160 Stade, am 30. August

Knoop, Minna, geb. Schadwinkel, aus Tilsit, Restaurant zum Wasserturm, Friedrichstraße Nr. 65, jetzt Höhenweg 6, 5248 Wissen 4, am 17. August

Schneider, Anna, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Knusperhäuschen 12, 2400 Lübeck, am 30. August

zum 88. Geburtstag

Bettke, Johann, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Fasanenbusch 20, 3000 Hannover 51, am 20. August

Budzinski, Katharina, geb. Potschull, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt bei Kieselbach, Neuenhofer Straße 100 a, 5650 Solingen 1, am 25. August

Wenghöfer, Maria, geb. Scherotzki, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Gläserstraße 134, 5900 Siegen, am 30. August

zum 87. Geburtstag

Gossing, Emma, aus Balbern (Balberdßen), Kreis Gumbinnen, Inhaberin des Ausflugslokals „Waldheim", jetzt Auf dem Engern 9, 3490 Bad Driburg

Grygo, Auguste, geb. Twardy, aus Kreuzfeld, Kr. Lyck, jetzt Gruberzeile 21, 1000 Berlin 20, am 29. August

Kulbatzki, Karl, Bauleitung der Luftwaffe, aus Ostseebad Neukuhren und Brüsterort, Kreis Samland, jetzt Dickhaus 92, 2847 Barnstorf, am 19. August

Kühn, Wilhelmine, geb. Machel, aus Jesau, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Kullik, Stephan-Lochner-Straße 83, 5090 Leverkusen 1, am 27. August

Nass, Auguste, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emilienstraße 4 a, 2400 Lübeck 1, am 31. August

Schütz, August, aus Seestadt Pillau II, Kl. Stiehle-Straße 5, jetzt Westerburger Straße 16, 5439 Bad Marienberg-Langbek, am 31. August

zum 86. Geburtstag

Brodzig, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 296, jetzt Erfurter Straße 44, 5000 Köln-Höhenberg, am 28. August

Fedtke, Berta, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 111, 4802 Halle, am 28. August

Koszinawski, Anna, geb. Laskus, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Walendy, Fischbrunner Weg 10, 1000 Berlin 22, am 25. August

Specht, Robert, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 9, 5600 Wuppertal 2, am 27. August

zum 85. Geburtstag

Brenda, Klara, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Lütjenburger Straße 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 28. August

Brokloff, Betty, aus Memel, Kantstraße 23, jetzt Willebrandstraße 18, 2000 Hamburg 50, am 31. August

Cerachowitz, Johann, Bundesbahn-Oberzugführer i. R., aus Ortelsburg, jetzt Schützenstraße Nr. 66/68, 2400 Lübeck, am 24. August

Dziengel, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 26. August

Gregor, Ida, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Käferflugstraße 30, 7100 Heilbronn, am 29. August

Heck, Margarete, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Virchowstraße 58, 2940 Wilhelmshaven, am 26. August

Iwohn, Minna, geb. Dank, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt bei Bernhard Neumann, Hansaring 49, 2350 Neumünster 1, am 25. August

Ladda, Marie, geb. Sembritzki, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Nr. 124, 2091 Radbruch, am 3. August

Lorek, Anna, geb. Wontarra, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Marienburgstraße 4, 5584 Bulley, am 29. August

Oberüber, Frieda, geb. Kutz, aus Benkheim/Janellen, Kreis Angerburg, jetzt Am Kurpark Nr. 12, 2407 Bad Schwartau, am 27. August

Seidler, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Bergweg 1, 6240 Königstein, am 25. August

zum 84. Geburtstag

Debler, Marie, aus Seestadt Pillau I, Bahnhof, jetzt Birkbuschstraße 34 E, 1000 Berlin-Steglitz, am 30. August

Glang, August, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Weinstraße Nord 48, 6719 Kirchheim, am 30. August

Gruber, Frieda, aus Angerburg, Erich-Koch-Str., jetzt Stegemühlenweg 78, 3400 Göttingen, am 27. August

Wilbrandt, Hedwig, geb. Ulrich, aus Lyck, Danziger Straße 27, jetzt Ortsstraße 2, 6799 St. Julian 2, am 28. August

zum 83. Geburtstag

Dunio, Margarete, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Horster Straße 366, 4250 Bottrop, am 26. August

Hanau, Elly, geb. Wenskat, aus Angerburg, jetzt Hamburger Straße 72, 2360 Bad Segeberg, am 31. August

Kolschewski, Maria, aus Waldwerder, Kr. Lyck, jetzt Varlarer Hof 12, 4836 Herzebrock 2, am 31. August

Kulikoff, Elsa, geb. Conradi, aus Königsberg, Continer Weg 3/5, jetzt Ostlandstraße 12, 2440 Oldenburg, am 26. August

Laschat, Helene, aus Tapiau und Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim „Der Tannenhof", Nordstraße 11—14, 3043 Schneverdingen, am 27. August

Lenz, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim, Albert-Schweitzer-Straße, 3118 Bad Bevensen, am 28. August

Molloisch, Ida, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Akazienweg 11, 5603 Wülfrath, am 25. August

Pahlke, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 9, jetzt 2448 Burgstaaken, am 26. August

Scheffler, Gertrud, geb. Tomescheit, aus Angerburg, jetzt Ettlinger Straße 2 c, 7500 Karlsruhe, am 29. August

Stepulat, Herta, aus Wundlacken-Prappeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ida-Becker-Haus, 5580 Traben-Trarbach, am 28. August

Webrat, Anna, aus Tilsit, Deutsche Straße 64, jetzt Bülowstraße 65, 2400 Lübeck 2, am 30. August

Wiese, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt Rosenstraße 8, 3041 Neuenkirchen, am 30. August

zum 82. Geburtstag

Bartel, Fritz, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ahlbecker Straße 15, 4620 Castrop-Rauxel, am 26. August

Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, Hohenzollernstraße, jetzt Godenbergredder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

Just, Frieda, geb. Skibbe, Witwe des Pferdehändlers Emil Just, aus Königsberg, Jerusalemer Straße, am 20. August

Karlisch, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, Hindenburgstraße 5, jetzt Göttinger Straße 14, 3300 Braunschweig, am 31. August

Mettendorf, Martha, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 208, 2400 Lübeck 14, am 27. August

Nolda, Hertha, geb. Reidenitz, aus Pelohnen, Gemeinde Sanditten, und Wehlau, jetzt Herrenmühlstraße 15, 6990 Bad Mergentheim, am 28. August

Oyda, Hedwig, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Schellingweg 7, 2400 Lübeck 1, am 27. August

Pertenbreiter, Minna, geb. Augustin, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Rumond-Walther-Haus, Klopstockplatz 4, 2000 Hamburg 13, am 22. August

Schwenteck, Hugo, aus Reddenau, Kreis Preußisch Eylau und Worweyen, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Horst Schwenteck, Breulstraße 11, 4550 Bramsche, am 17. August

Szeimies, Albert, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelmgasse 53, 5090 Leverkusen 1, am 30. August

Wichert, Leo, aus Warlach, Kreis Heilsberg, jetzt Gotenstraße 129, 5300 Bonn 2, am 30. August

zum 81. Geburtstag

Boehlke, Edith, geb. Trutenau, aus Lyck, jetzt Auwaldstraße 39, 7800 Freiburg, am 30. August

Christoleit, Else, geb. Hoffmann, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt 3002 Negenborn 3, am 28. August

Jost, Friederike, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lambarenestr. 31, 4100 Duisburg 28, am 25. August

Lettmann, Alfons, aus Preußisch Eylau und Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Feuerbachstraße Nr. 3, 7560 Gaggenau, am 21. August

Liedtke, Julius, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Zernien Nr. 41, am 27. August

May, Martha, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Finkenstraße, 7501 Berghausen, am 30. August

Nabereit, Agnes, aus Angerburg, Lötzener Str., jetzt Lübrasser Weg 52a, 4800 Bielefeld 17, am 26. August

Notheim, Anna, aus Lyck, Schlageterstraße 9, jetzt Erlenweg 9, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 26. August

Rowek, Elisabeth, geb. Krion, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt Berner Chaussee 37, 2000 Hamburg 71, am 28. August

Schmohr, Bruno, aus Seestadt Pillau, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

Schulz, Margarete, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Lahwiese 23, 3300 Braunschweig, am 28. August

Szepanski, Agnes, aus Ortelsburg, jetzt Neuenkamper Straße 72, 5630 Remscheid, am 28. August

Siemund, Otto, aus Koehlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 30. August

Sulimma, Johann, aus Lyck, Bahnbeamtenhaus 3, jetzt Paul-Klee-Straße 2, 2000 Hamburg 74, am 27. August

Thomanek, Berta, geb. Waschkun, aus Lyck, Danziger Straße 34, jetzt Reveullan-Allee 27, 2217 Kellinghusen, am 30. August

Weidmann, Günther, Tierzuchtleiter, aus Insterburg, jetzt Rua Rocha Miranda 635, Tijuca, 20530 Rio de Janeiro, Brasilien, am 28. August

Weiß, Martha, geb. Kesler, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Eberhard-von-Neiße-Straße, jetzt Friedlandstraße 11, 2440 Oldenburg, am 30. August

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Maria, geb. Lipkowski, Zahnärztin, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Gasthaus „Zum Elch", Kührner Straße 132, 2308 Preetz, am 22. August

Baumgart, Anna, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, jetzt 2361 Gnissau, am 29. August

Dzienus, Henriette, geb. Mathiszik, aus Schaden, Kreis Sensburg, jetzt Unter dem Olhberg 2, 3456 Eschershausen, am 18. August

Genzik, Marta, aus Sandau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterbusch 94, 3380 Goslar, am 24. August

Giehr, Erna, Regierungsangestellte, aus Königsberg, Schleiermacherstraße, jetzt Richardstr. Nr. 6, 4000 Düsseldorf, am 24. Juli

Gotzmann, Mathilde, geb. Pallaschies, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt bei Familie Küchler, Lindenstraße 22, 8051 Langenbach, am 28. August

Gresny, Emil, aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Dorfe 1, 3141 Rettmer, am 28. August

Jordan, Helene, aus Rensee, Kreis Mohrungen, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 30. August

Joseph, Charlotte, geb. Szwag, aus Heinrichswalde und Tilsit, jetzt Paul-Therstappen-Str. Nr. 101, 4054 Nettetal 1, am 31. August

Heilmig, Herta, geb. Koch, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Gisela Hellmig, Tizianstraße 5, 2350 Neumünster, am 17. August

Kuczewski, Karl, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sachsenring 55, 2350 Neumünster, am 30. August

Lach, Auguste, geb. Brodowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Josefstraße 25, 4390 Gladbeck, am 28. August

Lipkowski, Rudolf, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Baldusallee 3, jetzt Melkbrink 45, 2900 Oldenburg, am 30. August

Lipski, Willi, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Dilsberger Straße 27, 6800 Mannheim, am 29. August

Lojewski, Marie, geb. Gryko, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 44, 4100 Duisburg-Rheinhausen, am 25. August

Lowsky, Maria, geb. Hempler, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Abdenastraße 10, 2970 Emden, am 27. August

Murwald, Ernst, aus Lyck, jetzt Alexanderberg Nr. 8, 3180 Wolfsburg 23, am 28. August

Peyka, Ida, geb. Nowak, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt Leopoldring 9, 7550 Rastatt, am 31. August

Posdziech, Julius, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Werkerhofplatz 5, 5628 Heiligenhaus, am 28. August

Poweleit, Olga, Molkereiverwalterin, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Freiheit 26, 3505 Gudensberg, am 14. August

Preuß, Anna, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Jens-Baggesen-Straße 8, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. August

Rammoser, Max, Landwirt, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Im Sande 3, 3176 Meinersen Nr. 4, am 28. August

Rauter, Hermann, Maschinenbau-Ingenieur, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Jacobistraße Nr. 4, 2420 Eutin, am 23. August

Schiffer, Willi, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt 2321 Todendorf, am 16. August

Schmidtke, Johanna, geb. Schell, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Battenheimer Weg 4, 1000 Berlin 47, am 28. August

Schmohr, Helene, geb. Hamann, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

Spaußus, Anna, geb. Ehlert, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Columbusstraße 74, 2800 Bremen, am 29. August

Taube, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Coronelstraße 3c, jetzt Glöwener Straße 3, 1000 Berlin 20, am 28. August

zur Diamantenen Hochzeit

Lachs, Gustav und Frau Elisabeth, geb. Hein, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Friedrich-List-Straße 1, 3410 Northeim, am 13. August

Neumann, August und Frau Anna, geb. Arndt, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Martin Arndt, Pelmkestraße 18a, 5800 Hagen 1, am 22. August

Till, Franz und Frau Helene, geb. Seelig, aus Wehlau-Wattlau, jetzt Juliusstraße 3, 4630 Bochum, am 21. August

zur Goldenen Hochzeit

Juschka, Robert und Frau Louise, geb. Kreutzmann, aus Tilsit, Finkenau, jetzt Goethestraße Nr. 17, 6903 Neckargemünd, am 23. August

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

28. August, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90. 1000 Berlin 61.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

Heimatkreisgruppen

Insterburg — Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld, Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41. Mitglieder und Freunde der Heimatkreisgruppe Hamburg werden um rege Beteiligung gebeten. Wegen Teilnahme an einer verbilligten Gruppenfahrt mit der Bundesbahn wenden Sie sich bitte an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74. Quartierwünsche sind zu richten an den Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4650 Krefeld.

Osterode — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen mit S-Bahn bis Sternschanze oder U-Bahn bis Schlump), Erntedankfeier. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte willkommen. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. — Bei dieser Gelegenheit geben wir bekannt, daß die Busfahrt ab Hamburg nach Osterode am Harz zum Kreistreffen am 4./5. Oktober wegen der Bundestagswahl leider ausfallen muß.

Frauengruppen

Wandsbek — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 31. August, Jahresausflug. Karten bitte rechtzeitig im Zigarrengeschäft Ziegler, Bahnhofstraße 29, besorgen. Näheres ist dem Anschlagbrett und der Tagespresse zu entnehmen. Gäste willkommen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Gifhorn — Sonnabend, 30. August, Halbtagskaffeefahrt zum Maschsee und Stadtwald nach Hannover. Busabfahrt 12.30 Uhr ab Nesemann, weitere Haltestellen: Schützenplatz, Randweg, Bahnhof, Limbergstraße — Hängelmoor, Hochhaus, Alter Postweg — Borsingstraße. Rückfahrt: ca. 20 Uhr. Telefonische oder mündliche Anmeldungen bis 26. August bei Heinz Fritzenwanker, Telefon 21 69, Rosenweg 8, oder Richard Janzon, Telefon 5 21 80, Alter Postweg 90.

Hannover — Gruppe Königsberg: Sonnabend, 4. Oktober, 7.30 Uhr, ab Busbahnhof Raschplatz, Bahnsteig 1, Busfahrt zur Patenstadt Duisburg mit Besichtigung des Hauses Königsberg. Stadtrundfahrt und Kanttafel am Rathaus. Rückkehr gegen 21 Uhr. Preis 20 DM. Anmeldung bis spätestens 20. September durch Einzahlung auf das Postscheckkonto Nr. 1176 31-305, Hannover, Empfänger Ewald Bodeit, Stichwort „Duisburg"; oder Anmeldung dienstags und donnerstags 10 bis 12 Uhr im Büro der Heimatgruppe, Königsworther Straße 2, 2. Stock. — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Bahnhof Hannover, Fleckessen (nicht wie ursprünglich geplant, am Freitag, dem 7. November).

Lehrte — Sonntag, 7. September, Abfahrt 7 Uhr, mit Bus ab Lehrte, Zusteigemöglichkeit in Hildesheim, Fahrt nach Göttingen zur Ehrenmalfeier. Der Fahrpreis beträgt 12 DM. Anmeldungen bitte bis 28. August an Ursula Neumann, Telefon (0 51 32) 5 28 33, Wilhelm-Henze-Straße 5, 3160 Lehrte. Gäste willkommen.

Oldenburg — Sonnabend, 23. August, Fahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg. Danach Besichtigung des Schiffshebewerkes am Elbe-Seiten-Kanal und Rückfahrt durch die Lüneburger Heide. Abfahrt 7.30 Uhr ab Hallenbad. — Dienstag, 23. September, 17 Uhr, „Haus Niedersachsen", Grüne Straße 5, Feierstunde aus Anlaß des 90. Geburtstages von Charlotte Keyser.

Wilhelmshaven — Montag, 1. September, 19.30 Uhr, „Gorch-Fock-Haus", erster Heimatabend nach der Sommerpause.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 1. September, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, (Bus Linie 5 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 4. September, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe.

Borghorst — Fest zum 25jährigen Bestehen der Gruppe. Programm: Donnerstag, 4. September, Grünholen und Schmücken des Festzeltes und der Lokale, Freitag, 5. September, 16 Uhr, großer öffentlicher Heimatnachmittag mit Tanz mit dem Sing- und Spielkreis Hostmar, der BdV-Frauengruppe und dem Discjockey Bernhard aus Nordwalde. Sonnabend, 6. September, 14 Uhr, Antreten beim Schützenkönig, Abmarsch zum Schießen. 16 Uhr, Kaffeetrinken der Damen in der Gaststätte Schmamann, 18 Uhr, Proklamation des neuen Königs, Festzug zum Zelt auf dem Marktplatz, 20 Uhr, Festkommers und Festball im Festzelt, Sonntag, 7. September, 14 Uhr, Eintreffen der Gastvereine, 14.30 Uhr, Sternmarsch zum Festzelt, 15 Uhr, Festakt auf dem Marktplatz (Festzelt), 16 Uhr, Festzug durch die Stadt, 17 Uhr, Blaskonzert des Jugendblasorchesters Borghorst, Leitung Friedhelm Renkoff, 19 Uhr, Tanz zum Festausklang. Bürgermeister Brinkhaus hat die Schirmherrschaft übernommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 30. August, 13.15 Uhr, Treffpunkt Omnibusbahnhof Neuss, Bahnsteig 6, Wanderung von Rosellerheide nach Knechtsteden. Wanderführer: Heinz Grawert. Anreise mit Linie 705 bis Horten in Neuss. — Die Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung laden ein: Sonnabend, 6. September, Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenzimmer (4. Stock), Dia-Vortrag „Altes und Neues aus Tilsit". Anschließend zwangloses Beisammensein. — Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Heimattreffen im Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5, Jan-Wellem-Saal. Die Feierstunde wird gestaltet unter Mitwirkung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen / Westpreußen / Sudetenland. Die Hauptansprache hält der Landesvorsitzende Nordrhein-Westfalens, Alfred Mikoleit.

Eschweiler — Dienstag, 30. September, 8.15 Uhr, Luisenstraße, 8.30 Uhr Parkplatz Arbeitsamt Eschweiler, Tagesausflug zur Weinkellerei „Pieroth", Burg Layen bei Bingen/Rhein. Anmeldung ab sofort dienstags in der „Ostdeutschen Heimatstube" und bei Charlotte Müller, Indestraße 49.

Gladbeck — Sonnabend, 30. August, 16 Uhr, Kolpinghaus, Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe. — Sonnabend, 7. September, 16 Uhr, Haltern BdV-Kreisverband Recklinghausen, Tag der Heimat 1980.

Köln — Dienstag, 2. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe.

Münster — Mittwoch, 27. August, 11 Uhr, Überwasserfriedhof, Gedenkstunde zum 250. Geburtstag von Johann Georg Hamann.

Münster — Sonnabend, 30. August, 14 Uhr, DJO-Heimgelände, An der Dechaneistraße, Kinder- und Familienfest der DJO. Gäste willkommen. — Freitag, 5., bis Sonntag, 7. September, Abfahrt am Freitag ab DJO-Heim, Dechaneistr., ein Wochenende in Hamburg. Teilnahmepreis 100 DM. Anmeldungen umgehend erbeten. — Jeweils am zweiten Dienstag eines jeden Monats, 15 Uhr, Gaststätte Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe, Gäste willkommen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonntag, 7. September, Stadthalle Gütersloh, Tag der Heimat. Die Stadt wird in Rheda und Wiedenbrück Busse einsetzen. Näheres in der Tagespresse. Zugunsten dieser Großveranstaltung wird die bisherige Feierstunde ausfallen. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Das vorige Seniorentreffen fand im Freien statt. Die zahlreich erschienenen Landsleute sangen gemeinsam das Ostpreußenlied und wurden dann vom Vorsitzenden herzlich begrüßt. Den Landsleuten, die in den letzten Wochen Geburtstag feiern konnten, wurde gratuliert. Anschließend feierte man bei Kaffee, Kuchen, Bier und Würstchen. Frau Richter und Frau Klauke trugen mit vorgelesenen Geschichten, Späßen und lustigen Spielen sehr zur Hebung der Stimmung bei, so daß der Nachmittag viel zu schnell verstrich. — Die Gruppe unternahm mit zwei großen Bussen einen Sommerausflug zum Dümmersee. Die Reise führte über Herzebrock, Clarholz, Harsewinkel nach Iburg. Nach einem Frühschoppen in der Schloßmühle fuhr man weiter durch die reizvolle Landschaft zum Zielort. Die Teilnehmer unternahmen herrliche Spaziergänge, aßen Aal und segelten auf dem See. Nachmittags fuhr man in Richtung Bielefeld zu Peter auf dem Berge, um dort zum Abschluß noch einmal gut zu Trinken und zu Speisen. Unter den Teilnehmern befanden sich einige Aussiedlerfamilien, denen ein erster Eindruck von der Bundesrepublik Deutschland vermittelt werden konnte und denen durch den Kontakt zur Gruppe das Einleben etwas erleichtert werden sollte. Auf der Rückfahrt herrschte in den Bussen Hochstimmung.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Kassel — Dienstag, 2. September, Nachmittagsbesuch auf dem Gut von Frau von Kieckebusch in Hoof. — Sonntag, 7. September, Fahrt zur Heldengedenkfeier nach Göttingen. — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, im Scheidemannshaus, Holl. Straße 74, Feierstunde zum Tag der Heimat.

Wiesbaden — Donnerstag, 29., bis Sonntag, 31. August, Fahrt nach Münster und Duisburg mit Besuch des Hauses Königsberg in Duisburg und des Westpreußischen Kulturzentrums in Münster-Wolbeck. Voraussichtliche Kosten für Fahrt, Übernachtung mit Frühstück und Eintrittsgelder max. 170 DM. Anmeldung bei Frau Kukwa, Telefon 37 35 21. Die Anzahlung von 70 DM wird auf das Konto H. P. Kukwa, Nr. 6 002 617 bei der Wiesbadener Volksbank erbeten. — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, literarischer Nachmittag mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonntag, 30. August, 19 Uhr, Dechant-Metzdorf-Haus, Monatstreffen mit Filmvortrag. Gäste willkommen.

Völklingen — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Café Schon, Frauennachmittag.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 23. August, 19 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend.

Memmingen — Im Beisein zahlreicher Ehrengäste, darunter MdB Kluger, Bürgermeister Dr. Volkheimer, Vertreter des Memminger Stadtrats, der Kirchen und der Lehrerschaft, der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, der Schlesischen und Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Egerländer Gmoi sowie der Heimkehrer- und Kriegsopferverbände, fand in der Rathaushalle ein eindrucksvoller Festakt zur Erinnerung an die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren statt, zugleich als Jubiläumsfeier der Kreisgruppe, die seit 30 Jahren besteht. Die von musikalischen Darbietungen eines Trios des Städtischen Kammerorchesters mit Musikstücken von Haydn, Schubert und Mozart, dem Ostpreußen- und Pommerlied sowie der Bayern- und Deutschlandhymne festlich umrahmte Veranstaltung stand unter dem Leitwort „Erbe und Auftrag 1920—1980". Dieses Motto griff Rechtsanwalt Paul Krell in seinem Erlebnisbericht über die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 auf. Anschließend überbrachte Dr. Heinz Radke die Grüße und Glückwünsche der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. Er gab einen Überblick über die Initiativen des Vorläufers dieser Stiftung, des „Vereins Heimattreuer Ost- und Westpreußen", aus Anlaß der damaligen Abstimmung und zeigte die vielfältigen Hilfsaktionen auf, die von München aus in die Wege geleitet wurden, um den in Bayern ansässigen Abstimmungsberechtigten die Fahrt in

ihre Heimatgebiete zu ermöglichen. Bezirksvorsitzender Kurt W. Pentzek würdigte die nunmehr seit 30 Jahren geleistete Arbeit der Kreisgruppe, die im April 1950 gegründet wurde. Für seine jahrzehntelange, verdienstvolle Tätigkeit auf diesem Gebiet überreichte ihm Dr. Richter als Vertreter des BdV-Landesverbandes Bayern die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen. In seinem Schlußwort bestätigte Bürgermeister Dr. Volkheimer den hohen Anteil der ostpreußischen und nordostdeutschen Heimatvertriebenen an der Gestaltung des kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus seiner Heimatstadt. Eine improvisierte Teilausstellung aus den Beständen der Ost- und Westpreußenstiftung, die man eigens für diesen Festakt aus der in München gezeigten Abstimmungsausstellung gebracht hatte, veranschaulichte den Festgästen die bedeutungsvollen Erreignisse vor 60 Jahren.

Schweinfurt — Sonntag, 14. September, 15 Uhr, Saal von St. Anton, Tag der Heimat.

KULTURNOTIZEN

Süddeutscher Rundfunk — Trakehnerblut im Heiratsgut. Günther H. Ruddies liest seine gleichnamige Erzählung. Freitag, 29. August, 17.45—18 Uhr, Südfunk 2.

Aus Anlaß des 250. Geburtstages des großen Philosophen Johann Georg Hamann legt die Stadtgemeinschaft Königsberg auf dem Überwasserfriedhof in Münster ein Blumengebinde nieder. Das Gedenken findet am Mittwoch, 27. August, um 11 Uhr staat.

Drei Ausstellungen der Künstlergilde Esslingen haben in den vergangenen Monaten ein gutes Echo gefunden: Zwischen Traum und Wirklichkeit, Durchbruch und Ausblick, Menschen im Raum. An jeder dieser Ausstellungen beteiligen sich auch zahlreiche ostpreußische Künstler, so u. a.: Edeltraud Abel (Königsberg), Diethard Blaudzun (Königsberg), Ute Brinckmann-Schmolling (Insterburg), Ursula Enseleit (Wenzeken), Hans Fischer (Königsberg), Hans Krämer (Königsberg), Karl Heinz Leidreiter (Rastenburg), Kurt Zobel (Osterode), Karl-Heinz Engelin (Memel), Waldemar Grzimek (Rastenburg) und Otto Schliwinski (Mulden).

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zur Teilnahme an der 28. Feierstunde am Sonntag, dem 7. September, um 11 Uhr im Göttinger Rosengarten, die dem Gedenken aller militärischen und zivilen Kriegsopfer gewidmet ist, werden alle Ostpreußen und ihre Freunde eingeladen.

Das Ehrenmal ist eine Gedenkstätte für die Toten unserer ostpreußischen Heimat und des weiteren Ostens, wo Grabstätten beraubt sind, verfallen oder trotz Bemühungen unseres Bundeskanzlers und des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge nicht errichtet werden konnten. Es ist zugleich eine Stätte der inneren Einkehr, der Mahnung, im Sinne der Opfer unserer Toten Brücken des Friedens zu schlagen. Daß dieses möglich ist, beweist die Inschrift der Steinplatte, die zum Zeichen der französisch-deutschen Versöhnung Erde von heißumkämpften Schlachtfeld bei Verdun deckt.

An der würdigen Gestaltung der Feierstunde sind der Ehrenzug sowie Doppelposten der Jäger-Brigade 4 und das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt von 1847" aus Clausthal-Zellerfeld beteiligt. Die Totenehrung wird der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, vornehmen.

Die Kreisgruppe Göttingen der LO ruft alle Landsleute und Freunde auf, sich in großer Zahl an der Möglichkeit, die Toten mit Blumensträußen zu ehren, zu beteiligen. Die in Auftrag zu gebenden, mit Namensschleifen versehenen Blumensträuße kommen in großen Beeten vor dem Ehrenmal zur Geltung. Es ist ein schöner Brauch geworden, auch der unbekannten Toten zu gedenken. Kostenbeitrag je Strauß mit Namensschleife 3,50 DM. Bestellungen bis spätestens 25. August 1980 erbeten. Bei späterem Eintreffen besteht die Gefahr, daß die Helferinnen die Arbeit nicht mehr bewältigen können.

Die Konten: Kreissparkasse Göttingen, BLZ 260 501 10, Nr. 46 417; Postscheckamt Hannover, Nr. 878 18-300, oder Barzahlung durch Postanweisung an die Landsmannschaft Ostpreußen Stadt und Land Göttingen e. V., zu Händen Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen-Geismar. Jeder Überweisungsauftrag für Sträuße muß in jedem Falle in Druckschrift tragen: Zur Niederlegung am Ehrenmal werden ... Stück Blumensträuße zu je 3,50 DM mit Schleife und Beschriftung ... (Vor- und Zuname) bestellt. Die Organisatoren sind für jede Ihrer diesbezüglichen Spende dankbar.

Der Vorstand der Kreisgruppe würde sich freuen, wenn er Sie persönlich beim Heimatabend am Sonnabend, dem 6. September, um 20 Uhr in der Stadthalle und zur Feierstunde am Sonntag, dem 7. September, um 11 Uhr begrüßen kann.

Kamerad, ich rufe Dich

RR 2, RR 21, PZ-Rgt. 24

Göttingen — Alle Kameraden der Reiterregimenter 2 und 21 sowie des Panzerregiments 24 werden gebeten, an der Kranzniederlegung im Göttinger Rosengarten teilzunehmen: Sonnabend, 6. September, ab 15 Uhr Treffen im Restaurant Deutscher Garten, Telefon (05 51) 7 58 85, Rheinhäuser Landstraße 22; ab 20 Uhr Heimatabend in der Stadthalle. Sonntag, 7. September, 11 Uhr, Feierstunde.

Artillerie-Regiment 121

Düsseldorf — Alle Kameraden des Artillerie-Regiments 121 im Traditionsverband der 121. im Traditionsverband der 121. (ostpr.) Infanterie-Division werden mit ihren Ehefrauen eingeladen zum Regiments-Treffen am Sonnabend, dem 4. Oktober, 17 Uhr, in Düsseldorf, Hauptbahnhof, Euro-Restaurant, Teestube. Zimmerbestellungen richten Sie bitte direkt an den Verkehrsverein in Düsseldorf. Auskunft erteilt: Martin Pohlenz, Telefon (0 21 51) 79 70 54, Benrader Straße 28, 4154 Tönisvorst 1.

1. Kav.-Div./24. PZ-Div.

Celle — Vom 17. bis 19. Oktober treffen sich die Kameraden der 1. Kavellerie-Division/24. Panzer-Division in der Städtischen Union in Celle. Anmeldungen werden erbeten an Hanns-Ritter Klippert, Am Talenberg 12, 4600 Dortmund 50.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117 Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Unser Allensteiner Jahrestreffen findet am 13. und 14. September in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Das Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchens größter Saal, ist nach den Erfahrungen der letzten beiden Treffen zu klein geworden. Wir haben uns daher entschlossen, in diesem Jahr, ein großes, modernes Festzelt auf dem Wildenbruchplatz aufzustellen. Der gemütliche Teil des Treffens findet also in diesem Festzelt statt. Am Sonnabend treffen wir uns dort ab 15 Uhr, am Sonntag treffen wir uns nach der Feierstunde wieder im Festzelt zum gemeinsamen Mittagessen zu volkstümlichen Preisen und anschließender Unterhaltung mit Tanz. Sowohl am Sonnabend als auch am Sonntag werden im Festzelt Frühstück, kalte und warme Küche, Kaffee und Kuchen sowie Getränke aller Art preisgünstig angeboten. Nach Möglichkeit sollen auch ostpreußische Spezialitäten gereicht werden. Sie erreichen das Zelt vom Hauptbahnhof, indem Sie (zwischen Bahnhofsgebäude und Post) rechts abbiegen und etwa 10 Minuten geradeaus gehen. Transparente werden dorthin weisen. Im Hans-Sachs-Haus findet am Sonntag um 12 Uhr die Feierstunde statt, anschließend wird das Hans-Sachs-Haus geschlossen und wir treffen uns wieder auf dem Wildenbruchplatz. Die Gottesdienste bleiben unverändert, der evangelische um 9 Uhr in der Altstadtkirche, der katholische um 10.15 Uhr in der Propsteikirche. Am Sonntag wird unser Festzelt ab 10 Uhr geöffnet sein.

Unser Allensteiner Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus ist am Sonnabend, dem 13. September, von 15 bis 18 Uhr und am Sonntag, dem 14. September, von 10 bis 15 Uhr geöffnet.

Ein großes Treffen aller Allensteiner Schulen findet am Sonnabend, dem 13. September, ab 16 Uhr im Festzelt statt. Alle Allensteiner Schulen sind herzlich eingeladen. In Gesprächen und Begegnungen wollen wir unserer alten Schulzeit gedenken. Zwischen 18 und 19 Uhr ist für ein gemeinsames Abendessen mit ostpreußischen Spezialitäten zu volkstümlichen Preisen im Festzelt gesorgt. Auf ein recht frohes Wiedersehen in Gelsenkirchen.

Angerapp

Kreisvertreter: Karl-Heinz Czerlinski, Telefon (0 21 03) 5 76 57, Mozartstr. 37, 4010 Hilden.

Jahreshaupttreffen in Mettmann — Am Sonntag, 21. September, findet in der Patenstadt Mettmann das Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Tagungsort: Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Nähe Jubiläumsplatz, Stadtzentrum — Parkmöglichkeit. Programm: 11 Uhr, Beginn des Jahreshaupttreffens. Das Kolpinghaus ist ab 9 Uhr geöffnet. Sonnabend, 20. September, findet im Rathaus, Neanderstraße 85, Sitzungssaal ab 16 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. An die Mitglieder dieses Organs ergingen gesonderte Einladungen. Die bereits am Sonnabend in Mettmann anwesenden Angerapper treffen sich am Abend im Hotel — Restaurant „Haus Bergmann", Bismarckstraße 37, wo sich auch die ehemaligen Angerapper Oberschüler versammeln. Lm. Erich Teßmer, Königsberger Straße 11, 2944 Wittmund 1, lädt wiederum alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen und alle ehemaligen Lehrer mit ihren Angehörigen ein. Es wird gebeten, die Einladung an alle erreichbaren Ehemaligen mündlich oder schriftlich weiterzugeben und sie zur Teilnahme zu ermuntern. Angehörige anderer Schulen aus Stadt und Kreis Angerapp sind als Gäste herzlich willkommen. Seitens Lm. Teßmer ergehen an die ehemaligen Oberschüler noch gesonderte Einladungen.

Quartierbestellung: Anmeldungen für die Unterbringung in Privatquartieren oder in Hotels bei der Stadtverwaltung Mettmann, Patenschaftsbüro Angerapp bis Montag, den 1. September. Auskünfte: Sonnabend, 20. September, ist ab 14 Uhr im Rathaus, Zimmer 10, eine Auskunftstelle eingerichtet.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer-Baum 1, 2400 Lübeck.

Hauptkreistreffen — Am 20. und 21. September findet in unserem Patenkreis Nienburg/Weser das Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Im Programm ist folgendes vorgesehen: Am 20. September um 10.30 Uhr beginnt die Sitzung unseres Kreistages im Kreishaus. Diese Sitzung ist öffentlich. Die Patenstadt Nienburg zeigt uns dann die „Nienburger Glashütte" um 15 Uhr. Diese Glashütte liegt außerhalb der Stadt, daher stellt die Stadt für uns einen Bus, Abfahrt um 14.30 Uhr vom Rathaus. Um 18 Uhr ist die Mitgliederversammlung im Parkhotel und um 19.30 Uhr beginnt die Eröffnung des Hauptkreistreffens mit Ansprachen. Darbietungen der Gesanggruppe Riesengebirge, dann spielen die „Weserspatzen" zum Tanz auf. Am 21. September findet in würdiger Form die Kranzniederlegung am Gedenkstein des GR 44 und dem Stein der Vertriebenen um 10 Uhr statt. Diese Gedenksteine stehen auf dem Gelände der Berufsschule. Um 11 Uhr versammelt sich die Kreisgemeinschaft wieder im Parkhotel, wo das Treffen seinen Fortgang nimmt, dessen Ende die Teilnehmer bestimmen. Allen Teilnehmern wünsche ich eine reibungslose Anfahrt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Die Kreisausschußsitzung findet vor dem Hauptkreistreffen am 13. September in der Gerdauen-Stube, Rendsburg, statt. Es wird darum gehen, einen geeigneten Ort für das Kreistreffen 1981 zu finden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Bundestreffen 1980 in Bielefeld — Sonnabend, 13. September, 10.30 Uhr, öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Rathauses. 15 Uhr, Salzburger Versammlung in der „Eisenhütte", Marktstraße 7. 17 Uhr, Fahrt mit Omnibus zum Wohnstift Salzburg. 16 bis 18 Uhr Gumbinner Aussprache in der „Eisenhütte" (Begrüßung, Information über Tätigkeit der Kreisgemeinschaft). 20 Uhr, gemütliches Beisammensein im Saal der Eisenhütte, mit zwangloser Unterhaltung und Tanz. Am Sonntag, dem 14. September, 10 Uhr, ev. Gottesdienst in der Altstädter Nicolaikirche, Niederstraße, 11.30 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft (kurze Ansprache des Kreisvertreters, Ostpreußenlied). Nach dem Mittagessen Zusammensein von Einzelgruppen. Für Jugendliche ist eine besondere Besprechung vorgesehen. Die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, ist geöffnet am Sonnabend von 14 bis 18 Uhr, am Sonntag von 10 bis 16 Uhr. Quartierwünsche können angemeldet werden bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heimatbrief Nr. 44 — Der nächste „Gumbinner Heimatbrief" wird in der zweiten Hälfte des Monats August in dem gewohnten Umfang erscheinen. Im Kapitel „Aus der Heimat" schildern Augenzeugen die Ereignisse des Augusts 1914, im Kapitel „Aus der Heimatforschung" erfährt man aus einem Vortrag einer in Salzburg tätigen Historikerin Interessantes über die soziale Lage der Salzburger Bauern vor der Emigration sowie über die in Ostpreußen ansässig gewordenen Salzburger etwa vier Generationen danach. Unter „Kreisgemeinschaft und Gumbinner Vereinigungen" wird über die erste Sitzung des Kreistages im Jahre 1980, über Zusammenkünfte in anderen Orten der Bundesrepublik Deutschland und über das Kreisarchiv berichtet. Eine reichhaltige Aussprache und Familiennachrichten fehlen auch nicht.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sondertreffen Kirchspiel Balga — Das von zahlreichen Landsleuten immer wieder gewünschte Sondertreffen wird nun wahr. Alle Landsleute und Freunde aus den Dörfern des Kirchspiels Balga werden sich am 11. Oktober in Hamburg, im „Hotel am Holstenwall", Holstenwall 19, 2000 Hamburg 36, Telefon (0 40) 31 40 51 oder 31 40 52, treffen. Zu erreichen ist das Hotel entweder mit der U-Bahn bis Station St. Pauli oder mit Buslinie 112. Quartierwünsche sind direkt an das Hotel zu richten. Außerdem nimmt Zimmerbestellungen entgegen: Fremdenverkehrszentrale Hamburg (Telefon 0 40 / 24 12 34), Hachmannplatz 1, 2000 Hamburg 1. Unser Sondertreffen hat folgende Programmfolge: Saalöffnung ab 12 Uhr, Begrüßung um 15 Uhr durch die Landsleute Erwin Mallien und Walter Pultke, Enthüllung von Ehrentafeln der gefallenen und vermißten Soldaten aus Balga sowie der Zivilpersonen. Ansprache des Kreisvertreters Dr. Siegfried Pelz, ferner Würdigung des 550jährigen Bestehens des Dorfes Balga durch Lm. Kurt Unruh. Ab 16 Uhr gemütliches Beisammensein, ab 18 Uhr spielt außerdem eine Kapelle zum Tanz. Bitte geben Sie diese Einladung und Information weiter. Anmeldungen erbeten an: Erwin Mallien, Am Marienplatz 4, 2160 Stade.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Achtung, Lokalwechsel: Infolge eines Brandes ist das Restaurant Silberkelch zerstört worden. Deshalb finden alle Veranstaltungen unseres Jahreshaupttreffens vom 12. bis 14. September im Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, statt.

Kirchspiel Grünheide — Das Treffen der Landsleute aus dem Kirchspiel Grünheide findet in diesem Jahr im Rahmen des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaften vom 12. bis 14. September in der Patenstadt Krefeld statt. Der Organisator unserer bisherigen Treffen, Lm. Helmut Saunus, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74, würde sich freuen, wenn er wieder recht viele Grünheider in Krefeld in der Gaststätte „Et Bröckske", Marktstraße 41, begrüßen könnte. Quartierwünsche bitte richten an Verkehrsverein Krefeld, Telefon (0 21 51) 2 92 90, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Rettet und bewahrt unser Kulturgut — Glücklicherweise konnte verhältnismäßig viel Königsberger Kulturgut gerettet bzw. erhalten werden. Hierzu gehören insbesondere die Bestände des Preußischen Staatsarchivs, die sich jetzt im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem, Archivstraße 12/14, befinden und dort zugängig sind, aber auch manch wertvoller Einzelgegenstand wie das Schwert des Herzogs Albrecht aus dem Jahre 1541 und das Gemälde der Apotheose auf den Großen Kurfürsten von Michael Willmann im Charlottenburger Schloß, das Schnitzbildnis eines Unbekannten von Hans Schenk im Jagdschloß Grunewald und das Immanuel-Kant-Porträt von Döbler im Duisburger Haus Königsberg. Jetzt ist die Prussia-Gesellschaft dabei, derartige auch in Privathand befindliche Kulturwerte karteimäßig zu erfassen. Wir bitten unsere Mitbürger zu prüfen, inwieweit sie durch Schenkung oder durch Leihgaben an die Stadtgemeinschaft die Sammlungen im Haus Königsberg bereichern können. Berücksichtigen Sie bitte, ob die Angehörigen an derartigen Kulturwerten interessiert sind. Sie können uns auch Kulturwerte im Wege testamentarischer Verfügungen überlassen. Mitteilungen und Zusendungen schicken Sie bitte an Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus, Tel. (02 28) 62 31 08, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Für das Heimatkreistreffen am 18./19. Oktober steht nun das Programm fest. Am Vorabend treffen der Kreisausschuß des Patenkreises Minden-Lübbecke und unser Kreisausschuß zu einer Sitzung zusammen. Am Sonnabendvormittag findet die öffentliche Kreisausschußsitzung statt. Themen: Tätigkeitsberichte, Aktivitäten des Kreisvertreters und Kreisausschusses, die Mitarbeit beim Samländischen Heimatbrief, Heimatstube, Kreiskartei, Jugendarbeit, Wahlen, Aufgaben und Maßnahmen im kommenden Jahr. Am Nachmittag ist die neu gestaltete Heimatstube im Verwaltungsgebäude der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13 (10 Minuten Fußweg vom Hotel Bad Minden), von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Ab 19 Uhr, Hotel Bad Minden, gemütlicher Abend mit Musik, Volkstanz, Dönkes und Diaschau vom heutigen Königsberg. Sonntagmorgen um 10.30 Uhr findet am Königsberger Gedenkstein an der Porta Westfalica die Kranzniederlegung statt. Um 11 Uhr beginnt die Feier, bei der Kreisvertreter Löbert, Landrat Stuckmeier vom Patenkreis Minden-Lübbecke und unser früherer Landrat Klaus von der Groeben Begrüßungsworte sprechen werden. Danach hält der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, die Festrede. Im Anschluß an die Feierstunde wird der Austausch von Erinnerungen an unsere Heimat fortgesetzt. Besuch der Heimatstube von 12.30 bis 16.00 Uhr möglich. Wir bitten alle Landsleute recht zahlreich an unserem Treffen teilzunehmen. Bringen Sie bitte auch Ihre Kinder und Kindeskinder mit. Für Jugendliche wird, soweit die Plätze reichen, kostenlose Übernachtung geboten. Quartierbestellungen bitte umgehend an Siegfried Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Sozialamt, Portastraße 13, 4950 Minden. Am Sonnabendnachmittag um 14 Uhr findet im Hotel Bad Minden das Kirchspieltreffen der Powundener statt. Für die Wahl des neuen Kreisausschusses werden zu Beginn des Kreistreffens Stimmzettel ausgegeben, die im Verlauf der Veranstaltung ausgefüllt zurückgegeben und die an die Kreisverwaltung gesandt werden können. Näheres über die Kandidaten wird demnächst veröffentlicht.

Die Gedenkstunde am Grabe Hamanns in Münster, mit Niederlegung eines Blumengebindes, findet am Mittwoch, den 27. August, um 11 Uhr, statt. Es spricht Dr. Heincke.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Regionaltreffen Pforzheim — Wie bereits angekündigt, wollen wir uns auch als Kreisgemeinschaft an dem Regionaltreffen in Pforzheim beteiligen. Wir hoffen, daß es vielen im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten möglich ist, sich zeitlich für dieses Treffen einzurichten. Es bedeutet auch in diesem Jahr für uns ein letztes größeres Zusammensein.

Treffen Labagienen, Rinderort, Peldßen — Am 9. August fand das 6. Treffen von Landsleuten dieser drei Haffdörfer in Bremerhaven-Schiffdorf statt. Es war mit etwa 250 Teilnehmern über Erwarten gut besucht. Die Begrüßungen nahmen Lm. Albert Fröse und der Kreisvertreter vor. Zu einem ganz besonders schönen Erlebnis wurde der Auftritt des Shanti-Chors der Marinekameradschaft Bremerhaven. Bis spät in die Nacht hinein wurde dann getanzt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbriefe — Bei unserer Geschäftsstelle, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, lagern noch in beschränkter Anzahl Heimatbriefe älterer Jahrgänge. Landsleute, denen noch vereinzelte Heimatbriefe in ihrer Sammlung fehlen, können diese daher zwecks Vervollständigung — gegen Erstattung der Kosten — dort nachbestellen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Unser Heimatbote 1980 ist fertiggestellt. Er ist, gegenüber den vorigen Ausgaben, um 16 Seiten umfangreicher geworden. Den Einsendern von Schriften und Fotos danken wir recht herzlich. Sie waren so zahlreich, daß wir sie nicht alle übernehmen konnten. Sollte der Heimatbote Sie in den nächsten Tagen nicht erreichen, so bitten wir um Mitteilung, auch über Veränderungen von Anschriften.

Unser Bildband „Der Kreis Ortelsburg" befindet sich kurz vor seiner endgültigen Zusammenstellung. Leider stehen von einigen Gemeinden keine oder nur unzureichende Bilder zur Verfügung. Wir bitten, uns Fotos und Bilddrucke der Heimatgemeinden (auch Hofstellen), Gruppenaufnahmen von Schulen, Vereinsveranstaltungen, Familienfeiern, der Landschaft unserer Heimatgemeinden, öffentlicher Bauten (Schulen, Postanstalten, Bahnhöfen, Denkmälern) zur Verfügung zu stellen. Auch Bilder von der Jagd, Fischerei, Waldarbeit, Holzrückerei, von Sägewerken, Molkereien usw. sind gefragt. Auf Wunsch erfolgt die Rücksendung an den Einsender. Alle Zuschriften sind zu richten an: Max Brenk, Walrodstraße 12, 3280 Bad Pyrmont.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Gemeinsames Heimattreffen 6./7. September in Düsseldorf — Sonnabend, 6. September, ab 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90 (Nähe Hauptbahnhof), „Tilsiter Runde", zu der natürlich auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederunger gehören, im Ostpreußenzimmer (4. Stock). Lm. Ingolf Koehler wird die Dia-Serie „Altes und Neues aus Tilsit" zeigen. Danach zwangloses Beisammensein. Sonntag, 7. September, Jan-Wellem-Saal im Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5, Heimattreffen. Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Die Feierstunde wird gestaltet unter Mitwirkung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen/Westpreußen/Sudetenland; die Hauptansprache wird der Landesvorsitzende Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, halten. Die Verkehrsverbindungen zum Tagungslokal sind gut; auch sonntags besteht mit Linie 5 alle 15 Minuten Straßenbahnverbindung ab Hauptbahnhof. In etwa zehn Minuten erreicht man die Haltestelle Ratinger Tor, von dort 3 bis 5 Minuten Fußweg „Ratinger Straße" und deren Verlängerung „Alte Stadt". Quartierwünsche sind zu richten an den Verkehrsverein, Telefon (02 11) 35 05 05, Postfach 8203, 4000 Düsseldorf 1. Wir laden alle Landsleute herzlich ein und bitten, für dieses Heimattreffen zu werben.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Realgymnasium und Oberrealschule — Anschriftenänderung: ab 1. August lautet die Anschrift unserer Schulgemeinschaft: Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Das Heimatkreistreffen 1980 findet am 6. und 7. September in unserem Patenkreis statt. Um auch die Öffentlichkeit in Syke und Umgebung darauf aufmerksam zu machen, bieten wir vor dem Treffen zwei Lichtbildervorträge an: am Montag, dem 1. September, „Ostpreußen heute (südliches Ostpreußen, Danzig und Westpreußen)", Vortragender Rudi Meitsch; Mittwoch, 3. September, „Königsberg heute", Vortragender Willi Scharloff. Beide Vorträge finden um 20 Uhr in Syke, Wessel's Hotel, Hauptstraße, statt. Für Kreisangehörige und interessierte Syker haben wir eine Dichterlesung mit Arno Surminski aus Ostpreußen um 20 Uhr vorbereitet. Am 6. September findet um 10 Uhr im Sitzungssaal des früheren Kreishauses in Syke eine Kreistagssitzung statt, an der auch Kreisangehörige teilnehmen können. Ab 19 Uhr treffen wir uns zu einem gemütlichen Beisammensein in Syke, Wessel's Hotel, Hauptstraße. Es werden Lichtbilder aus unserem Kreis gezeigt, wir haben eine Kapelle und können auch nach Herzenslust tanzen. Am Sonntag, 7. September, treffen wir uns im Gasthaus „Zur Post" in Neubruchhausen. Wir beginnen mit einer kurzen Feierstunde und haben dann genügend Zeit zu ausführlichen Gesprächen untereinander. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Quartierbestellungen an die Stadtverwaltung, Syke, Rathaus, 2808 Syke, zu richten sind.

FAMILIEN-ANZEIGEN



75
Jahre

Am 27. August 1980 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Samorski
geb. Kossmann
aus Kaddig, Kreis Sensburg
jetzt Memeler Straße 8
4390 Gladbeck

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
DIE KINDER, ENKELKINDER UND ALLE ANVERWANDTEN

88

Polizeirat a. D.
Johann Battke
aus Kattenau, Kreis Ebenrode
jetzt Am Fasanenbusch 20
3000 Hannover 51

feierte am 20. August 1980 seinen 88. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche sowie beste Gesundheit

TOCHTER ILSE

60

Am 28. August 1980 feiern unsere lieben Eltern

Adolf und Luise Seidler
geb. Westermann
aus Insterburg
jetzt Ratzeburger Allee 56
2400 Lübeck
Schlentherstraße 6

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
KINDER, ENKEL UND URENKEL

Am 25. August 1980 feiert Frau

Frieda Jonat
geb. Schlesske
aus Adamshausen/Gumbinnen

ihren Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
FAMILIE PICCENINI
UND FAMILIE PODOSEK
aus Erkelenz u. Hamburg

Brabantstraße 2
5140 Erkelenz

75

Unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Christine Brückhändler
geb. Thimm
aus Korschen/Königsberg (Pr)
jetzt Herzogstraße 2
4690 Herne 2

feiert am 25. August 1980 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

80
Jahre

alt wurde am 14. August 1980 unsere Schwägerin, Tante und Großtante

Olga Poweleit
Molkereiverwalterin
aus Abschwangen
Kreis Pr. Eylau
jetzt Freiheit 26
3505 Gudensberg 1

Es gratulieren herzlich
ALLE ANVERWANDTEN
FAMILIE WERNER SELENZ

90

Am 26. August 1980 feiert Frau

Anna Goerke, geb. Lupke
aus Königsberg (Pr)-Ratshof
Gerlachstraße 110
jetzt Leipziger Straße 75
3445 Waldkappel 1

ihren 90. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
DIE WINKELHAUSENER

70
JAHRE
wird am 23. August 1980

Ella Wenk
geb. Neumann
aus Gr. Schönau
jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 5, 3204 Nordstemmen

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute, alles Liebe und die beste Gesundheit
KURT, ARMIN, NORI UND VLADI

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im

OSTPREUSSENBLATT

Am 26. August 1980 feiert Frau

Margarete Schwandt, geb. Penschuck
aus Ostseebad Cranz
jetzt Bayernstraße 30, 8750 Aschaffenburg

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

IHRE KINDER, ENKEL UND URENKEL



Am 25. August 1980 feiert unsere liebe Tante, Frau

Minna Iwohn
geb. Dank
aus Jorksdorf, Kreis Labiau
jetzt Hansaring 49
2350 Neumünster 1
bei Bernhard Neumann

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren
DIE NICHTEN, NEFFEN, GROSSNICHTEN UND GROSSNEFFEN

78
Jahre

wird am 31. August 1980 unsere liebe Mutter und Oma

Meta Bendig, geb. Ballandies
aus Altengilge, Kr. Elchniederung (Ostpreußen)
geb. in Marienbruch, Kr. Labiau
jetzt Parkstr. 228, 5880 Lüdenscheid

Es grüßen herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
DIE KINDER MIT IHREN FAMILIEN



90
Jahre
alt wird am 23. August 1980

Gustav Kowallik
aus Karwik, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)
jetzt Kleekamp 48
4807 Borgholzhausen

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute für die Zukunft
TOCHTER, ENKEL, URENKEL, SCHWESTER NICHTEN UND BRUDER

Nach schwerer Krankheit verstarb

Schneidermeisterin

Martha Baumgardt
geb. 11. November 1893 in Lyck
gest. 13. August 1980 in Bremerhaven
Tilsit, Hohe Straße 9

Ihr Sorgen galt der Familie.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Schäfer, geb. Purkus

Potsdamer Straße 43, 2850 Bremerhaven

Helene Potszuweit
geb. Zander
* 21. Juli 1925 † 8. August 1980
aus Rudau, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Frau und geliebten Mutter, meiner guten Tochter, Schwägerin und Tante

Rudi Podszuweit aus Schillfelde
Susanne Podszuweit und Karl Geisler jun.
Louise Zander, geb. Manneck
und alle Anverwandten

Neue Straße 2, 2807 Achim-Embsen

Die Trauerfeier fand am 12. August 1980 in der Kapelle am Rathauspark statt.

Wohl dem, der den Herrn fürchtet,
der große Freude hat an seinen Geboten!

Am 6. August 1980 entschlief nach lange, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sylla
aus Schützenau, Kreis Johannisburg

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ruth Nielsen, geb. Sylla
und Reinhold
Bruno Sylla mit Frau Ingrid geb. Glodeck
und sechs Enkelkinder

Friedrichstraße 5, 2320 Plön

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 11. August 1980, statt.

Ist auch voll Trauer unser Herz,
wir gönnnen dir die ewige Ruhe,
dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Nach schwerer Krankheit ist heute meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Auguste Rohde
geb. Wondollek
aus Seehesten, Kreis Sensburg (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bruno Rohde
Günther Rohde
Ingrid Rohde
Jürgen und Holger als Enkel
und alle Angehörigen

Tempelstraße 53, 5000 Köln 21 (Deutz), den 9. August 1980
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft

Ida Raudies
aus Kaukehmen, Ostpreußen
geb. 18. August 1897 verst. 8. August 1980

In dankbarer Verbundenheit
Dora Trautmann, geb. Mertins
und Geschwister

Steinstraße 20, 2887 Elsfleth

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Martha Krause
geb. Penk
aus Königsberg (Pr), Hoffmannstraße 7

Sie starb im Alter von 94 Jahren nach einem arbeitsreichen und tapferen Leben.

Im Namen aller Angehörigen
Lothar Krause
Edith Juhl, geb. Krause

Münsterstraße 157 und Ludwig-Beck-Straße 11
4000 Düsseldorf, im August 1980

Herr, Dein Wille geschehe!

Berta Krüger

geb. Bannasch

aus Gerdauen, Ostpreußen, Markt 29

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Sie starb im Alter von 77 Jahren nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und für uns unerwartet.

In stiller Trauer

Hedwig Schleußner, geb. Krüger
Josef Nolten und Frau Lisbeth geb. Krüger
Otto Radde und Frau Ilse geb. Krüger
Willi Adams und Frau Hanna geb. Krüger
Kurt Arnold und Frau Hanna geb. Krüger
Kurt Arnold und Frau Magda geb. Krüger
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Brügger Weg 7, 5789 Medebach, den 3. August 1980

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Markuse

geb. Mirsch

aus Bussen, Kreis Sensburg

geb. 12. Oktober 1896 gest. 31. Juli 1980

In Liebe und Dankbarkeit für alle Angehörigen

Erna Cybulla, geb. Markuse

An der Landwehr 1, 4902 Bad Salzuflen

Fern der geliebten Heimat entschlief am 21. Juli 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Lina Schiemann

geb. Hölzner

aus Balschdorf, Kreis Angerapp (Ostpreußen)

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Gerhard Schiemann
Helga Schiemann
Walter Peter
Grete Peter, geb. Schiemann
Regina, Gerald und Annette

Alter Hof 1, 3202 Bad Salzdetfurth, OT Groß Düngen

Von ihrem schweren Leiden erlöste Gott, unser Herr, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Jeromin

geb. Czilwik

* 1. 12. 1911 † 6. 8. 1980

aus Schwiddern, Kreis Treuburg

In stiller Trauer

Fritz Jeromin
Siegfried Jeromin und Frau Elisabeth geb. Wessel-Windeler
mit Manfred, Elke und Uwe
Heinrich Becker und Frau Lydia geb. Jeromin
mit Kathrin und Christina
Reinhold Jeromin und Frau Gisela geb. Hoppenrath

Uferstraße 41, 3250 Hameln 1

Am 2. August 1980 hat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Buhl

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 89 Jahren die Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer

Erna Buhl, geb. Jampert
und Angehörige

Mathias-Thesen-Straße 25, DDR 27 Schwerin-Lankow

Am 14. August 1980 starb nach Vollendung seines 80. Lebensjahres mein lieber Onkel, Herr

Kaufmann

Arno Pflug

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

Inge Pflug

Im Drostebusch 10 C, 4400 Münster, im August 1980

Die Beerdigung hat in Lübeck stattgefunden.

NACHRUF

Am 7. Juli 1980 verstarb unerwartet, kurz vor Vollendung seines 91. Lebensjahres unser lieber Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Wilhelm Trojan

aus Dorschen, Kreis Lyck (Ostpreußen)

Sein Handeln und Denken galt seiner Familie, seiner Arbeit, seiner angestammten Heimat und seiner Zeit.

Es trauern um ihn seine Töchter und Enkel

Lieselotte Beschnidt, geb. Trojan
Gisela Gyzas, geb. Trojan
Elmar Gyzas
Marlott Gyzas
Ulli und Inge Gyzas

Blumenauerweg 46, 2850 Bremerhaven-Sp.
Hamburg, Lübeck, Bremen

Die Urnenbeisetzung hat am 18. Juli 1980 auf dem Friedhof Bremerhaven-Lehe stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, meinem guten Vater, Schwiegervater und unserem Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Frischkorn

aus Gumbinnen, Goldaper Straße 68

* 27. August 1913 † 5. August 1980

der von seinem langen Leiden erlöst wurde.

In stiller Trauer

Herta Frischkorn, geb. Bonacker
Ingrid Lebeda, geb. Frischkorn
Norbert Lebeda
Andreas und Sandra
Geschwister
und alle Angehörigen

Uerdinger Straße 55, 4000 Düsseldorf 30

Mein geliebter Mann, unser guter, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Diplom-Landwirt
Landwirtschaftsdirektor a. D.

Fritz Cochanski

geb. 9. 3. 1906 gest. 3. 8. 1980

Seefelden, Kreis Goldap, Schloßberg, Gumbinnen (Ostpr.)
dann Landwirtschaftsschule Kiel
wohnhaft Bordesholm

ist nach schwerer Krankheit für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge

Erna Cochanski, geb. Geruschat
und Familie

Langenheisch 54, 2352 Bordesholm, im August 1980

Die Trauerfeier fand in der Klosterkirche Bordesholm statt, anschließend die Beerdigung auf dem Bordesholmer Friedhof.

Wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir.

Regierungsoberamtmann i. R.

Albert Kaeding

* 16. 12. 1902 † 3. 8. 1980

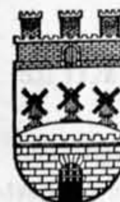
aus Gumbinnen und Bartenstein

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem treusorgenden Mann, gütigen Vater und lieben Großvater. Er ist für uns unerwartet in die Ewigkeit abberufen worden.

In stiller Trauer

Elsbeth Kaeding, geb. Hilpert
Ulrike Petsch, geb. Kaeding, **und Familie**

Fronhofstraße 68, 4005 Meerbusch 3



Wir trauern um unseren 2. Vorsitzenden

Molkereidirektor i. R.

Dr. rer. nat. Gerhard Rickert

der am 11. August 1980 im 78. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben ist.

Seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verpflichtet, war er ein engagiertes Vorstandsmitglied unserer Kreisgemeinschaft. Mit Verantwortungsbewußtsein und sachlichem Urteil hat er unsere heimatpolitische Arbeit wirkungsvoll gefördert.

Wir haben einen guten Kameraden und treuen Mitarbeiter verloren. Dankbar werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

KREISGEMEINSCHAFT SCHLOSSBERG/PILLKALLEN
— Patenschaft Landkreis Harburg —
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt, Ehrenvorsitzender — Georg Schiller, 1. Vorsitzender (Kreisvertreter)

Plötzlich und unerwartet ist an seinem 70. Geburtstag nach einem erfüllten Leben in Liebe und Hilfsbereitschaft mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Hauptmann a. D. der Luftwaffe

Wilhelm Stürmer

aus Bludau, Kreis Fischhausen

sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Ruth Stürmer
und Angehörige

Wintermoor, den 19. Juli 1980
Am Sportplatz 30, 3043 Schneverdingen

Die Beerdigung fand am 25. Juli 1980, um 12 Uhr, auf dem Friedhof Wintermoor statt.

Mein lieber Mann und lieber Vater, mein Bruder, Schwager und Onkel

Max Michalzik

geb. 12. Oktober 1917 gest. 6. August 1980

aus Sattiken, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

ist für immer von uns gegangen.

Sein Lebensinhalt war die Fürsorge für uns. Er setzte seine Kraft dafür ein, tat es bescheiden und wie selbstverständlich.

In stiller Trauer

Grete Michalzik, geb. von Netz
Hartmut Michalzik
August Nowotka und Frau Minna geb. Michalzik

Haferkamp 5, 2420 Ottendorf (Holstein)

Die Trauerfeier hat stattgefunden am 11. August 1980, um 13.30 Uhr, in der Kirche zu Süsel.

Plötzlich und unerwartet verschied mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Keber

geb. 30. März 1902 in Wingillen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

gest. 26. Juli 1980

In Liebe und Dankbarkeit

Lies. Keber, geb. Schuster
Wilhelm Keber und Frau Gundl geb. Hlinak
Adolf Keber und Frau Ingrid geb. Oschatz
Luitger Kietzer und Frau Lilo geb. Keber
Günter Keber und Frau Karin geb. Otto
Manfred Keber und Frau Ilona geb. Liebenau
10 Enkelkinder
und Anverwandte

Am Martinshof 18, 5427 Bad Ems, Buenos Aires, Siebenborn, Schwalmtal (Niederrhein), Essen und Berlin

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Juli 1980, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Ems statt.

NACHRUF

Am 7. August 1980 rief Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter nach übermenschlichem Leid, aber auch Freud', das sie trotz vieler Arbeit gesegnet in einem glücklichen Familienleben in inniger Liebe mit unserem Vater trug, zu sich. Sie und unser Vater haben uns Töchter nie belastet. Mit offenen Händen bis in den Tod waren beide für uns da. Wir danken von ganzem Herzen!

Frau Pauline Sender, geb. Reiß

geb. 21. Juni 1892 Lautens-Hoh., Ostpr. — Lindenwalde bei Hohenstein von 1910 bis 1945 — gest. 7. August 1980 Neumünster

Sie war die Witwe des Landwirts, Amtsvorstehers, Standesbeamten und Bürgermeisters in Lindenwalde, Amtsbezirk Kurken, der mit 55 Jahren durch NS-Maßnahmen am 15. Mai 1943 sterben mußte. Er führte alles vorbildlich.

Unsere Schwester Brigitte, 21 Jahre alt, wurde in den Ural verschleppt und verstarb qualvoll am 18. Mai 1945 im Lager Nischni-Tagil. Sie führte als Nachfolgerin unseres Vaters die Landwirtschaft in seinem Sinne weiter.

Meine geliebte Patentante aus frohen Jugendtagen, Amalie Slopianka, geb. Sender, Neidenburg (Ostpreußen), landwirtschaftliches Maschinenlager, verstarb mit 51 Jahren in Konstanz nach Kriegsstrapazen.

Harter Kampf erfüllte Euer Leben,
Edlen Zielen galt Euer Streben,
Segen war die Spur Eures Lebens!

Im Namen aller
in tiefer Trauer und Dankbarkeit
Edith Plewa, geb. Sender
aus Allenstein, Ostpreußen
jetzt Mühlgasse 31, 6903 Neckargemünd

Die Trauerfeier hat in der Flintbeker Friedhofskapelle stattgefunden, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Molkereidirektor i. R.

Dr. rer. nat. Gerhard Rickert

* 10. Januar 1913 Mallwen — † 11. August 1980 Schönberg

In tiefer Trauer
Ursula Rickert, geb. Albien
Hansheinrich Bremer und Frau Heike
geb. Rickert
Ute, Inke und Nils
Jürgen Rickert und Frau Bärbel
geb. Schulz
Klaus Rickert
Volker Rickert

Bahnhofstraße 16 a, 2306 Schönberg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. August 1980, um 14 Uhr in der Kirche zu Schönberg statt.

Statt freundlich zugedachter Blumen oder Kranzspenden bitten wir um Überweisung eines Betrages an das SOS-Kinderdorf Lütjenburg, Kto.-Nr. 70 005 046 bei der Kreissparkasse Plön.

Bitte keine Besuche.

Ruhe hat dir Gott gegeben.

Unfaßbar und viel zu früh wurde mein lieber Sohn, Bruder und Onkel

Erich Spitzki

geb. 9. Dezember 1925 gest. 7. Juli 1980
aus Mohrungen (Ostpreußen), Erich-Koch-Siedlung Birkenweg 17

von uns genommen.

In tiefer Trauer
die Mutter Johanna Spitzki
Tochter Martina Bongernino, geb. Spitzki **und Familie**
Bruder Max Spitzki und Familie
Schwester Dora Jahnke, geb. Spitzki **und Familie**
Bruder Harry Spitzki und Familie

Wilhelmsruher Damm 85, 1000 Berlin 26, den 11. August 1980

Die Trauerfeier fand am 14. Juli 1980 in 7488 Stetten a. k. M., Schelmengrube 1, statt.

Arthur Roschkowski

* 18. April 1919
in Frankenau, Kr. Neidenburg
† 14. August 1980

ging heute in Frieden heim.

In stiller Trauer
Ursula Roschkowski
geb. Schäfer
Hans Ulrich und Bernd
Geschwister
und Anverwandte

Bayerische Straße 205
4600 Dortmund 16 (Eving)

— ich gedachte Ihm nach,
daß ich's begreifen möchte;
aber es war mir zu schwer —

Wir trauern um unsere geliebte, treue Mutter, gute Schwieger- und Großmutter, die heute nach langem, schweren Leiden in den Frieden Gottes eingegangen ist.

Helene Plenio

geb. Jakubzik

* 16. Mai 1903 † 10. August 1980
aus Treuburg, Ostpreußen

Ihr Leben war Liebe und Sorge um ihre Familie, führte durch Notzeiten und Segnungen und zerbrach mit dem Heimgang ihres Lebensgefährten.

In Liebe und Dankbarkeit
Dietrich Plenio und Frau Hildegard
geb. Carstens
Konrad Plenio und Frau Evelyn, geb. Stern
Dr. Hans-Ulrich Plenio und Frau Hannelore
geb. Gärtner
und acht Enkelkinder

Bgm.-Osterloh-Straße 77, 2930 Varel 1 (Büppel), Köln, Hamburg
den 10. August 1980

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Varel statt.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Off.

Richard Sadyn

* 14. 11. 1896 † 9. 7. 1980
aus Moneten, Kreis Treuburg

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater.

Frieda Sadyn, geb. Truszik
Otto Roppel und Frau Edith
geb. Sadyn
Ingrid Roppel

Am Sonnenblick 20, 5600 Wuppertal 21

Trauerfeier und Beisetzung fanden am Montag, dem 14. Juli 1980, auf dem Friedhof Wuppertal-Ronsdorf statt.

Heute um 14.30 Uhr entschlief völlig unerwartet im Alter von 83 Jahren nach einem Leben voller Liebe und aufopfernder Fürsorge für seine Familie, in treuer Pflichterfüllung für seine Heimat Ostpreußen und sein deutsches Vaterland mein herzensguter Papi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer

Erwin Robert Schulz

geb. 28. Juni 1897 in Stein bei Deutsch-Eylau, Kreis Rosenberg

Träger des Eisernen Kreuzes des Ersten Weltkrieges

Insterburg (Ostpreußen), Friedrichstraße 3

Sein Leben ist uns Verpflichtung bis zu unserem Tode.

In stolzer Trauer
im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Dr. phil. Horst Günther Schulz
Dozent für Philosophie
Robert Schulz, Oberstleutnant

Lerchenstraße 13, 2900 Oldenburg, Dienstag, den 5. August 1980

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 12. August 1980, um 10.30 Uhr in der Feierhalle des Städt. Friedhofes, Sandkruger Straße, anschließend Beisetzung.

Am 29. Juli 1980 entschlief im 99. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Lehrer i. R.

Otto Stobbe

aus Stolzenberg, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit

Tochter Ingeborg Mittag und Familie
DDR
Tochter Edith Beutner und Familie
Tochter Waltraut Ebbinghaus und Familie
Lünen (Westfalen)

DDR 7291 Dautzschen 62 über Torgau (Elbe)

Wehrerziehung in der „DDR“ (I):

„... auf Wacht in Sturm und Wind...“

In fast alle Unterrichtsfächer wird die Propaganda für den „Friedenskämpfer“ eingeflochten

Wehrerziehung ist schon seit der Gründung der „DDR“ ein wesentlicher Teil staatlicher Bildungspolitik. Sie umfaßt nicht nur das Fach selbst, das erst im letzten Jahr eingeführt wurde und insbesondere zu Protesten aus kirchlichen Kreisen führte, sondern ist in allen möglichen Unterrichtsfächern seit vielen Jahren verankert. Vergleichbar nur mit der Sowjetunion und China wurden alle Register der Propaganda, der Psychologie und der Aufmachung gezogen, um systematisch eine Wehrmotivation zu erzeugen.

Die Grundhaltung, aus der die Wehrerziehung in Mitteldeutschland gewachsen ist, wurde bereits auf der 2. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 klar formuliert: „In den Reihen unserer eigenen Partei ist jede Unklarheit und Schwankung in der Frage der bewaffneten Verteidigung unserer Republik restlos auszumerzen... die beiden Begründer des wissenschaftlichen Marxismus haben den spießbürgerlichen Unfug, daß man ‚den Krieg in jeder Gestalt‘ verurteilen müsse, aufs Schärfste bekämpft.“ Was in einem zentralistisch orientierten Bildungssystem ohnehin keine zu große Schwierigkeit darstellt, nämlich Erziehungsziele schnell und konsequent in die Praxis umzusetzten, daß wurde seit den fünfziger Jahren nicht nur in den Medien und in der Erwachsenenbildung, sondern auch in den Schulen Wirklichkeit.

Die „dialektische Dreiheit“

Zwar war die sozialistische Wehrerziehung noch im Gesetz über das einheitliche Bildungsystem von 1965 mit keinem Satz erwähnt, aber die Kommentare wiesen gerade auf diesen Bereich besonders hin. „Sozialistische Wehrmoral“, „Wehrmotivation“ und „Wehrbewußtsein“ sind die „dialektische Dreiheit“, die in der „DDR“ die Wehrbereitschaft erzeugen sollen. Nicht nur der Gegenwartskunde-Unterricht wird dafür genutzt, sondern alle erdenklichen Fächer werden herangezogen, um die Kinder zu beeinflussen: Sport, Geschichte, Musik, Deutsch, ja selbst Mathematik.

Im Deutsch-Unterricht wird schon bei den Sechsjährigen aus der „Fibel“ ein Brief des Soldaten Heinz gelesen, in dem die Kinder aufgefordert werden, ihre Eltern und Lehrer zu fragen, was sie schon tun können, „damit immer Frieden bleibt“.

Im Lesebuch für die 2. Klasse werden über die „guten Freunde“ von der Volksarmee in einem Gedicht schon ganz andere Register gezogen. Einige Verse seien zitiert:

„Soldaten sind vorbeimarschiert
im gleichen Schritt und Tritt.
Wir Pioniere kennen sie
und laufen fröhlich mit.

Gute Freunde, gute Freunde,
gute Freunde in der Volksarmee.
Sie schützen unsre Heimat
zu Land, zur Luft und auf der See...

Der Flügelmann im ersten Glied mit
mit Stahlhelm und MPi-
als Melker der Genossenschaft
betreute er das Vieh.

Soldaten sind vorbeimarschiert,
die ganze Kompanie.
Und wenn wir groß sind, wollen wir
Soldat sein, so wie sie.“

Die Aufgaben der Schüler

Im Lesebuch für das dritte Schuljahr werden dann die Aufgaben der Schüler und der „Friedenskämpfer“ schon miteinander verglichen und verbunden, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Friedenskämpfer, Grenzsoldaten
stehen für uns auf der Wacht,
unser Lernen, unsre Taten
schützen sie bei Tag und Nacht.

Unsern Vätern, unsern Brüdern
wolln wir treue Helfer sein
und mit Blumen, Spielen, Liedern
gern und dankbar sie erfreun.

Allen Müttern, Kranken, Alten
hilft ein jeder Pionier.
Laßt es uns wie Timur halten,
seinem Beispiel folgen wir.

Friedenskämpfer, Grenzsoldaten
stehn auf Wacht in Sturm und Wind.
Unser Werk sind gute Taten,
weil wir Pioniere sind.“

Im Deutschunterricht für die 4. Klasse wird Wehrpropaganda in Prosa betrieben; im Lesebuch für die Neunjährigen finden wir eine Geschichte unter dem Titel „Waffenbrüder“, die von einem Manöver handelt, daß im September 1966 in der CSSR stattfand. In einer zweiten Erzählung mit der Überschrift „Für den Frieden auf Wacht“ geht es um den 13. August 1961 und darum, „welche Verantwortung unsere Grenzsoldaten tragen und wie gefährlich ihr Dienst ist.“

Das ist der Brief vom Soldaten Heinz:

Lieber Klaus! 20. Juni

Wir danken Dir und den anderen Pionieren für Euren Brief. Wißt Ihr was? Euer Lager ist ganz in unserer Nähe. Besucht uns doch einmal!

Es ist fein, daß Ihr alle gut gelernt habt. Die Fahrt ins Pionierlager habt Ihr Euch wirklich verdient. Seid weiter fleißig! Helft auch mit, daß immer Frieden bleibt! Fragt Eure Eltern und Eure Lehrer, was Ihr schon tun könnt!

Unser Dienst ist schwer. Aber wir tun ihn gern, damit Ihr in Ruhe lernen und spielen könnt.

Kein Feind soll es wagen, unsere Deutsche Demokratische Republik anzugreifen.

Es grüßt Dich und die anderen Pioniere
Dein Soldat Heinz



Kennt ihr auch einen Soldaten? Was könnt ihr ihm schreiben?

Erziehung drüben: „Unsere Fibel“ aus „Volkseigener Verlag, Berlin“ 1977

Im Lesebuch für die 5. Klasse, wie alle anderen herausgegeben vom Verlag Volk und Wissen in Ostberlin und gültig in allen Schulen, werden wieder lyrische Elemente eingesetzt, wie dieses Gedicht vom Max Zimmering:

An einen Soldaten der Volksarmee

So wie du woll'n wir einst sein,
wenn wir älter sind —
denn du schützt den Sonnenschein
und den Frühlingswind
und die Ente auf dem Teich
und im Wald das Reh
und des Garten Blütenreich
und den stillen See
und das gold'ne Ährenfeld
und den Apfelbaum
und den Hund, der fröhlich bellt —
und den sanften Traum.

Wenn wir einmal älter sind,
woll'n wir sein wie du —
denn du schützt den Greis, das Kind
und der Mütter Ruh,
denn du schützt den Arbeitstag,
Abendzeit und Nacht.
Wer sie auch bedrohen mag,
du stehtst auf der Wacht,
du schützt Schule und Fabrik
und das gute Buch,
du schützt Volk und Republik
vor des Krieges Fluch.

Ähnlich wie im Deutschunterricht sieht es im Fach Musik aus. In der Zeitschrift „Musik und Schule“ Nr. 3/1971 wurde bereits die Bedeutung des Liedes in der sozialistischen Wehrerziehung besonders herausgekehrt und gefolgert, daß „in Stunden, die auf den Tag der Nationalen Volksarmee, den Tag der Befreiung oder den Weltfriedenstag Bezug nehmen“, das Mittel des Liedes benutzt werden solle.

Die Liedtexte zeigen dabei oft eine Vermischung ziviler und militärischer Aufgaben und Probleme, wie dieser Text dokumentiert:

„Die Häuser, die uns Sonne schenken,
der Mann mit Zirkel und Gewehr
und Frauen, die Betriebe lenken,
die Handelsflotte auf dem Meer,
die Wunder die wir alle schauen,
die Rote Fahne über'm Mai
der Düsenjäger hoch im Blauen,
in allem lebt die Stärke der Partei.

Die Felder, die das Brot uns geben
das Kind, das Dir sein Lachen zeigt,
und in dem Dorf das neue Leben,
der Rauch, der aus dem Schornstein steigt,
Soldaten, die dem Frieden singen,
der Freunde Schiffe am neuen Kai
und Menschen, die um Gutes ringen,
in allem lebt die Stärke der Partei.“

Auch andere Liedtexte sollen das „Gefühl der Verbundenheit vor allem mit den Soldaten der Nationalen Volksarmee und der Sowjetarmee“, wie es in der oben bereits zitierten Zeitschrift heißt, fördern: „Der Friede ist wehrhaft und jung“, „Lied auf Karl Marx“, „Lied der roten Matrosen“, „Marsch der Sowjetjugend“, „Friede will ein jeder“, „Die Thälmann-Kolonne“, „Laßt Euch grüßen, Pioniere“ oder „Baut die Straßen der Zukunft“.

Daß selbst der Mathematikunterricht für die Entwicklung des sozialistischen Wehrbewußtseins genutzt wird, beweist ein Artikel in der Zeitschrift „Mathematik und Schule“ Nr. 6/1970, worin es heißt: „Der Beitrag des Mathematikunterrrichts und der mathematischen Arbeitsgemeinschaften an der sozialistischen Wehrerziehung wird hauptsächlich darin bestehen, die in anderen Unterrichtsfächern behandelten bzw. gerade zu behandelnden Probleme der sozialistischen Wehrerziehung durch Lösen geeigneter Aufgaben zu durchdringen und zusätzliche Kenntnisse zu vermitteln.“ Beispiele wie dieses werden gleich mitgeliefert:

„1.7. Eine feindliche Fernkampfrakete, die mit der Geschwindigkeit v = 3000 m/s auf das Territorium der sozialistischen Länder zufliegt wird vom Radarsystem 600 km vor dem Überfliegen der Grenze geortet. Wieviel Zeit steht zur Verfügung, um diese Rakete spätestens beim Überfliegen der Grenze zu vernichten.

Hinweis: das Zahlenbeispiel zeigt deutlich, daß die Soldaten der Luftverteidigung beständige Wachsamkeit besitzen müssen, damit sie eine hohe Gefechtsbereitschaft erreichen, um in einem Ernstfall die Sicherheit der sozialistischen Länder garantieren zu können.“

Einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung des Wehrbewußtseins nimmt in der „DDR“ der Geschichtsunterricht ein. Nach der Zeitschrift „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ liegt in der „Planung und Durchführung eines wissenschaftlich exakten, parteilich durchdrungenen und emotional betonten Geschichtsunterrichts“ eine „wesentliche Potenz“ sozialistischer Wehrmotivation, „ohne die die aktive Wehrbereitschaft des jungen Staatsbürgers undenkbar ist“. Der Geschichtsunterricht solle die historischen Motive der Wehrbereitschaft herauskehren.

Empfohlen wird zu diesem Zweck eine Reihe von methodischen Wegen:

- Analyse der wirkenden Klassenkräfte in Kriegen, Revolutionen, revolutionären Volksbewegungen militärischen Charakters und Aufständen;
- Einschätzung des Charakters von Kriegen;
- militärpolitische Wertung historischer Ereignisse;
- exakte Verwendung militärischer Begriffe;
- militärische Vorbildwirkung historisch-revolutionärer Persönlichkeiten;
- Pflege historisch-militärischer Tradition.

Das im Rahmen dieser Tradition die „ruhmreiche Sowjetarmee“ eine ganz wichtige Rolle spielt, versteht sich von selbst. Aber auch geschichtliche Beispiele deutsch-russischer Waffenbrüderschaft, wie die Befreiungskriege der Jahre 1812/13 werden in diesem Zusammenhange genutzt. Zwei Vorstellungen soll das Geschichtsbewußtsein in den Schülern besonders erzeugen: Einmal, daß das Studium und die Auseinandersetzung mit militärischen Fragen für die Arbeiterklasse „eine Notwendigkeit im Kampf für die Eroberung der politischen Macht ist“, zum anderen, daß die „durch Marx und Engels begründete proletarische Militärtheorie, die für unsere Zeit durch die sowjetische Militärwissenschaft ihre höchste Vollendung erfährt“, wie es schon in Nr. 3/1971 von „Geschichte und Staatsbürgerkunde“ hieß, „immanenter Bestandteil des wissenschaftlichen Sozialismus“ ist.

Genauso eindeutig ist auch das Fach „Körpererziehung“ mit wehrpolitischen Aufgaben verbunden. Im Lehrplan für die 11. und 12. Klasse, also an den sogenannten „erweiterten Oberschulen“, ist die Verbindung von Sport und Wehrerziehung am intensivsten vorgeplant: „Der Sportunterricht der Klassen 11 und 12 hat die Jugendlichen physisch und politisch moralisch auf den Wehrdienst vorzubereiten. In Verbindung mit anderen Unterrichtsfächern und der Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik ist die Überzeugung zu festigen, daß die Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes patriotische Pflicht eines jeden jungen Staatsbürgers ist...

Die Wehrsportübungen sollen — möglichst oft in Form von Wettkämpfen — als echte Bewährungssituationen den Einsatz aller Kräfte aktivieren, Ordnung und Disziplin im Kollektiv festigen und Freude am Erfolg wecken.“

Selbständige Kommandoführung

Wie aus der Zeitschrift „Körpererziehung“ unlängst zu entnehmen, sollen aber auch militärische Marschformationen bereits im Sportunterricht geübt werden:

„Die in den Klassen 5 bis 10 eingeführten Ordnungsformen sind zu festigen und anzuwenden (Marschordnung, Meldung, Marschieren auch mit Formveränderungen in der Gruppe oder im Klassenverband). Großer Wert muß auf exakte Kommandosprache und -ausführung gelegt werden. Beauftragte Schüler führen selbständig das Kommando bei allen Unterrichtsformen.“

Beispiele aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Unterricht seien weggelassen, da er ohnehin neben der Institutionenkunde schwerpunktmäßig der politisch-ideologischen Beeinflussung der Schüler dient.

Wichtig ist es, in diesem Zusammenhang hervorzuheben, daß die „DDR“ den Anspruch auf Wehrerziehung grundsätzlich und ausschließlich auf die sozialistischen Staaten bezieht, dagegen den westlichen Ländern das Recht auf Wehrerziehung abspricht, da es vom „aggressiven Charakter des imperialistischen Staates“ abgeleitet sei. Die sozialistische Wehrerziehung sei jedoch „ein echtes gesellschaftliches Erfordernis, ein Ausdruck des kämpferischen sozialistischen Humanismus gegenüber den aggressiven Bestrebungen des Imperialismus und Militarismus.“ **D. H.**

Mit einem Überblick über die vormilitärische Erziehung in den Massenorganisationen wird dieser Beitrag in einer der nächsten Ausgaben fortgesetzt. Die Redaktion